

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Wirtschaftsspiegel

[urn:nbn:de:bsz:31-219105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219105)

KARLSRUHER WIRTSCHAFTS- SPIEGEL

Fotos:	Seite:
Bildstelle der Stadt Karlsruhe	2, 6 u. 7 oben Mitte, 7 Mitte, 35, 42, 43, 46, 47
Robert Häusser, Mannheim	33, 44
Werkfotos der Gesellschaft für Kernforschung mbH.	26—31
Luftaufnahmen:	
Brugger, Stuttgart	über Stadtplanungsamt 10, 15, 16 u. 17
Erich Bauer	41 unten
Karl Hummel	48


Die Abbildungen auf den Seiten 39—41 wurden freundlicherweise von den betreffenden Firmen zu Verfügung gestellt.

Alle übrigen Fotos einschließlich 1. Umschlagseite:
H. u. L. Schlesiger, Pressedienst Karlsruhe

Klischees: K. Specht, Karlsruhe

Herausgeber: Stadtverwaltung Karlsruhe

Nachdruck und auszugsweise Wiedergabe
nur mit Genehmigung des Herausgebers



Oberbürgermeister Günther Klotz

Die von Prof. Erich Schelling erbaute neue Nancyhalle im Karlsruher Ausstellungs- und Kongreßzentrum wurde am 11. März 1966 von Oberbürgermeister Günther Klotz in Anwesenheit seines Amtskollegen Dr. Pierre Wéber von der Partnerstadt Nancy mit einer Frühlingsblumenschau eröffnet.

Rosen auf den Weg gestreut...

Was man von der Minute ausgeschlagen gibt keine Ewigkeit zurück

Begeisterung löste der »250. Frühling« im Jubiläumsjahr unserer Stadt, Bewunderung die Frühjahrsblumenschau in Verbindung mit der Einweihung der aparten Nancyhalle im diesjährigen Monat März aus. Beim Lob der Öffentlichkeit kam ein 200 Jahre altes Gedicht wieder in Erinnerung: »Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen«

Warum eigentlich Harm? Für den aktuellen Fall wäre das Wort »Nörgelei« eher angebracht. Nun, der Dichter Ludwig Holty hat wohl, wie der philosophierende Friedrich von Schiller, das Leben des einzelnen einer Betrachtung unterzogen, als er die zitierten Zeilen niederschrieb. Schiller mahnte: »Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück«

Aber auch Städte haben ein Eigenleben, das häufig ähnlichen Gesetzen unterworfen ist, denn schließlich sind sie nichts anderes als eine Gemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern oder eben der Ausdruck dieser Gemeinschaft

»Keine Rosen ohne Dornen«. Karlsruhe hat viele »Rosen« hervorgebracht, die nun sein »Odeur« bestimmen. Natürlich gab's und gibt's dabei auch Dornen. Wir müssen sie hinnehmen wie jeder Gärtner und Blumenfreund



Die Jahre nach der Währungsreform bis heute boten, wie kaum jemals eine Epoche, die Möglichkeit, für die Gemeinschaft der Bürger — für die Stadt also — und damit für den einzelnen Einrichtungen verschiedenster Art, insgesamt aber alles notwendige Einrichtungen, zu schaffen und die Lebensgrundlage für die heute wirksamen wie auch für spätere Generationen zu verbreitern.

Nun, da sich durch Zusammentreffen einiger Umstände diese Möglichkeiten einzuengen scheinen, darf wohl zu Recht auf die Nachkriegszeit zurückgeblickt und die Frage aufgeworfen werden: Wurden die Chancen genutzt? Wurde die Gunst der Minute, der Stunde, dieser Jahre beim Schopf gepackt?

Die Frage kann in unserer Stadt bejaht werden, ohne daß die Verantwortlichen dieser Zeit — der jeweils amtierende Gemeinderat und alle, die am Stadtgeschick mitschmiedeten — in eine törichte Selbstgefälligkeit geraten. Karlsruhe, die jugendliche „alte badische Residenz“, deren Symbol — das Schloß — in diesen Tagen aus Trümmern in neuem Glanze wiedererstand und fertiggestellt wurde, hat an Bedeutung gewonnen, und zwar generell wie in den einzelnen, übrigens wesentlich vielfältiger gewordenen Positionen. Diese Aussage gilt sogar für den Zweig „Verwaltung“, für den anfänglich ein Substanz-

DM anwuchs, eine „menschengerechte Stadt“ mit gesundheitsförderlichem Grün, neuen Bädern und zahlreichen anderen Erholungsstätten geblieben. Die „Dornen“ dieser Entwicklung sind die in Anbetracht der unbestritten kümmerlichen Anteile der Gemeinden am Steueraufkommen, des ungeheuren Nachholbedarfs im Gesamtbereich kommunaler Anlagen, der Kriegsschäden — in Karlsruhe 40 % —, des wachstumsbedingten Ausbaus der kommunalen Einrichtungen unvermeidlichen Schulden. Zu bedenken ist jedoch, daß der Start in die neue, bei Bewahrung des Friedens für Generationen hoffnungsvolle Zukunft im Jahre 1948 mit leeren Taschen erfolgte und die ganze Schadensregulierung, dazu die Grundsteinlegung für ein völlig neues Zeitalter und dessen solide Erstausrüstung unmöglich allein den Kriegsjahrgängen aufgehalst werden kann. Auch die Nachfolgenden werden mittragen müssen. Ihnen ein gutes Handwerkszeug zu schaffen, ist die Zwangsaufgabe unserer Gegenwart. Dazu gehört die Anlage neuer Stadtteile, unter denen die „Waldstadt“ internationale Aufmerksamkeit erweckte, zählt der heute schon als selbstverständlich hingegenommene Anschluß der Albtalbahn an das innerstädtische Verkehrsnetz, dazu ist der in Teilabschnitten schon realisierte Verkehrsplan, sind die vielfältigen Industrieansiedlungen, der



verlust befürchtet wurde. Bundesverfassungsgericht, Bundesgerichtshof, die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder sowie weitere Bundes- und Landesbehörden waren und sind mehr als ein Ausgleich. Wissenschaftler prägen stärker als je gravierende Züge unseres Stadtbildes. Denken wir nur an das Kernforschungszentrum, das uns als der einzigen deutschen Stadt eine europäische Schule bescherte. Oder an den Ausbau unserer Technischen Hochschule — übrigens der ältesten ihrer Art in Deutschland —, der nicht nur im äußeren Stadtbild gewaltige Ausmaße erreichte. Die Staatliche Ingenieurschule setzt adäquat ihre stolze Tradition fort, währenddessen das Badische Landesmuseum zu einer Perle unter seinesgleichen in der ganzen Welt wurde und Malerei und Dichtung und all die schönen Künste, die Karlsruhe schon immer einen kulturellen Nimbus verliehen, ihre Heimstätten mit Erfolg zu erhalten und auszubauen verstanden.

Bei all dem ist Karlsruhe, auch wenn die Zahl seiner Beschäftigten fast den dreifachen Vorkriegsstand erreichte und der jährliche Industrie- und Handelsumsatz auf rund 4,5 Milliarden

umschlagsfördernde Hafenausbau und noch viele andere Dinge zu rechnen.

Nun steht die Bundesgartenschau 1967 vor der Tür. Verständnissvoll verfolgt unsere Bürgerschaft das Treiben der Bauleute und Gärtner. Nachdem sich die „Schüttung“ der Geldquellen verringert hat, könnten Bösemeinende dieses Vorhaben als unnötig bezeichnen. Solcherlei Stimmungen setzen sich hier jedoch nicht durch. Die Bürgerschaft spürt, daß etwas im Werden ist, das für alt und jung in unserem unruhigen, verkehrsumbrandeten Dasein von dauerndem Nutzen sein wird.

Gewiß, vieles ist noch zu tun. Ich will — stellvertretend für dies alles — nur die Krankenhausprobleme und den Theaterneubau nennen. All dies muß auch in einer veränderten Situation bewältigt werden. Aber alles in allem gesehen, darf gesagt werden: Karlsruhe war in den entscheidenden Jahren auf dem Sprung, Karlsruhe hat zugepackt!

Allen, die dabei beteiligt waren, sei herzlich dankeschön gesagt.

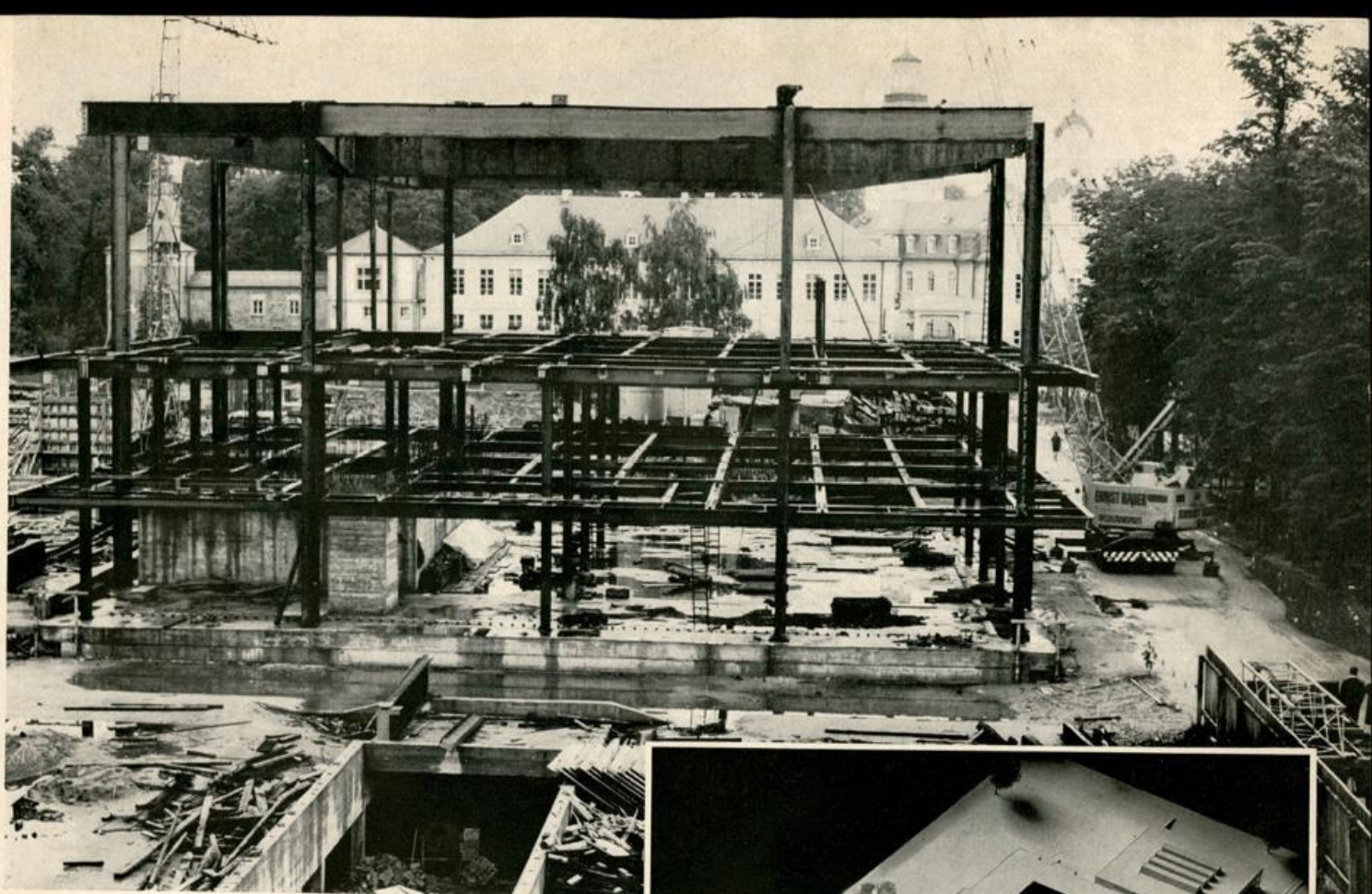
◀ Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Oberbürgermeister Dr. Pierre Wéber in Karlsruhe und an Oberbürgermeister Günther Klotz in der Partnerstadt Nancy



Neue Pflegestätten der Künste, der

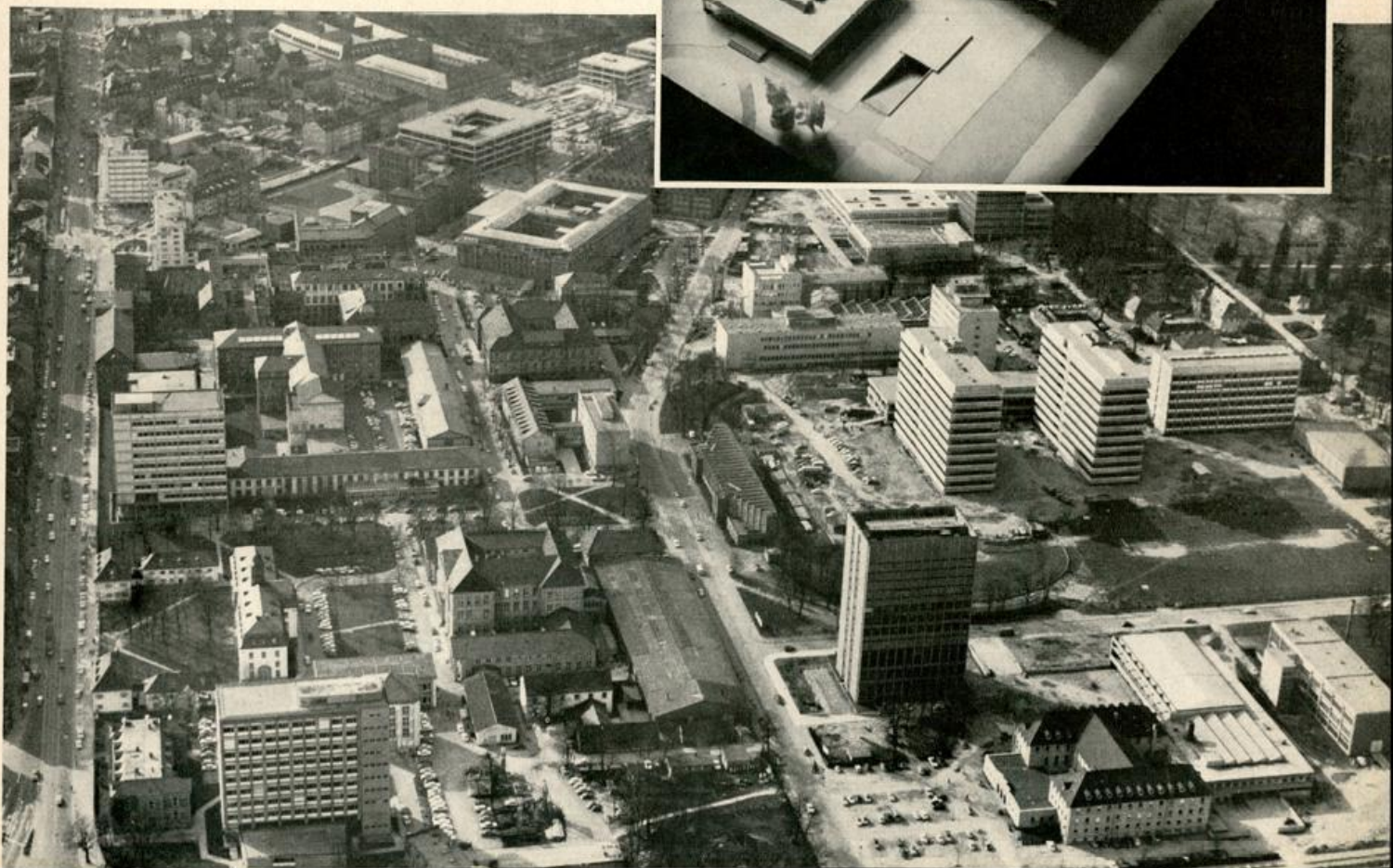
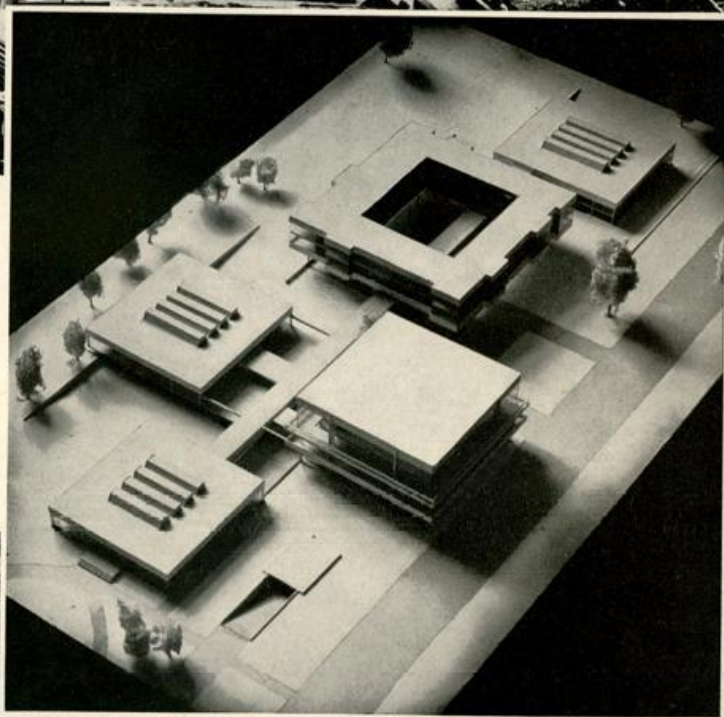
Das „neue“ Badische Landesmuseum im wiedererstandenen Karlsruher Schloß, vom fürstlichen Wohnhaus zum modernen Ausstellungsgebäude umgestaltet, wurde am 13.6.66 durch einen Festakt von Direktor Prof. Dr. Rudolf Schnellbach der Landesregierung übergeben. Damit ist ein kultureller Mittelpunkt von überregionaler Bedeutung entstanden





Wissenschaften und des Rechts

Der Ausbau des Bundesverfassungsgerichts schreitet nunmehr rüstig vorwärts. Zwei der insgesamt 5 Baukörper sind jetzt aus der Kellerzone herausgewachsen - es herrscht Zuversicht, daß der Rohbau zur Bundes-Gartenschau fertiggestellt sein wird. Im Gelände der Technischen Hochschule verwirklichen neue Erweiterungsbauten den großzügig geplanten Ausbau des Hochschulviertels.





Bergwaldsiedlung



Beispiele

Fortschritt in der Krankenversorgung

Mit dem nach fünfjähriger Bauzeit zum Jahresende fertiggestellten Neubau der Urologischen und Chirurgischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten wird im Westen der Stadt eine mit neuesten ärztlichen Möglichkeiten den vielen Patienten aus Stadt und Land dienende Heilstätte modernsten Stils eröffnet

Gesundes Wohnen in der „Großstadt im Grünen“

Gesunde Wohnungen im neuzeitlichen Stil in schöner Landschaft mit günstigem Versorgungs- und Verkehrsanschluß an den Stadtkern zu errichten und dabei doch den Landschaftscharakter der für die Großstadt wichtigen Randgebiete zu bewahren — dieser dringlichen Aufgabe galt das besondere Bemühen der Stadt seit Kriegsende. So entstanden die Waldstadt und wachsen die weiteren „Trabanten“ Bergwald und Oberreut heran

Neubau der Urologischen und Chirurgischen Klinik

Lußwasserspeicher





Modell der Europaschule

unten: Modell der Schule in Oberreut



Eichelgartenschule

der Erfüllung kommunalpolitischer Aufgaben . . .



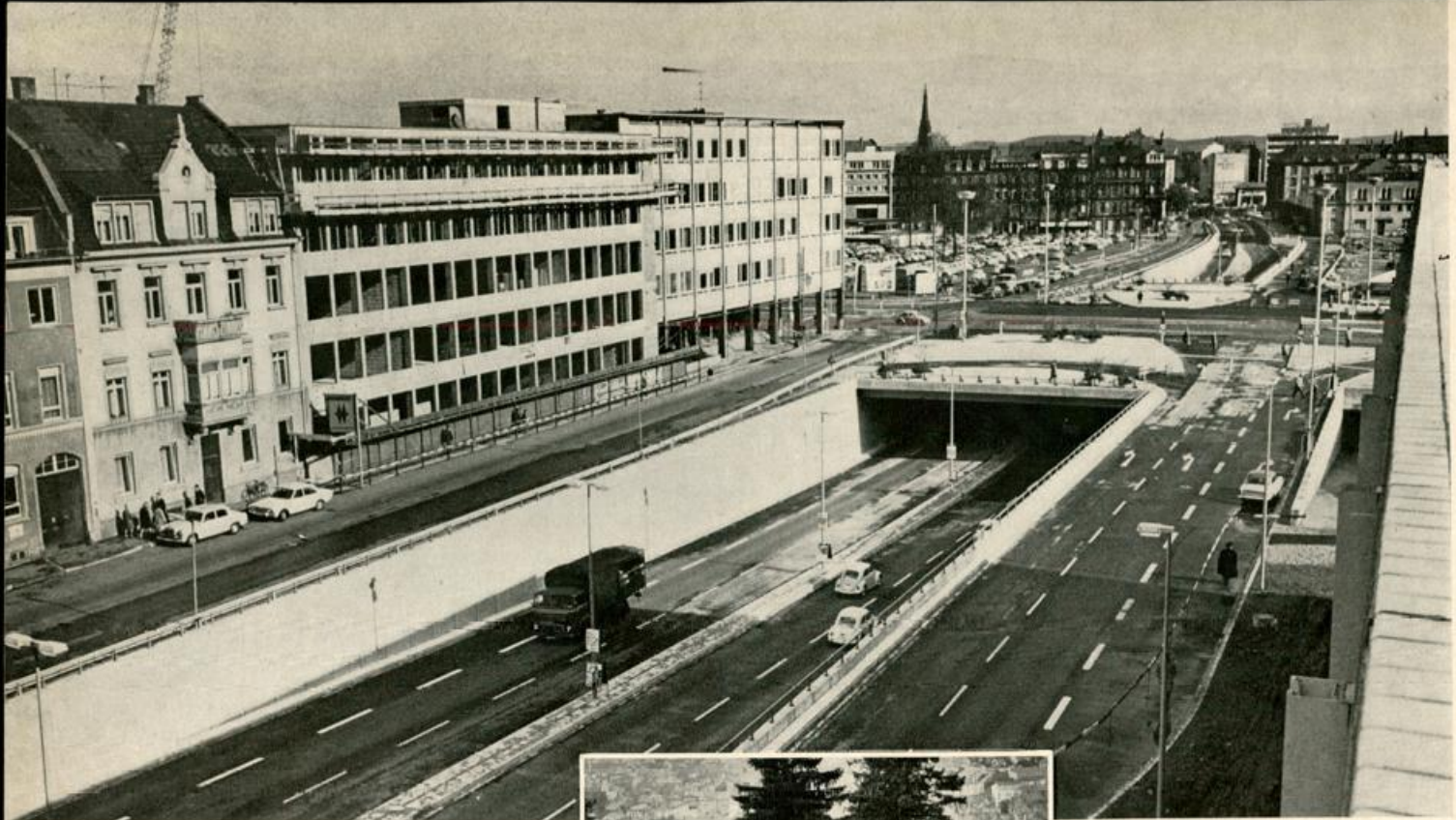
Sicherung und Erweiterung der Karlsruher Wasserversorgung

Mit zu den wichtigsten Versorgungsmaßnahmen einer Stadt, bei denen sowohl die Gegenwart wie die voraussehbare Entwicklung berücksichtigt werden müssen, gehört die Sicherstellung des Wasserbedarfs. Zu diesem Zweck wird im Lußgebiet Karlsruhes größter Wasserspeicher und im Bergwald ein Wasserturm (rechts) für die dortige neue Siedlung erbaut. Der Zentralversorgung dient — neben den Wasserwerken Mörsch und Durlacher Wald — das neue Wasserwerk im Hardtwald (unten)

Neuzeitliche Schulbauten für die Jugend

Als einzige Stadt im Bundesgebiet erhält Karlsruhe eine Europaschule, die in der Waldstadt erbaut wird (hier im Modell). Seit Kriegsende wurden in Karlsruhe 18 neue Schulen errichtet, 16 Schulhäuser erweitert und 4 Schulgebäude wieder aufgebaut. Mit zu den schönsten und zweckmäßigst eingerichteten Schulgebäuden zählt die 1965 feierlich eingeweihte, nach ihrer Lage „Im Eichelgarten“ benannte Volks- und Mittelschule





Unterführung
am Ettlinger-Tor-Platz

Bewältigter Großstadtverkehr

Einen wesentlichen Beitrag zur Behebung der innerstädtischen Parkraumnot stellt die zweigeschossige Tiefgarage am Schloßplatz dar. Über 900 Autos werden in dieser augenblicklich größten Tiefgarage Süddeutschlands Platz finden. Zur gefahrlosen Überquerung der Kriegsstraße wurde eine 120 m lange Fußgängerbrücke zum Nymphengarten projektiert. Mit der Unterführung der Kriegsstraße am Ettlinger-Tor-Platz wurde erstmals in der Innenstadt Karlsruhe die zweite Fahrbene Wirklichkeit. Die neu ausgestattete Bergbahn erschließt in modernen Kabinenwagen das Erholungsgebiet Turmberg



Umbau der Turmbergbahn



Schloßplatz-Tiefgarage

Tiefstraße am Schloßplatz



Zusammen mit der Zufahrt zur Schloßplatz-Tiefgarage wurde eine Tiefstraße eingeplant, die nördlich der City den Verkehr in Ost-West-Richtung aufnimmt.

Raumordnung und Wirtschaftsförderung

Bürgermeister Kurt Hofheinz

Raumplanung und Raumordnung sind heute gängige Begriffe, über die fast täglich in Fachzeitschriften und Zeitungen berichtet wird. Insbesondere haben sich Politiker und Wirtschaftler der Probleme der Raumordnung angenommen und eine erhebliche Zahl von Wissenschaftlern verschiedener Fakultäten auf den Plan gerufen. Daten und Fakten werden in Grundlagenforschungen erarbeitet, Konzeptionen entwickelt und diskutiert, Pläne und auch immer mehr Planer geboren, ja nachgerade ein neuer Wirtschaftszweig in den Planungsinstituten (zum Teil in Form von Aktiengesellschaften) gegründet. Die unmittelbaren Auswirkungen dieses recht umfangreichen Aufwandes sind allerdings zur Zeit noch gering. Das hat die verschiedensten Gründe, auf die im einzelnen nicht eingegangen werden soll. Nur auf ein Grundproblem soll hingewiesen werden, eine Schwierigkeit, die in der Sache selbst begründet ist, daß jeder und alle von einer Planung nur Vorteile erwarten, oder, was auf das gleiche hinauskommt, daß niemand bereit ist, auf einen wenn auch nur vermeintlichen Vorteil zu Gunsten eines anderen zu verzichten. Sich so in wissenschaftlichen Untersuchungen erschöpfende Planung wäre weitgehend Selbstzweck und würde ihren eigentlichen Sinn verfehlen: neue bessere Ordnungen zu gestalten, d. h. de facto zu realisieren. Ist also die Idee der Raumordnung unrealistisch und utopisch? Nein, das wäre sicher die falsche Konsequenz. Es soll aber gewarnt werden vor übertriebenen Hoffnungen. Sicher ist, daß trotz der bereits ergangenen Bundes- und Landesgesetze noch eine Reihe weiterer gesetzgeberischer und administrativer Maßnahmen erforderlich sind, um raumordnende Ideen durchzusetzen. Es ist noch in keiner Weise geklärt, wie die Diskrepanz zwischen der verfassungsrechtlich garantierten Selbstverwaltung der Gemeinden und überörtlichen raumordnenden Notwendigkeiten rechtsstaatlich überwunden werden kann. Es kann den Gemeinden nicht verdacht werden, daß sie ihre vornehmste Aufgabe in der Sicherung und Stärkung ihrer Lebensgrundlagen sehen und daß diese heute im wesentlichen von der Erhaltung und Erhöhung des Wirtschaftspotentials abhängen, denn auch zivilisatorischer Fortschritt, Wissenschaft und Kultur lassen sich nur durch Steigerung des Sozialproduktes realisieren, und es ist unbestritten, daß der Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg zum wesentlichen Teil der Aktivität, dem Optimismus und dem unermüdlichen Eifer der Gemeinden zu verdanken ist. Dieser Erfolg gibt den Gemeinden ein berechtigtes Selbstbewußtsein. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob diese Entwicklung, gerade in den Großstädten, zu einem Abschluß gekommen ist. Das läßt sich unseres Erachtens nicht im allgemeinen feststellen, sondern bedarf der Untersuchung im einzelnen, im konkreten Wirtschaftsraum, in der bestimmten Stadt oder Stadtregion. Und daraus ergibt sich die Aufgabe, rechtzeitig Überlegungen über die zukünftige Raumentwicklung anzustellen. Es geht also darum, daß konkrete Vorstellungen über die Gestaltung eines bestimmten Wirtschaftsraumes erarbeitet werden, Vorstellungen, die allgemein verbindlich sind, denn Vorstellungen an sich gibt es natürlich immer, nur weichen sie erheblich voneinander ab je nach dem Standort des Betrachters. Um keine Illusionen aufkommen zu lassen, muß daher zunächst klargestellt werden, was unter Raumordnung und Raumplanung letztlich zu verstehen ist und was man davon erwarten kann.

Der Begriff Raumordnung enthält die Vorstellung über die richtige Zuordnung von Arbeitsplätzen, Wohnungen, Erholungsräumen, Versorgungs- und Verkehrsanlagen, Kulturstätten und sonstigen zentralen Einrichtungen in einem bestimmt abgegrenzten Gebiet. Durch die richtige Zuordnung sollen optimale Ergebnisse erreicht oder nachteilige Entwicklungen verhindert werden. Es ist offensichtlich, daß dabei funktionelle Zusammenhänge zu berücksichtigen sind und daß Größenverhältnisse und Lozierung wesentliche Faktoren darstellen.

Die Aufgabe der Raumplanung dagegen ist es einmal, Fakten zu erarbeiten, die die Richtigkeit der Raumordnungsidee bestätigen und zum anderen, die Konzeption der Raumordnung durchzusetzen.

Bestehen also Meinungsverschiedenheiten über die richtige Raumordnung, oder weiß man noch gar nicht, wie der Raum geordnet werden soll, dann ist, um sich ins Bild zu setzen, eine Bestandsaufnahme der derzeitigen Verhältnisse erforderlich, aus der sich dann Entwicklungstendenzen abzeichnen. Ob diese Tendenzen gefördert oder verhindert werden sollen, ob neue Entwicklungen eingeleitet, neue Möglichkeiten geschaffen werden sollen, sind dann Entscheidungen, die auf der politischen Ebene getroffen werden müssen. Dabei werden die gesellschaftspolitischen Vorstellungen eine ausschlaggebende Rolle zu spielen haben.

Raumordnung beginnt also mit der Raumplanung, und es nimmt nicht wunder, daß diese ihren Anfang in den Städten genommen hat, die in den industriellen Schwerpunkten und Ballungsgebieten an ihrer hektischen Entwicklung zu ersticken drohten und zwar nicht erst in jüngster Zeit, sondern bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So wird zu den Anfängen der Raumplanung die 1902 in Berlin erfolgte Gründung der „Deutschen Gartenstadtgesellschaft“ gezählt, und es sei schon hier vermerkt, daß bereits fünf Jahre später, also 1907, in Karlsruhe die „Genossenschaft Gartenstadt“ in das Genossenschaftsregister eingetragen wurde. Der 1920 gebildete Siedlungsverband „Ruhrkohlenbezirk“ und der Zusammenschluß von sieben Siedlungsausschüssen zur „Landesplanung für den engeren mitteldeutschen Industriebezirk“ kennzeichnen die weitere Entwicklung. Von allem Anfang an sind demnach wirtschaftliche Entwicklung, Stadtplanung und Raumordnung aufs engste miteinander verknüpft. Die Raumnot in den Städten des Industriezentrums im Ruhrgebiet verlangte kategorisch neue Raumordnungsvorstellungen, die die volkswirtschaftlich notwendige industrielle Fortentwicklung ermöglichten und förderten, ohne die vitalen und elementaren Lebensbedürfnisse in den Städten zu vernachlässigen. Es ging also im wesentlichen um die richtige Zuordnung von Arbeitsstätten, Wohnungen und Erholungsräumen. Und das dürfte auch heute noch der Kern jeder Raumordnung sein. Das kann aber nicht bedeuten, daß nun die ländlichen Gemeinden unter der Flagge der Raumordnung versuchen, die Entwicklung der Städte nachzuvollziehen. Allein der Wunsch nach höheren Steuereinnahmen ist noch nicht die geeignete Grundlage für eine gute Raumordnung. Eine Raumordnung, die die Wirtschaftskraft der Städte mindert und die Industrie im immer schärfer werdenden Konkurrenzkampf lähmt, die die Bedeutung der Agglomeration unterbewertet, wäre Rückschritt. Oberstes Gebot muß immer

bleiben, daß Zuordnungen unter dem Gesichtspunkt optimaler Eignung und Leistungsfähigkeit erfolgen. Lediglich ausreichende Erwartungen genügen nicht. Aber andererseits kann auch kein Zweifel daran bestehen, daß Raumordnung einen Oberbegriff darstellt, dem sich Teilordnungen unterzuordnen haben. So kann auch die räumliche Ordnung der Wirtschaft und insbesondere industrieller Ansiedlungen nur als Teil der Gesamtordnung gesehen werden. Wirtschaftsplanung steht daher im engsten Zusammenhang mit Raumordnung und kann nur sinnvoll sein, wenn sie sich harmonisch in den gesamten Raum einfügt.

Die Stadt Karlsruhe hat sich schon immer im Laufe ihrer 250jährigen Geschichte dem Gedanken der Raumordnung gegenüber aufgeschlossen gezeigt. Schon ihre Gründung und Anlage vollzog sich unter den Zuordnungsvorstellungen der damaligen Zeit. Vom Residenzschloß aus strahlten die Kraftströme radial in die Stadt und das ganze Land. Solange Karlsruhe Landeshauptstadt war, hat es seine wesentlichen Impulse durch seine Aufgabe als Verwaltungszentrum erhalten. Nach dem zweiten Weltkrieg lag Karlsruhe in Schutt und Asche. Das Land Baden wurde geteilt. Freiburg wurde Verwaltungszentrum im Süden. Karlsruhe, bisher auch geographische Mitte, fand sich in den Südraum des Verwaltungsbezirks Nordbaden verdrängt. Die Funktion als Landeshauptstadt fiel an Stuttgart. Karlsruhe mußte sich neu orientieren, wenn es lebensfähig bleiben wollte. Es mußte neue Wege suchen, um Verlorenes auszugleichen und im Wettbewerb standzuhalten. Und in dieser Situation hat sich die Stadt auf sich selbst besonnen, auf den Fleiß ihrer Bürger, ihre Aktivität, Risikobereitschaft und ihren Mut, auf die eigene Kraft. Der Schwerpunkt der Initiativen verlagerte sich vom „Residenzschloß“ zum „Rathaus“. Die auf sich allein gestellte Stadt entdeckte ihre Möglichkeiten auf Grund des Raumes, der geographischen Lage, der vorhandenen Geländereserven, des Arbeitspotentials und der Verkehrsbeziehungen. Sie besann sich auf ihre kulturelle Aufgabe als Theater- und Kunststadt und ihren Beitrag zu den technischen Wissenschaften durch die bereits 1825 gegründete Technische Hochschule. Der Wiederaufbau erfolgte also nicht ungeordnet, sondern auf Grund

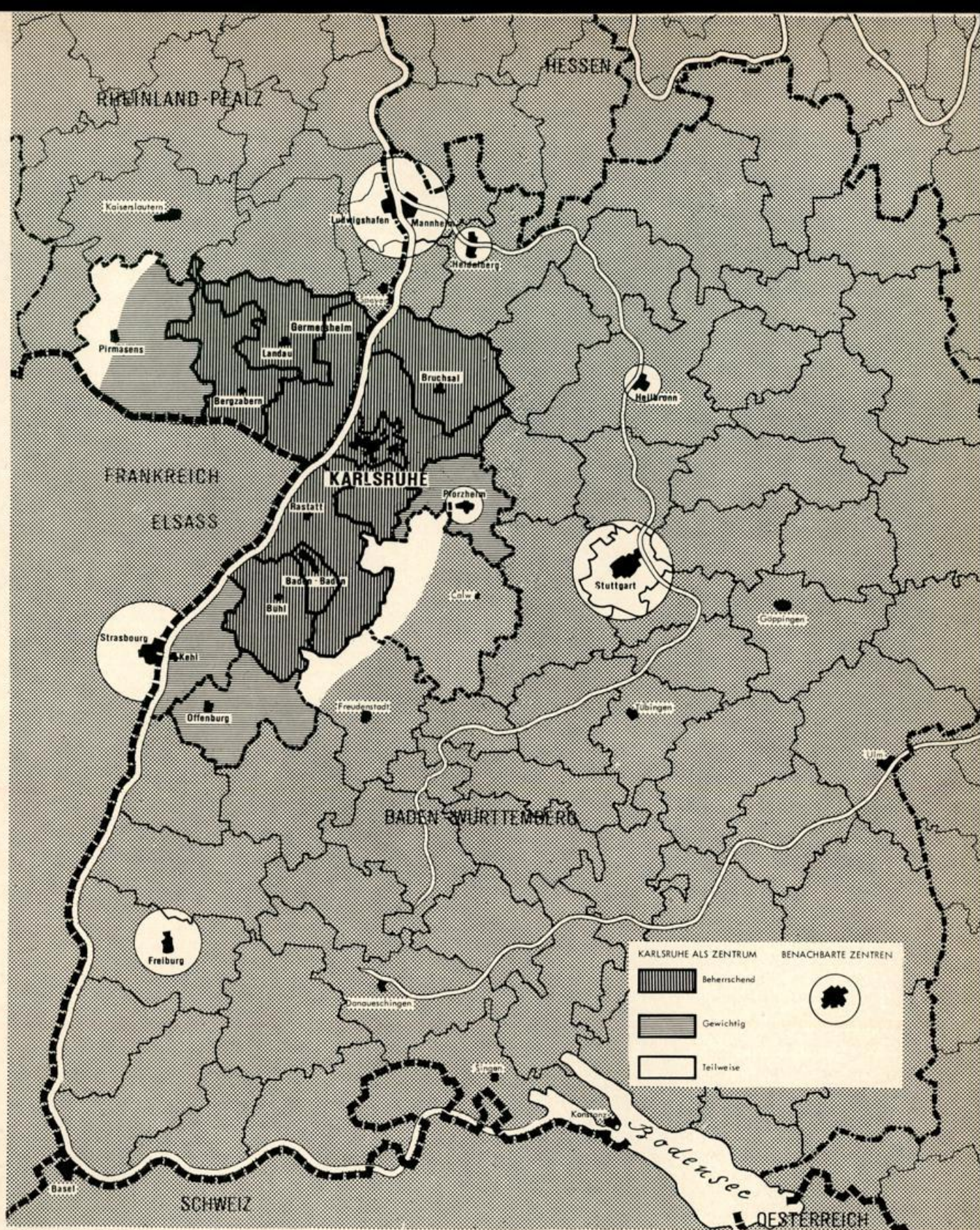
fundierter Überlegungen. Raumordnung hieß zunächst zwangsläufig Planung in der Stadt. Das war die Aufgabe, die gestellt war und gelöst werden mußte. Und es läßt sich wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Entwicklung der Stadt die Richtigkeit der neuen Planungen bis zum heutigen Tage immer wieder bestätigt hat. Auch Professor Tenbruck vertritt in seinem Gutachten „Soziale Verflechtung und Gliederung im Raume Karlsruhe“ diese Auffassung. Seiner Meinung nach gibt die Entwicklung der Bevölkerung die geeignetste Grundlage für jede Planung ab, das richtige Verhältnis zwischen der Zahl der Bürger, Wohnräumen und Arbeitsplätzen, Verkehrswegen und Versorgungseinrichtungen. Dazu ist festzustellen, daß die Bevölkerung Karlsruhes im Verhältnis zum Bevölkerungszuwachs der Bundesrepublik relativ beschleunigt zugenommen hat. Karlsruhe hat also, obwohl erst 1715 gegründet und erst 251 Jahre alt, soviel Anziehungskraft besessen, daß es seine Bevölkerung ab 1845 bis heute auf das Zehnfache steigern konnte, währenddessen die Bevölkerung im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland in dieser Zeitspanne nur auf das Dreifache angewachsen ist. Von 1939 bis 1964 nahm die Bevölkerung in Karlsruhe um 66 252 Personen zu, das sind 35,91 %. Damit hat Karlsruhe unter den 25 Städten mit über 200 000 Einwohnern nach dem Wachstumskoeffizienten die dritte Stelle erreicht. Karlsruhe zeigt aber nicht nur gegenüber dem Bundesdurchschnitt, sondern auch gegenüber dem Landesdurchschnitt Baden-Württembergs und in der Gegenüberstellung mit anderen vergleichbaren Städten eine überdurchschnittliche Bevölkerungszunahme auf.

Dieses Ergebnis lag nun keinesfalls nur im Zuge der Zeit. Es ist Erfolg zielbewußter Planung und einer guten Witterung für echte Chancen.

Zunächst mußte die Stadt entrümmert werden, dann sollte sie sich wieder mit Leben füllen. Aber was sollte geschehen? Wiederaufbau im Blick auf die Vergangenheit, oder sollten neue Wege, neue Möglichkeiten erschlossen werden? Sollte das Schwergewicht auf die Wiederherstellung des Verwaltungszentrums, der Beamtenstadt, gelegt werden oder auf die industrielle Entwicklung? Die Verantwortlichen der Stadt ent-

Luftbild: Albrecht Brugger, Stuttgart - Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/19421





Wirtschaftlicher Einzugsbereich für dessen Bevölkerung Karlsruhe ein Zentrum bildet

(entnommen aus dem Wirtschaftsgutachten Prof. Dr. rer. pol. habil. Gerhard Isenbergl)

schlossen sich nicht zum „entweder oder“, sondern zum „sowohl als auch“. Karlsruhe sollte seine Tradition als Verwaltungszentrale und Behördenzentrum beibehalten und fortsetzen und gleichwohl Industrie, Handel und Gewerbe wieder aufbauen und optimal ausbauen, dabei aber auch die Chancen der Erweiterung seiner Bedeutung und Ausstrahlung als Stadt der technischen Wissenschaften nutzen und letzten Endes seine Aufgabe als Kulturzentrum nicht vernachlässigen.

Um ein Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Trotz des Verlustes der Funktion als Landeshauptstadt haben sich die Beschäftigten im öffentlichen Dienst gegenüber dem Stand vor dem zweiten Weltkrieg mit 27 260 nicht vermindert sondern um rund 7 000 auf über 34 000 erhöht. Diese Entwicklung wurde nur dadurch ermöglicht, daß es gelang, im zähen Ringen mit Bund und Land Abwanderungen von Behörden zu verhindern und darüber hinaus neue Ämter zu gewinnen. Zum Ausgleich



In der City (Kaiserstraße)

für den Verlust der Regierung wurde Karlsruhe Sitz des Regierungspräsidiums, des Oberschulamtes und der Forstdirektion und blieb damit zentrale Verwaltungsinstanz für das Gebiet Nordbaden. Dazu gehört auch die neugeschaffene Oberfinanzdirektion mit den ihr angegliederten Bundes- und Landesvermögens- und Bauabteilungen und das Oberlandesgericht. Die Staatliche Münze und das traditionsreiche, über 100 Jahre alte Landesgewerbeamt konnten, letzteres als Landesgewerbeamt Baden-Württemberg — Direktion Karlsruhe —, der Stadt erhalten werden. Das Badische Gemeindeprüfungsamt, die Badische Gebäudeversicherungsanstalt und die Badische Landeskreditanstalt haben ihre Zuständigkeit für das alte Land Baden behalten. Die alte Badische Staatsschuldenverwaltung wurde sogar zur zentralen Staatsschuldenverwaltung des ganzen Landes Baden-Württemberg ausgebaut. Auch der ehemals Badische Rechnungshof in Karlsruhe ist zum Rechnungshof des gesamten Landes erweitert worden. Neben diesen durch die Aufgabenerweiterung wesentlich hervorgehobenen Behörden sind neue Verwaltungen entstanden wie das Amt für Wiedergutmachung und der für das ganze Altbaden zuständige Landeswohlfahrtsverband. Von den Bundesbehörden verblieb in Karlsruhe die Oberpostdirektion und die Bundesbahndirektion, und wir sind der festen Überzeugung, daß die Bundesbahndirektion in Karlsruhe, der mit dem Eisenbahnwesen besonders verbundenen Stadt, auch in Zukunft erhalten bleiben kann, ohne die Rationalisierungsbestrebungen der Bundesbahn zu beeinträchtigen. Neugewonnen wurde die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder, die Bundesanstalt für Wasserbau, die Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung, die Landesstelle für Gewässerkunde und Wasserwirtschaftliche Planung Baden-Württemberg, das Landesinstitut für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin und vor allem der Bundesgerichtshof und das Bundesverfassungsgericht, welche Karlsruhe das Attribut „Stadt des Rechts“ einbrachten.

Es wären noch viele allgemeine Verwaltungseinrichtungen aufzuzählen, die nach wie vor überörtlichen Charakter haben und

in ihrer Zuständigkeit das ganze ehemalige Land Baden umfassen wie der Badische Kommunale Versorgungsverband, die Landesversicherungsanstalt Baden, der Unfallversicherungsverband der Badischen Gemeinden und Gemeindeverbände, der Badische Gemeindeversicherungsverband oder die Chemische Landesuntersuchungsanstalt, auch Berufsgenossenschaften und die Badische Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft wären neben dem Raiffeisenverband Baden zu nennen. Auch die Luftwaffengruppe Süd, die die Tradition der alten Garnisonstadt fortsetzt, wäre hier einzuordnen. Es ist also wohl verständlich, daß die Beschäftigten bei Behörden, Körperschaften und Genossenschaften zugenommen und mittelbar zur Steigerung der Wirtschaftskraft beigetragen haben.

Im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich ist es gelungen, das Badische Landesmuseum zu erhalten, das eine würdige und beispielhafte Unterkunft im wiederaufgebauten Schloß gefunden hat. Die Staatliche Kunsthalle mit ihren alten und neuen Meistern hat an Bedeutung und Ausstrahlung erheblich gewonnen und sich gegenüber Stuttgart durchgesetzt. Die Staatliche Akademie der Bildenden Künste gibt Gelegenheit zum Studium der bildenden Kunst, und die Städtische Hochschule für Musik konnte sich trotz schwerer Kämpfe behaupten. Für die Badische Landesbibliothek wurde ein neues, modernes und zweckmäßiges Gebäude im Nymphengarten errichtet, und die Landessammlungen für Naturkunde sind nach wie vor in dem bereits 1872 vollendeten Gebäude der „Vereinigten Sammlungen“ am Friedrichsplatz untergebracht. Schließlich ist das alte Badische Lehrerseminar neu als Pädagogische Hochschule wiedererstanden, und auch im Hauswirtschaftlichen Seminar, das allerdings sehnlichst auf seinen Neubau wartet, kann das Studium aufgenommen werden. Die Technische Hochschule mit ihren über 6000 Studenten hat ihren guten alten Ruf als älteste Technische Hochschule der Bundesrepublik bewahrt. Zahlreiche Institute und Lehrgebäude wurden und werden neu errichtet. Hier wird beispielhaft augenscheinlich, daß das Land Baden-Württemberg eine offene



Hand für die Bedürfnisse einer modernen Hochschule hat. Auch das alte „Staatstechnikum“, heute Ingenieurschule, hat wesentliche Erweiterungen erfahren. In diesen Zusammenhang gehört auch das Kernforschungszentrum Karlsruhe, dessen Aufgabe es ist, allgemeine Forschungs-, Entwicklungs- und Ausbildungsstätte zu sein und die Grundlagen für die Errichtung von Forschungs-, Versuchs- und Prüfreaktoren zu erarbeiten.

Um sich ein Bild von den Größenordnungen zu machen, sei darauf hingewiesen, daß in den vergangenen 10 Jahren für das Karlsruher Kernforschungszentrum fast 500 Millionen DM ausgegeben wurden ohne den Bau des Mehrzweckforschungsreaktors, der allein 157 Millionen DM gekostet hat. Dieser Mehrzweckforschungsreaktor (MZFR) dient nicht nur der angewandten Forschung, sondern auch der technischen Erprobung eines Reaktors unter den tatsächlichen Betriebsbedingungen. Mit seiner Leistung von 57 000 kW ist er das größte betriebsbereite Kernkraftwerk der Bundesrepublik und der größte Schwerwasser-Natururanreaktor der Welt. Der MZFR ist das erste Kernkraftwerk rein deutscher Entwicklung.

Wie eng die Technische Hochschule mit dem Kernforschungszentrum verbunden ist, zeigt die Entwicklung eines Instituts für Kernverfahrenstechnik, das 5 Millionen DM kostete. Auch andere wissenschaftliche Institute arbeiten hier fruchtbar zusammen, wie die Isotopen-Studien-Gesellschaft e. V. Frankfurt, die bisher 3 Millionen DM aufgewandt hat, oder die in Karlsruhe ansässige Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung, die rund 9,5 Millionen DM investierte. Das Europäische Institut für Transurane, das von Euratom betrieben wird, wurde für 100 Millionen DM aufgebaut, und der Ausbau ist noch lange nicht beendet. Das Karlsruher Kernforschungszentrum ist so zur größten Anlage in Deutschland geworden. Es beschäftigt zur Zeit fast 3000 Personen.

Diese Darstellung wäre unvollständig, wenn nicht auf das Badische Staatstheater hingewiesen würde. Dieses traditionsreiche Theater ist nach wie vor kultureller Mittel- und Schwer-

punkt im Karlsruher Raum. Da es infolge der Zerstörung des alten Hauses unzureichend untergebracht werden mußte, ist der Neubau für ein modernes und den heutigen Anforderungen genügendes Haus bereits fertig geplant und dessen Verwirklichung in greifbare Nähe gerückt. Nur die augenblickliche Finanzlage von Bund, Ländern und Gemeinden hat es noch nicht zum „ersten Spatenstich“ kommen lassen.

Das Schwergewicht der Entwicklung der Stadt Karlsruhe mußte aber seit 1945 auf den konsequenten Aufbau und die Erweiterung der ansässigen Industrie, auf die Gewinnung und Ansiedlung neuer Gewerbebetriebe gelegt werden und zwar nicht nur zur Erhöhung der wirtschaftlichen Potenz, sondern insbesondere zur Stabilisierung und zur Stärkung der Wirtschafts- und Steuerkraft der Stadt. Das war das wahrhaft Neue und auch Revolutionäre: „Der Weg von der Beamtenstadt zum Industriezentrum.“ Um Gewerbebetriebe anzusiedeln, braucht man nicht nur Raum, sondern auch Energiequellen, Wasser, Straßen u. a. Nichts war daher natürlicher, als zuerst diese Voraussetzungen zu schaffen. So wurden die Kapazität des Städtischen Elektrizitätswerks erhöht, ein Verbund mit dem Badenwerk, das ein neues Dampfkraftwerk am Rhein errichtete, hergestellt und das Leitungsnetz verstärkt. Das Städtische Gaswerk wurde erweitert, der Rheinhafen wieder aufgebaut. Der frühere Umschlaghafen wurde zu einem Industriehafen erweitert und ausgebaut.

Auf dem Wege zum Rhein im Dreieck Rheinstraße — Neureuter Straße entstand nach dem zweiten Weltkrieg das erste neue Gewerbegebiet in Karlsruhe. Es wurde so geplant, daß auch Gelände für Wohnungen zur Verfügung stand, denn gleichzeitig mit dem Aufbau der Industrie, des Handels und des Handwerks mußten Hand in Hand Wohnmöglichkeiten geschaffen werden. In den ersten Jahren nach dem Krieg galt die Hauptsorge den Arbeitsplätzen, da auch über 40 000 Heimatvertriebene in die Wirtschaft einzugliedern waren. Nachdem die günstigen Standortbedingungen in Karlsruhe erkannt waren, rückte das Erfordernis, Wohnraum zu schaffen, immer mehr in

den Vordergrund. Das führte zur Erweiterung und zur Errichtung neuer Wohnsiedlungen, deren bemerkenswerteste die Waldstadt mit ihren heute schon rund 12 000 Einwohnern ist. Und dieses neue, ideal gelegene Wohngebiet wird noch zu einem Stadtteil mit etwa 25 000 Bewohnern ausgebaut werden. Hier sind Wohnmöglichkeiten für das neue Industriegebiet, die „Tagweidwiesen“ bei Hagsfeld, geschaffen worden, ebenso wie im Wohngebiet „Lohn-Lissen“ und „Durlach-Aue“ Wohnungen für die Arbeitskräfte der neu angesiedelten Unternehmen in „Oberwald-Killisfeld“ erstellt worden sind. Das jüngst ausgewiesene Gewerbegebiet im „Oberweingartenfeld“, das im wesentlichen durch Umlegung privater Grundstücke geschaffen wird, liegt in günstiger Verkehrslage zur Autobahn und hat sein Hinterland in den Ortsteilen Bulach und Beiertheim. Die Ansiedlung der beiden Großraffinerien ESSO AG. und DEA SCHOLVEN GmbH. mit der RDO (Rhein-Donau-Ölleitung) am Rhein sind dem Ortsteil Knielingen zugeordnet. Das war übrigens die bedeutendste Industrieansiedlung der letzten Jahre, die mit ihren hohen Kapitalinvestitionen und mit ihrer Entwicklungsfähigkeit zu einem industriellen Schwerpunkt wurde. Gerade diese Ansiedlung und der im Hinblick auf die heute rund 46 000 Pendler immer noch erhebliche Wohnungsbedarf hat zu dem Projekt „Rheinstadt“ angeregt, eine Wohnsiedlung für 27 000 Menschen unmittelbar am Rhein. Die Ansiedlung der Raffinerien hat auch den Bau eines Sonderhafens für Öltanker mit sich gebracht, so daß der Öltransport durch Pipeline, Straße, Bahn und Wasser mehrfach abgesichert ist.

Zusammengefaßt ergibt sich:

Die Errichtung von Gewerbegebieten wurde mit der Planung neuer Wohngebiete abgestimmt und somit die Möglichkeit geschaffen, daß — wie kaum in einer anderen Großstadt der Bundesrepublik — eine beachtliche Anzahl neuer Betriebe angesiedelt und damit die Wirtschafts- und Steuerkraft der Stadt verstärkt werden konnte. Unternehmen, die Weltgeltung haben, konnten für den Platz Karlsruhe gewonnen werden. Es war klar erkannt worden, welche Unternehmen für den Wirtschaftsraum Karlsruhe interessant sind und in den Rahmen des örtlichen Wirtschaftslebens passen und — es sei zugegeben — auch etwas bringen. Dies waren die Hauptgesichtspunkte, nach denen die Karlsruher „Raumordnung“ und „Wirtschaftsförderung“ betrieben wurde. Und der Erfolg hat diese Überlegungen und Entscheidungen in ihrer Richtigkeit bestätigt. Karlsruhe ist heute durch die lokale Raumordnung zu einem Wirtschaftsraum geworden, der in seiner Struktur ergänzt und ausgeglichen ist.

Über 300 Betriebe wurden in den letzten 15 Jahren in Karlsruhe neu angesiedelt. Die Industrieumsätze stiegen in diesen Zeiträumen von 648 Millionen DM auf 2,276 Milliarden DM an, die Umsätze im Großhandel von 369 Millionen DM auf 1,180 Milliarden DM und die des Einzelhandels von 185 Millionen DM auf 943 Millionen DM. Die Zahl der Industriebeschäftigten erhöhte sich von 28 398 auf 44 723 Arbeitnehmer. Beschäftigt waren insgesamt nach der letzten Volkszählung 1961 in Karlsruhe 156 336 Personen gegenüber 94 143 im Jahre 1939. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel von 7 758 auf 12 982 und im Großhandel von 5 034 auf 10 063. Auch das Gewerbe zeigt bis 1963 eine steigende Tendenz. 1950 waren 15 000 Arbeitsplätze besetzt, 1963 (letzte statistische Erhebung) 22 153.

Betrug die Einpendlerzahl 1950 17,1 % = 16 114, so ist sie 1961 auf 29,9 % = 46 727 angestiegen, und schließlich zählt die Wohnbevölkerung der Stadt heute über 255 000 Einwohner gegenüber 186 000 im Jahre 1938, dem Höchststand vor dem zweiten Weltkrieg. Nimmt man die bemerkenswerte Tatsache dazu, daß Karlsruhes Bevölkerung im Gegensatz zu anderen Großstädten nicht stagniert, sondern noch im Wachsen begriffen ist, so dürfte auch heute kein Anlaß zur Resignation bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entwicklung im Karlsruher Wirtschaftsraum noch nicht abgeschlossen ist. Es kommt auch Professor Tenbruck in seiner Prognose zu dem Ergebnis, daß Karlsruhe bis zum Jahre 1980 zwischen 275 000 und 290 000 Einwohner haben wird. Ergeben sich daraus neue planerische und raumpolitische Forderungen?

Diese Frage kann heute noch nicht abschließend beantwortet werden. Es wäre jedoch sinnwidrig, die natürliche Entwicklung der Stadt zu hindern, ihr Wachstum gewaltsam zu beschränken, ihre Möglichkeiten nicht auszuschöpfen. Natürlich sind auch in

Karlsruhe Spannungen auf dem Arbeitsmarkt vorhanden; es sind Spannungen, die in allen Ballungsräumen der Bundesrepublik zu verzeichnen sind. Wenn man allerdings nur diese allgemeinen Spannungen sehen will, dann müßte allenthalben in der Bundesrepublik jede Ansiedlung und Erweiterung von Betrieben unterbleiben.

Indessen sind dennoch wesentliche Gradunterschiede in Bezug auf die Ansiedlungsmöglichkeiten — vom Arbeitseinsatz her gesehen — im Blick auf die Bundesrepublik gegeben. Die Stadt Karlsruhe gehört nach dem Urteil der Raumplanung und der Wirtschaftsstatistik noch zu den Orten, die geeignet sind, ihre Wirtschaftskraft zu intensivieren.

Zum Beleg dieser Behauptung wird auf die Feststellungen verwiesen, die an Hand der Ergebnisse der letzten Volkszählung getroffen wurden. Von den Erwerbspersonen der Stadt waren hiernach 41 % im produzierenden Gewerbe, d. h. in Industrie und Handwerk tätig, während beispielsweise in Mannheim 53 % der Erwerbspersonen dem genannten Wirtschaftsbereich zugehörten, in Pforzheim waren es 62 %. Sogar der Baden-Württembergische Landesdurchschnitt lag mit 52,3 % ganz wesentlich über dem Karlsruher Ergebnis. Hingegen stellen in der Karlsruher Erwerbsstruktur die Dienstleistungen einen außerordentlich hohen Prozentsatz: 34,7 % aller Erwerbspersonen in unserer Stadt gehören zu diesem Wirtschaftsbereich, während beispielsweise in Mannheim nur 23,5 % mit Dienstleistungen beschäftigt sind. Schon allein nach diesen Zahlen ist der Wirtschaftsbereich produzierender Gewerbe in Karlsruhe noch unterentwickelt, d. h. die Ansiedlung neuer Betriebe und der Ausbau der vorhandenen Betriebsstätten muß erwünscht sein.

Darüber hinaus läßt sich an Hand der Volkszählungsergebnisse feststellen, daß bezüglich des Anteils der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung, verglichen mit den anderen beiden Großstädten von mehr als 200 000 Einwohnern (Stuttgart und Mannheim) Karlsruhe mit 46,7 % einen besonders niedrigen Prozentsatz zeigt (Stuttgart 54,8 %, Mannheim 49,7 %). Karlsruhe erreicht bis jetzt noch nicht einmal den Landesdurchschnitt von 51,7 %. Das bedeutet, daß in der Karlsruher Bevölkerung noch ein erhebliches Arbeitskräftepotential auf längere Sicht zu mobilisieren sein muß. Dieses Potential ist nur zu erschließen auf dem Wege über einen örtlichen Wettbewerb um die Arbeitskräfte.

Zur Arbeitslage ist auszuführen:

Während im Lande Baden-Württemberg auf 1 Erwerbslosen im Juni 1965 416 offene Stellen kamen, waren es im Arbeitsamtsbereich Karlsruhe nur 261 offene Stellen je gemeldetem Arbeitslosen. Die Arbeitsmarktlage ist demnach im Landesdurchschnitt wesentlich angespannter als im Karlsruher Raum. Professor Tenbruck stellt in seinem Gutachten dazu fest, daß in Karlsruhe/Stadt derzeit nur etwa 70 % der „potentiellen Erwerbsbevölkerung“ tatsächlich erwerbstätig sind. Er kommt zu dem Schluß, daß nach Abzug aller noch in Ausbildung stehenden Jugendlichen, der Frühinvaliden usw. Karlsruhe noch 38 000 potentielle Arbeitskräfte besitzt, die es zu mobilisieren gilt. Die Wirtschaftsförderung der Stadt sieht ihre Hauptaufgabe darin, entsprechend diesen Feststellungen den Ausbau der industriellen Produktion in der Stadt weiter zu fördern. Bezüglich der wirtschaftlichen Zukunftschancen der Stadt verweist Prof. Tenbruck mit vollem Recht darauf, daß die Entscheidung über die Frage, „wie lange Karlsruhe gegenüber dem Umland als Arbeitsort noch vorrangig bleibt, wesentlich von den Wettbewerbsbedingungen abhängt“. Die Studie weist ferner darauf hin, daß die Bemühungen der Stadt auf ein höheres Leistungs- und Berufsniveau gerichtet sein müssen. Die Hebung des Berufsniveaus verlangt aber in erster Linie die Ansiedlung weiterer Betriebe, die ein besonders hohes Lohnniveau besitzen. In der Untersuchung über die Raumordnung im Karlsruher Bereich wird mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß die Anziehungskraft Karlsruhes auf die Berufseinpender künftig weitgehend von besonders attraktiven örtlichen Arbeitsbedingungen abhängig sein wird. Die Stadt Karlsruhe kann und darf daher auch heute noch nicht die Hand in den Schoß legen. Im Gegenteil, sie ist gezwungen, wenn sie nicht ins Hintertreffen geraten will, wie bisher jede Chance zu nutzen, Betriebe mit aussichtsreicher Zukunftsent-

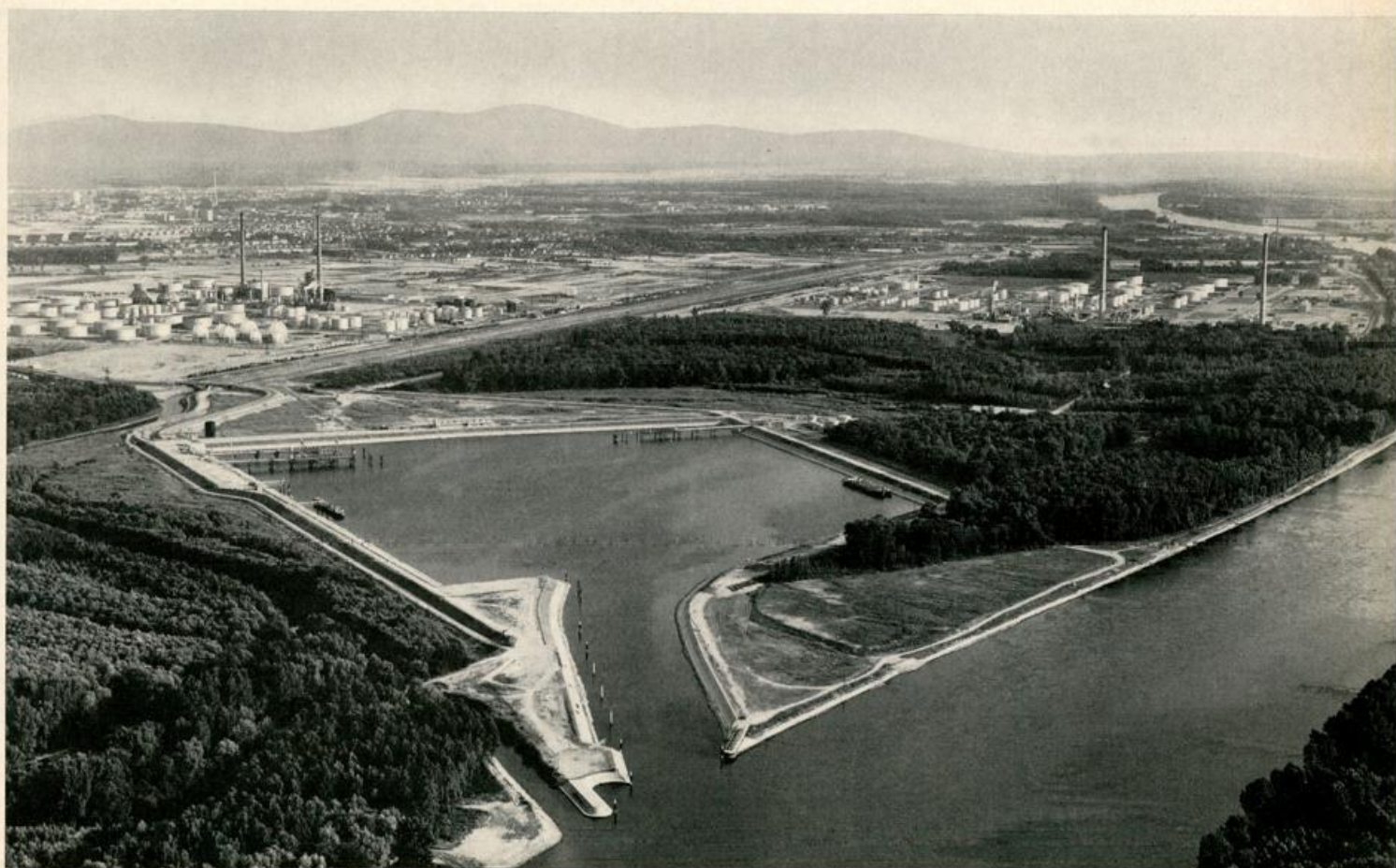
wicklung an sich zu ziehen. Was aber noch wesentlicher erscheint, ist die Notwendigkeit ständiger Umstrukturierung, die Verbesserung des bestehenden Wirtschaftsgefüges durch qualifizierte Unternehmen. Auch die Wirtschaft ist in ständiger Bewegung. Sie stößt nach ihren eigenen Gesetzen unrentable Betriebe ab. Das vollzieht sich außerhalb der Zuständigkeit der Stadt. Aber zu ihrer Aufgabe gehört es ohne Zweifel, zum Besten aller Bürger beizutragen und für möglichst sichere und gute Einkommens- und Lohnverhältnisse zu sorgen.

Diese Auffassung deckt sich auch mit dem ersten Wirtschaftsgutachten über den Stadt- und Landkreis Karlsruhe. Um Fehlentwicklungen zu vermeiden, hat die Stadt Karlsruhe schon 1957 Professor Isenberg einen Auftrag gegeben, die Grundlagen für den Bauleitplan wissenschaftlich zu erarbeiten. Daraus entstand das Gutachten „Zur wirtschaftlichen Entwicklung des Stadt- und Landkreises Karlsruhe“, das im Herbst 1962 veröffentlicht wurde. Darin heißt es: „Karlsruhe weist von all den vergleichbaren Städten ein Gleichmaß an Vorzügen in wirtschaftlicher, verkehrlicher, landschaftlicher und entwicklungspolitischer Hinsicht auf. Nirgends extreme Vorteile, aber auch nicht die Nachteile, wie sie an irgendeiner Stelle in den anderen Städten fühlbar sind. Diese Tatsachen würden es rechtfertigen, wenn wir die Entwicklungsmöglichkeiten für Karlsruhe günstiger einschätzen als für die entsprechende Strukturgruppe (mittlere Verdichtungszone städtischer Art) in der Bundesrepublik und auch in der Mehrzahl der Städte in der übrigen Rheinebene.“ Professor Isenberg vertritt die Auffassung, daß bis zum Stichjahr 1980 die Bevölkerung im Stadt- und Landkreis Karlsruhe weit über die Vermehrung im Bundesgebiet von 13 % sich um mindestens 30 % vergrößern würde. Die beiden Großraffinerien könnten sogar, so meint Isenberg, eine so große Aktivität entfalten, daß mit einer 50 %igen Bevölkerungszunahme gerechnet werden könnte. Dieser Optimismus kann nicht geteilt werden. Es wird jedoch anerkannt, daß Karlsruhe im Jahre 1980 mit 290 000 Personen wird rechnen müssen. Diese Schätzung widerspricht nur ganz unwesentlich der Meinung Professor Tenbrucks, der im vergangenen Jahr das ursprünglich von der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe Professor Arnold Bergsträsser in Auftrag gegebene Gutachten über die „Soziale Verflechtung und Gliederung im Raume Karlsruhe“ fertiggestellt hat. Er schätzt die Bevölkerungszunahme der Stadt bis zum Jahre 1980 auf 275 000 untere und 290 000 Personen obere Grenze.

Sie deckt sich aber auch mit den statistischen Annahmen. Nach diesen hat sich die Bevölkerung von 1960 mit 239 372 auf 254 501 im Jahre 1965 erhöht. Das sind rund 6 % und ergibt in 20 Jahren rund 20 %. Der Zuwachs bis 1980, von 1960 an gerechnet, um rund 50 000 Personen ist danach sehr wahrscheinlich.

Die voraussichtliche Entwicklung der Bevölkerung stellt natürlich nur eine Komponente, aber die wichtigste für die Entwicklung eines Raumes dar. Sie setzt nicht nur voraus, daß die entsprechenden Arbeitsplätze geschaffen werden und daß die erforderlichen Wohnungen zur Verfügung stehen, sondern auch, daß Geburtenzuwachs und Wanderungsgewinn dieses Wachstum ermöglichen. Dabei scheint wohl der Wanderungsgewinn als der Faktor mit der größten Bandbreite, wenn auch heute schon nicht ausgeschlossen werden kann, daß der Geburtenzuwachs steigen wird. Es wird also nach wie vor darauf ankommen, daß die Stadt ihre Aktivität bewahrt und Anreize für Strukturverbesserungen gibt. Nur dann ist sie in der Lage, ihr „spezifisches Gewicht“ zu erhalten und ihrer Aufgabe auch im Rahmen der EWG gerecht zu werden. Nur dann kann sie das selbst gesteckte Ziel erreichen, unter Wahrung der Tradition eine fortschrittliche Stadt zu sein, in der sich Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft in wohlausgewogener Harmonie befinden. Im übrigen kann der Wille zu einer Gesamtkonzeption im Wirtschaftsraum Karlsruhe nicht besser als dadurch dokumentiert werden, daß die Stadt gemeinsam mit den Landkreisen Karlsruhe, Bruchsal und Rastatt dem Institut für Stadt- und Landesplanung an der Technischen Hochschule Karlsruhe (Professor Bayer) den Auftrag zum Entwurf eines Raumordnungsplanes bereits 1963/64 erteilt hat, eines Raumordnungsplanes, der einen Spezialauftrag der Prognos AG Basel umfaßt, an dem sich auch die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe beteiligt hat. Dieser Spezialauftrag, nämlich eine „Analyse und Prognose von Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, wird sich mit der voraussichtlichen Entwicklung unseres Wirtschaftsraumes einschließlich des Landkreises Germersheim befassen. Das Ergebnis dieser Gutachten, das im April 1967 erwartet wird, wird mit unseren Erfahrungen die Grundlage für die zukünftigen kommunalpolitischen Entscheidungen auf dem Gebiet der Raumordnung und Wirtschaftsordnung abgeben. Wir sind zuversichtlich, daß auch darin die planerischen wirtschaftsfördernden Maßnahmen der Stadt Karlsruhe seit 1945 ihre volle Bestätigung finden werden.

Das Karlsruher Ölzentrum mit dem neuen Ölhafen am Rhein



Der Flächennutzungsplan Karlsruhe 1961 und seine Verwirklichung bis heute

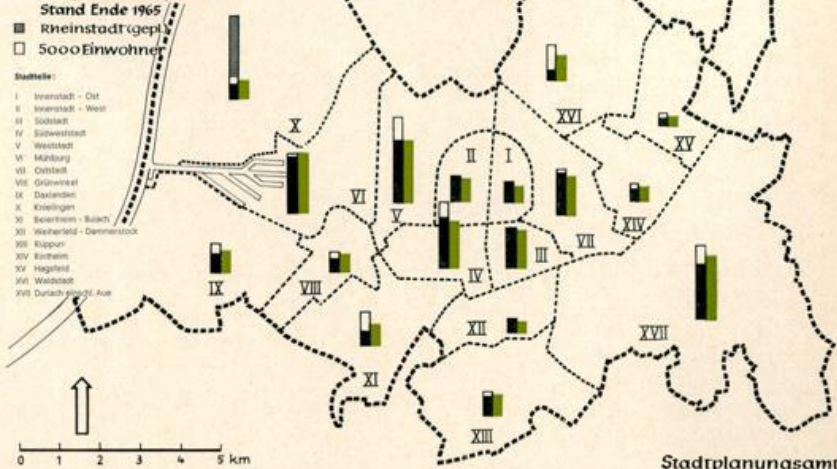
Luftbild: Albrecht Brugger, Stuttgart • Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/11105



Bestandsaufnahme und Beurteilung der Fakten einer Stadt, sowie, daraus abgeleitet, eine sinnvolle Prognose für die Zukunft, sind Grundlagen der Stadtplanung. Planen aber heißt dann: überschaubare künftige Gegebenheiten entsprechend ihrem Wert und Ausmaß gegeneinander abwägen und in die Stadtstruktur einfügen. Dies ist Sinn und Aufgabe des Flächennutzungsplanes einer Stadt, ein Plan, in dem eine Gemeinde die Flächen ihrer Gemarkung nach Art und Umfang der Nutzung, entsprechend ihren natürlichen,

Karlsruhe Bevölkerung in den Stadtteilen

■ Stand Ende 1961
□ Mögl. Zuwachs durch 1961 gepl. Neubaugebiete
■ Stand Ende 1965
□ RheinStadt (gepl.)
□ 5000 Einwohner



Stadtplanungsamt

sozialen und institutionellen Belangen, festlegt. Karlsruhe besitzt seit dem Jahre 1961 einen solchen Plan. Er weist seit Jahren die Richtlinien für die Gesamtplanung der Stadt.

Zurückblickend liegt die Frage nahe, ob, wie und in welchen Teilen er bis heute verwirklicht wurde. Daneben ist die strukturelle Verschiebung, die sich in den vergangenen fünf Jahren vollzogen hat, von Wichtigkeit. Die folgenden skizzenhaften Anmerkungen sollen einige wichtige Merkmale in der Skala der planungsrelevanten Faktoren andeuten, wie sie sich für die Stadtplanung Karlsruhe an Hand des bestehenden Flächennutzungsplanes aus seiner Verwirklichung bzw. Veränderung erkennen lassen.

Landschaft

Karlsruhe zeigt geologisch und topographisch eine reiche Vielfalt. Das Stadtgebiet spannt sich vom Rheinstrom bis zu den Hügeln des Kraichgau und von den Wäldern der Hardt bis zu den Ausläufern der Schwarzwaldberge.

Die Auwälder der Niederung mit ihren feuchten und trockenen Lagen zeigen einen interessanten pflanzensoziologischen Aufbau und beherbergen eine vielgestaltige, typische Flora und Fauna. Sie werden zu den wertvollsten Deutschlands gerechnet. Dies gilt insbesondere für die wildromantischen Waldflächen von Kastenwört, die südlich des Erholungsgebietes Rappennwört gelegen sind. Neben der Erholungsfunktion sind es vor allem landschaftliche und forstwirtschaftliche Gesichtspunkte, die es wichtig erscheinen lassen, diese Waldungen vor künstlichen Eingriffen zu schützen. Die Auwälder, etwa 30 % der gesamten Waldfläche der Karlsruher Gemarkung, stehen daher ausnahmslos unter Landschaftsschutz. Ihre Grenzen konnten seit 1961 im wesentlichen unverändert bleiben.

In der Niederung ist auch seit einigen Jahren im Gebiet nördlich des Rhein-

hafens ein größerer Baggersee im Entstehen, der im Flächennutzungsplan 1961 bereits in seinen späteren Umrissen angedeutet ist. Der „Knielinger“ See wird, nahe der geplanten RheinStadt, der Bevölkerung als Erholungszentrum dienen. Er ist ein Beispiel dafür, daß sich privatwirtschaftliche und öffentliche Flächenbeanspruchung durchaus sinnvoll ergänzen können.

Im Bereich des Hochgestades und in den Hanglagen im Osten der Stadt wurden, in Verwirklichung des Flächennutzungsplanes 1961, in den vergangenen fünf Jahren größere Flächen aus dem Waldverband entlassen. Mit den Siedlungen Oberreut und Bergwald nahm die Planung Waldgelände in Anspruch, da ausreichende, zusammenhängende Freiflächen in öffentlichem Besitz an anderer Stelle der Gemarkung nicht zur Verfügung standen. So konnte auch das langwierige und zeitraubende Baulandumlegungsverfahren vermieden und einer übertriebenen Steigerung der Baulandpreise entgegengewirkt werden. Gleichzeitig wurden die Lehrstätten der Technischen Hochschule und der Staatlichen Ingenieurschule, wie im Flächennutzungsplan vorgesehen, in den Hardtwald erweitert. Die wachsenden Anforderungen an Forschung und Lehre, verbunden mit einer ständig steigenden Zahl an Studierenden, erforderten diese Erweiterung. Die Planung sieht jedoch eine lockere Bebauung vor, so daß eine Art Park entstehen wird.

Bevölkerung

In der Bevölkerungsstruktur zeichnen sich in den vergangenen fünf Jahren einige Veränderungen ab. Schlüsse aus der Darstellung einer solch kurzen Zeitsreihe und dazu isoliert, ohne korrespondierende Relationen, sind jedoch zumindest fragwürdig. Deshalb sollen lediglich einige Zahlen zu ausgewählten Strukturelementen genannt werden, die für die Planung von Wichtigkeit sind.



Das Zahlenmaterial wurde den Veröffentlichungen 1961—1965 des Statistischen Amtes entnommen.

Ende 1965 betrug die Einwohnerzahl von Karlsruhe 254 500 Personen. Unter den 57 Großstädten der Bundesrepublik nahm die Stadt den 21. Platz ein. Wenn man die Bevölkerungsfortschreibung betrachtet, so ergab sich von Ende 1961 bis 31.12.1965 ein Einwohnerzuwachs von etwa 9500 Personen, das sind, bezogen auf die Einwohnerzahl Ende 1961, 3,9%. Das bevölkerungsmäßige Anwachsen der Stadt erfolgte seit dem Jahre 1962, ähnlich anderen Großstädten, in zunehmend kleineren Raten. Die stärkste Bevölkerungszunahme mit 24% innerhalb des Jahres 1965 verzeichnete der Stadtteil Beiertheim-Bulach. Hingegen lassen die Innenstadt und die sich ihr anschließenden Altbaugebiete seit einigen Jahren einen Rückgang der Bewohnerzahl erkennen. Auch diese Tendenz wird bei anderen Großstädten der Bundesrepublik beobachtet. Der relativ hohe Bevölkerungsschwund von beinahe 5% im Stadtteil Innenstadt-Ost läßt sich vor allem durch die Abbruchmaßnahmen im Sanierungsbereich der Altstadt erklären. Umgekehrt ist der verhältnismäßig große Bevölkerungszuwachs im Stadtteil Beiertheim-Bulach durch das dazugehörige Neubaugebiet Oberreut bedingt.

Annahmen über die künftige Entwicklung der Bevölkerung in Karlsruhe, die in Gutachten erarbeitet wurden, weichen teilweise stark voneinander ab. Unabhängig davon weist der Flächennutzungsplan aus dem Jahre 1961 neue Siedlungsflächen für ca. 60 000 Personen aus. Nach dem Bevölkerungsstand am 6.6.1961 mit fast 242 000 Einwohnern ergibt sich, entsprechend der bei den einzelnen Wohngebieten angenommenen mittleren Siedlungsdichte und der geplanten Bebauungsweise, eine mögliche Einwohnerkapazität von ca. 300 000 Personen, wobei die Zahl der Wohnbevölkerung in den Altbaugebieten als konstant gerechnet ist. Nach dem Entwurf der RheinStadt, die als neues Wohngebiet Anfang 1965 hinzukam, kann diese Zahl nunmehr auf ca. 330 000 Einwohner erhöht werden. Darüber hinaus bietet die Gemarkung für die Planung und Erschließung neuer Siedlungsflächen noch weitere Möglichkeiten.

Das Wachstumsverhältnis zwischen Stadt- und Landkreis Karlsruhe bestätigt eine bei den regionalen Zentren des Bundesgebietes anhaltende Entwicklung. Der Landkreis hatte im Zeitraum 1961 bis 1964 mehr als den doppelten Wachstumsanteil an Bevölkerung gegenüber dem Stadtkreis Karlsruhe. Dieses Zahlenverhältnis spiegelt die zunehmende Bautätigkeit und Ansiedlung in den umliegenden Landgemeinden wider, die mehr und mehr zum Wohnort von Bevölkerungsteilen werden, die in der Stadt ihren

Beruf ausüben, hier auch die zentralen Einrichtungen in Anspruch nehmen, jedoch außerhalb der Stadt wohnen.

Aus der Statistik der Bevölkerungsgliederung ergibt sich eine weitere, bereits aus überörtlichen Vergleichen bekannte Tatsache, die für den Arbeitsmarkt von Bedeutung ist. Der Prozentsatz der Erwerbsfähigen verringert sich von Jahr zu Jahr. Im Zeitraum vom 31.12.1961 bis Ende 1964 stieg zwar die Zahl der Erwerbsfähigen absolut um 2378, verminderte sich jedoch um 1,39% als Anteil an der Wohnbevölkerung. Zur gleichen Zeit erhöhte sich der Prozentsatz der nicht mehr erwerbsfähigen Personen an der Wohnbevölkerung um 1,05%.

Die Dichtezahlen aus den Jahren 1961 bis 1964 lassen ebenso eine gewisse Entwicklung erkennen. Die Bevölkerungsdichte im Stadtkreis Karlsruhe stieg von 19,9 Einwohnern/ha auf 20,6 Einwohner/ha, während die Belegungsdichte und die Wohndichte das umgekehrte Bild zeigen. Betrug die Belegungsdichte 1961 noch durchschnittlich 3,08 Personen je Wohnung und 1,10 Personen je Wohnraum, so waren es 1964 nur noch 2,92 bzw. 1,04 Personen. Die Wohndichte veränderte sich in den gleichen Jahren von 130 Personen/ha auf 124 Personen je ha.

Aufschlußreiche Veränderungen ergaben sich in den vergangenen Jahren in der Erwerbsstruktur. Ende 1964 waren beim Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe insgesamt mehr als 13 000 Gastarbeiter registriert, davon arbeiteten rund 8600 innerhalb des Stadtkreises. Das Zahlenverhältnis Erwerbsfähige — Erwerbstätige blieb in den Jahren 1961 bis 1963 annähernd konstant. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte nahm innerhalb des gleichen Zeitraums um ca. 4500 = 8,2% zu. Im Jahr 1961 wurden im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe im Monatsdurchschnitt 2020 offene Stellen für weibliche Berufe gemeldet, Ende 1964 waren es fast 3000. Im Herbst 1961 waren insgesamt rund 142 000 Personen im Hauptamtsbezirk Karlsruhe beschäftigt, am 30.9.1963 etwa 148 500. Das bedeutet, bezogen auf 1961, einen Zuwachs von fast 4,6%. Die Zahl der Industriebeschäftigten ging 1961 bis 1963 um ca. 900 zurück, nahm dagegen 1964, innerhalb eines Jahres, wieder um über 400 zu. Der größte Zuwachs an Arbeitskräften war in den Industriezweigen Chemie/Mineralölverarbeitung und Kunststoffverarbeitung zu verzeichnen. Die Beschäftigtenzahl wuchs in diesen Gruppen vom Ende der Jahre 1961 bis 1964 um 1265 bzw. 527, das entspricht, bezogen auf 1961 einem Zuwachs von 50% bzw. 33%. Rund 44% der Industriebeschäftigten waren 1963 in Betrieben mit 1000 und mehr Arbeitskräften tätig. — In der Landwirtschaft verringerte sich von 1961 bis 1964 die Zahl der Betriebe unter 10 ha, während die Größenklassen über 10 ha fast keine zahlenmäßige Veränderung zeigen.

Die Stadt

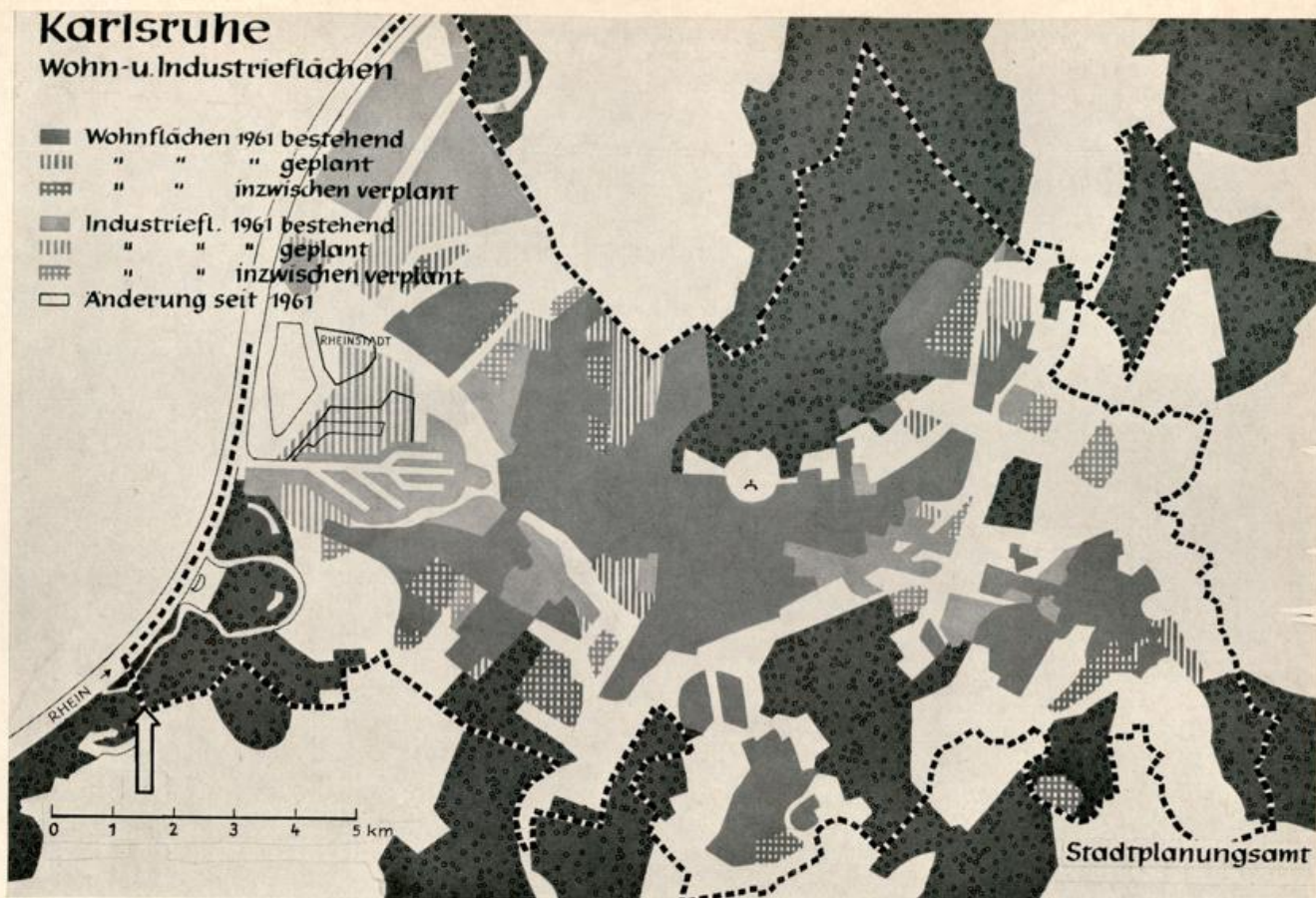
Im größeren Raum steht Karlsruhe durch die Erzeugnisse seiner Industrie in weltweitem Kontakt. Durch überregionale Verkehrslinien, durch Straße, Eisenbahn, Pipeline und Wasserweg ist die Stadt als Kreuzungspunkt in das internationale, europäische Netz eingebunden. Auf Bundesebene genießt Karlsruhe als Sitz der beiden höchsten nationalen Gerichte und durch seine Forschungsstätten Ansehen. Durch eine Reihe von Landesinstitutionen, die hier ihre Tätigkeit ausüben, sowie als Wirtschafts-, Kultur- und Kongreßzentrum am Oberrhein stellt die Stadt ihre überregionale Bedeutung unter Beweis.

Schließlich ist die regionale Verflechtung der Stadt mit ihrem Umland zu erwähnen. Die Aufgaben, die sich aus dieser Tatsache ergeben, wurden in den letzten Jahren immer deutlicher spürbar. Daraus resultierte im Sommer 1964 der Beschluß, beim Institut für Stadt- und Landesplanung an der Abteilung Architektur der Technischen Hochschule Karlsruhe ein regionales Raumordnungsgutachten in Auftrag zu geben, das Planungsvorstellungen für die Stadt Karlsruhe und die Landkreise Karlsruhe, Bruchsal und Rastatt entwickeln soll.

Als Absatz- und Einkaufsgebiet für das Umland erhöhte sich seit 1961 die Leistungsfähigkeit der Stadt, was in den wachsenden Umsatzziffern des Handels zum Ausdruck kommt. Die städtischen Versorgungseinrichtungen wurden ständig erweitert, um u. a. den erhöhten Anforderungen der dem Versorgungsnetz angeschlossenen Nachbargemeinden entsprechen zu können. Die prozentuale Inanspruchnahme der städtischen Bildungs-, Sport- und Krankenstätten durch Auswärtige zeigen in gleicher Weise die Verzahnung der Stadt mit ihrer Region. Die regionalen Verkehrswege, auf denen an Arbeitstagen der Berufs-, Einkaufs- und Geschäftsverkehr nach Karlsruhe kommt, nimmt seit den letzten Jahren in immer stärkerem Umfang am Wochenende den Freizeitverkehr auf, der die umliegenden Naherholungsräume zum Ziel hat. Die Region Karlsruhe ist nicht Idee, sondern eine gewachsene Realität. — Die weitere Darstellung gilt nun der Entwicklung der Stadt im einzelnen, wie sie sich aufgrund der Flächennutzungsplanung 1961 bis heute verwirklicht bzw. verändert hat.

Wohnen

Bei der Planung 1961 wurden neue Wohnflächen von insgesamt 996 ha für ca. 78 500 Bewohner ausgewiesen. Das Flugplatzgebiet mit 135 ha wurde damals wie heute, teilweise durch amerikanische Streitkräfte genutzt, so daß 90 ha, ein Wohngebiet für etwa 7000 Personen, in Abzug gebracht wurden. Rund 11 500 Einwohner zählte die Bevölkerung, die in den zum Teil bereits gebauten neuen Siedlungen



wohnten, so daß sich restliche Wohngebiete für etwa 60 000 Personen ergeben.

Eine Vielfalt an Wohnlagen weisen die vorgesehenen Flächen auf. Im Gegensatz zu den dichten, betriebenen Wohngebieten der Innenstadt wurden ruhigere Bereiche gewählt. Das Angebot reicht vom Wohnen im Wald — Waldstadt und Oberreut — bis zum Wohnen im Hanggebiet — Durlach und Bergwald. Mit der Rheinstadt wird eine weitere Wohnmöglichkeit hinzukommen: das Wohnen am See. Gemeint ist der Knielinger See, der mitbestimmend für die Nutzungsänderung Burgau gewesen ist. Dieses im Flächennutzungsplan 1961 vorgesehene Industriegebiet wurde von 200 ha auf 75 ha reduziert. Der bestehende Waldstreifen Ackerheck bildet die natürliche Trennung zwischen dem Industrie-Erweiterungsgebiet des Rheinhafens und dem neuen 100 ha umfassenden Wohngebiet der Rheinstadt. Mit der Verwirklichung dieser Neuplanung wird Karlsruhe eine Stadt am Rhein werden.

Die 1961 vorgesehenen Siedlungsflächen wurden in den vergangenen Jahren bis auf wenige Ausnahmen verplant und sind zum Teil schon bebaut. Im Nordwesten der Stadtgemerkung sind es die Siedlungen: Bruchwegäcker (westlicher Teil), Sudetenstraße - II. Teil, Rennbuckel - II. Teil und Flugplatz - II. Teil, im Südwesten die Wohngebiete Daxlanden-Ost, Rheinstrand-siedlung-Süd und Oberreut. Ebenfalls

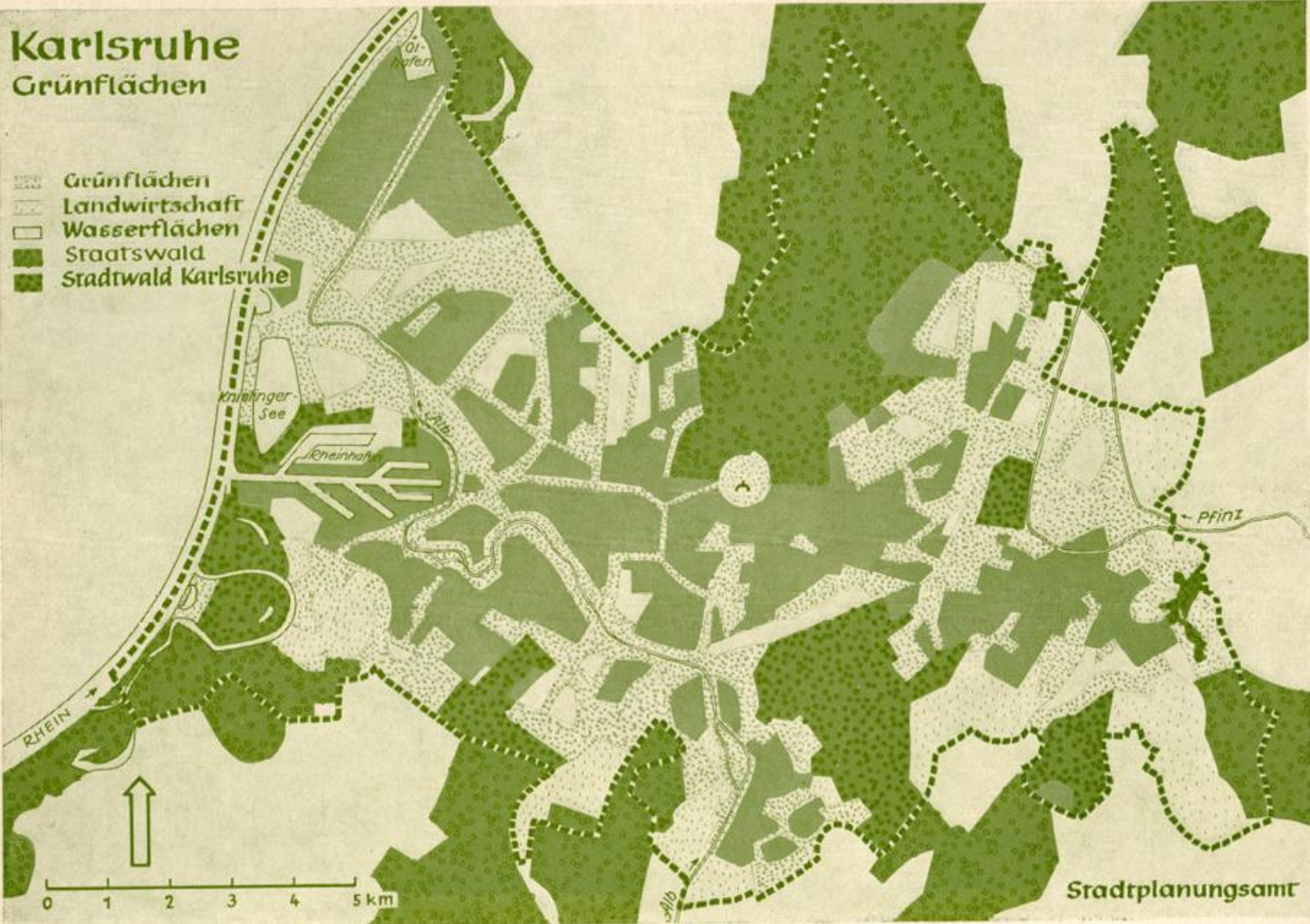
abgeschlossen ist die Planung der Neubaugebiete Brohrain im Rintheimer Feld, Baumgarten in Rüppurr und der beiden Hanglangen Durlach (zwischen Strähler und Rumpelweg) und Bergwald. In der Planung befinden sich noch die Wohngebiete Beierteimer Feld, Teile des Hanggebietes Durlach (zwischen Strähler und Rosengärtle), Vogelsand-Blöße und der Waldstadt — Feldlage II. Die sechs restlichen Siedlungsbereiche: Bruchwegäcker-Ost, Hagsfeld-Nord, Heidenstücker-Südost, Rennbuckel - III. Teil, Flugplatz-Ost und Flugplatz - III. Teil, insgesamt eine Fläche von ca. 170 ha, sind noch im Entwurfsstadium. Eine Änderung der Nutzungsart wurde im Bereich Raiherwiesen in Durlach vorgenommen. Die Widmung dieser Fläche 1961 für Industrie- und Gewerbebezwecke wurde durch Beschluß des Gemeinderats in Wohngebiet abgeändert. Die Bebauung ist nahezu fertiggestellt.

Im Rahmen des Teils „Landschaft“ war bereits von den zeitlichen Schwierigkeiten die Rede, die sich bei der Planverwirklichung ergeben, wenn es sich um Flächen in überwiegend privatem Besitz handelt. Die Liste der verplanten Wohngebiete von 1961 täuscht deshalb über eine baldige Realisierbarkeit der Bauvorhaben hinweg. Von den genannten größeren Projekten konnten nur die Waldlagen der Gebiete Waldstadt und Oberreut bebaut werden, die Feldlagen, vorwiegend Grundstücke privater Eigen-

tümer, bisher nur vereinzelt. Auch bei der Planung der Rheinstadt spielte dieser Umstand eine wichtige Rolle. Das Gelände befindet sich weitgehend in städtischem Besitz. Nach Abschluß der Planung besteht in diesem Fall sofort die Möglichkeit, mit der Verwirklichung dieser Wohnstadt zu beginnen. Das gleiche gilt für die Wohnsiedlung „Europaschule“, die sich im Norden der Waldstadt bereits im Bau befindet.

Die Bautätigkeit der letzten Jahre veranschaulichen ein paar Daten über Wohngebäude und Wohnungen. Vom Ende der Jahre 1961—1964 vergrößerte sich die Zahl der Wohngebäude um 1430, die der Normalwohnungen um 6856. Bezogen auf den Bestand Ende 1961 bedeutet dies eine Zunahme um einen Anteil von 6,8 % an Wohngebäuden und 8,6 % an Normalwohnungen.

Neben der Planung von Neubaugebieten wurden auch die alten Wohnbaubestände nicht vergessen. Eine der wichtigsten, aber auch interessantesten Aufgaben war dabei die Sanierung der Altstadt. Ende 1961 wurde dem Stadtplanungsamt der Auftrag zur Planung des 18 ha großen Gebiets erteilt, 1962 der erste Entwurf vorgelegt. Inzwischen wurden weitere Bebauungsvorschläge erarbeitet, die, bei einer angemessenen innerstädtischen Dichte, sowohl die Belange der Fußgänger, als auch die notwendigen Parkierungsflächen berücksichtigen.



Industrie und Landwirtschaft

Auf dem industriellen, wirtschaftlichen Sektor zeichnete sich 1963 mit der Fertigstellung bzw. Inbetriebnahme der beiden Erdölraffinerien eine sprunghafte Steigerung ab. Karlsruhe rückte, am Industrieumsatz gemessen, im Jahre 1963 vom achten auf den dritten Platz aller Industriestädte Baden-Württembergs. Beeinflusst durch die Raffinerien, die zu den kapitalintensiven Industriegruppen gehören, erhöhte sich der Anteil der Grundstoff- und Produktionsgütererzeugung am gesamten Industrieumsatz 1964 auf über 50 %.

Außer den Raffinerieerweiterungsflächen, die in erster Linie für petrochemische Betriebe gedacht sind, weist der Flächennutzungsplan 1961 neue Industrie- und Gewerbeflächen von insgesamt 500 ha aus. Karlsruhe verfügt aufgrund dieser Planung über 14 Einzelgebiete, die für vorwiegend wassergebundene, flächenintensive Industriezweige am Hafen und im erweiterten Hafengebiet, hingegen für fernstraßenorientierte Fertigungsstätten im Osten der Stadt, in der Nähe der Autobahn gelegen sind. Die Ausstattung mit Straße, Schiene, Energie und Wasser ist dabei grundsätzlich gesichert. Zusätzlich wurden seit 1961 die Industriegebiete Daxlanden-Ost und Killisfeld-Süd für Industrie- und Ge-

werbezwecke vorgesehen. Die östlichen Gebiete: Tagweidwiesen, Breit, Oberweingartenfeld, Killisfeld und Weinweg, sowie im westlichen Bereich der Stadt das Gebiet Waidweg und Flugplatz wurden bereits verplant. Das 1961 mit ca. 200 ha ausgewiesene Industriegebiet Burgau wurde, wie schon erwähnt, zugunsten von Wohnbauland verkleinert.

Die Landwirtschaft konnte in den Jahren 1961 bis 1965 die bestehenden Nutzflächen im wesentlichen beibehalten. Die größeren Anbaugelände, wie z. B. Gut Scheibenhardt, der westliche Bereich des Stadtteils Rüppurr bis zur Autobahn, die Gemüseanbauflächen Aue und das Ackerland um den Lamprechtshof wurden bisher von Neuplanungen nicht betroffen. Hingegen mußten einige Erwerbsgärtnereien, in der Hauptsache wegen Verkehrsbauten, an eine andere Stelle verlagert werden. Die gärtnerisch genutzten Flächen betragen Ende 1965 ca. 135 ha, davon waren etwa 65 ha Pachtgelände.

Bildung und Kultur

Die Karlsruher „Kulturachse“, die vom Veranstaltungs- und Kongreßzentrum Festplatz nach Norden in die historische Achse überführt und über Rondellplatz, Marktplatz im Großherzoglichen Schloß Ziel und Ausgangspunkt

besitzt, wurde seit 1961 durch mehrere Bauprojekte bereichert. 1962 reihte sich das neue Theater als Entwurf in die Kultur- und öffentliche Verwaltungszone ein, und in diesen Tagen wurde die Nancy-Halle im Stadtgarten eröffnet. Im Sommer 1965 hatte am Rondellplatz der Wiederaufbau des Landesgewerbeamtes und des ehemaligen Markgräflichen Palais ihren Abschluß gefunden.

Der Ausbau der Technischen Hochschule ging in den letzten Jahren zügig voran. Die Hochschulstadt dehnte sich im Norden in zwei weiteren Waldsektoren bis zum Wildparkstadion aus. In Ost-West-Richtung reicht das Gebiet von den geisteswissenschaftlichen Instituten am Schloßplatz bis zur Hagsfelder Allee. 1960 standen noch 7 ha Nutzfläche zur Verfügung, heute sind es 16 ha. Das projektierte Gesamtareal umfaßt ein Gelände von ca. 85 ha. Im Wintersemester 1964/65 waren 5955 Studierende immatrikuliert, davon 929 Ausländer. Ähnlich der Technischen Hochschule wurde seit 1961 auch die Staatliche Ingenieurschule erweitert, die heute etwa 1150 Studierende zählt.

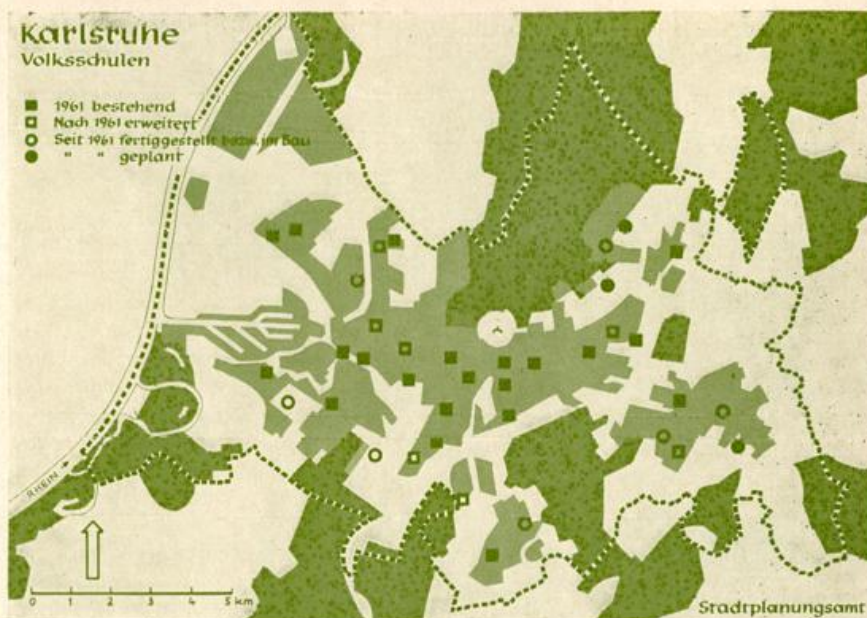
In der Reihe der Forschungs- und Bildungsstätten muß das Kernforschungszentrum bei Leopoldshafen erwähnt werden. 1961 wurde dort eine Schule für Kerntechnik eröffnet,

die der Ausbildung des technischen Nachwuchses dient. Zu den bereits bestehenden zwei Reaktoren wurde 1965 ein Mehrzweckforschungsreaktor in Dienst gestellt. Die Zahl der Mitarbeiter beträgt zur Zeit rund 2700.

Besondere Anstrengungen galten in den vergangenen fünf Jahren dem Schulbau. Von den 16 Volksschulen, die der Flächennutzungsplan 1961 als Neubau oder Erweiterung vorsah, sind nicht weniger als 13 fertiggestellt oder im Bau, davon 8 neue Schulen und 5 Erweiterungen. Außerdem wurden seit 1961 drei Oberschulen und je eine Mittel-, Sonder- und Berufsschule erweitert. Eine neue Sonder- bzw. Berufsschule, sowie acht neue Turnhallen vervollständigen die Liste. Die kommenden Aufgaben im Schulbau der Stadt zeigen zwei Zahlen, die noch genannt seien. Der neue Leitplan „Schulen“ weist den Standort für insgesamt 28 Neubauten und 13 Erweiterungen von Schulgebäuden aus, nicht zuletzt eine Auswirkung der in den neuen Siedlungen gegenüber den Altbaugebieten wesentlich höheren Prozentzahlen der volksschulpflichtigen Kinder. Die Anteile schwanken zwischen 12 % und 18 % der Einwohner.

Verkehr

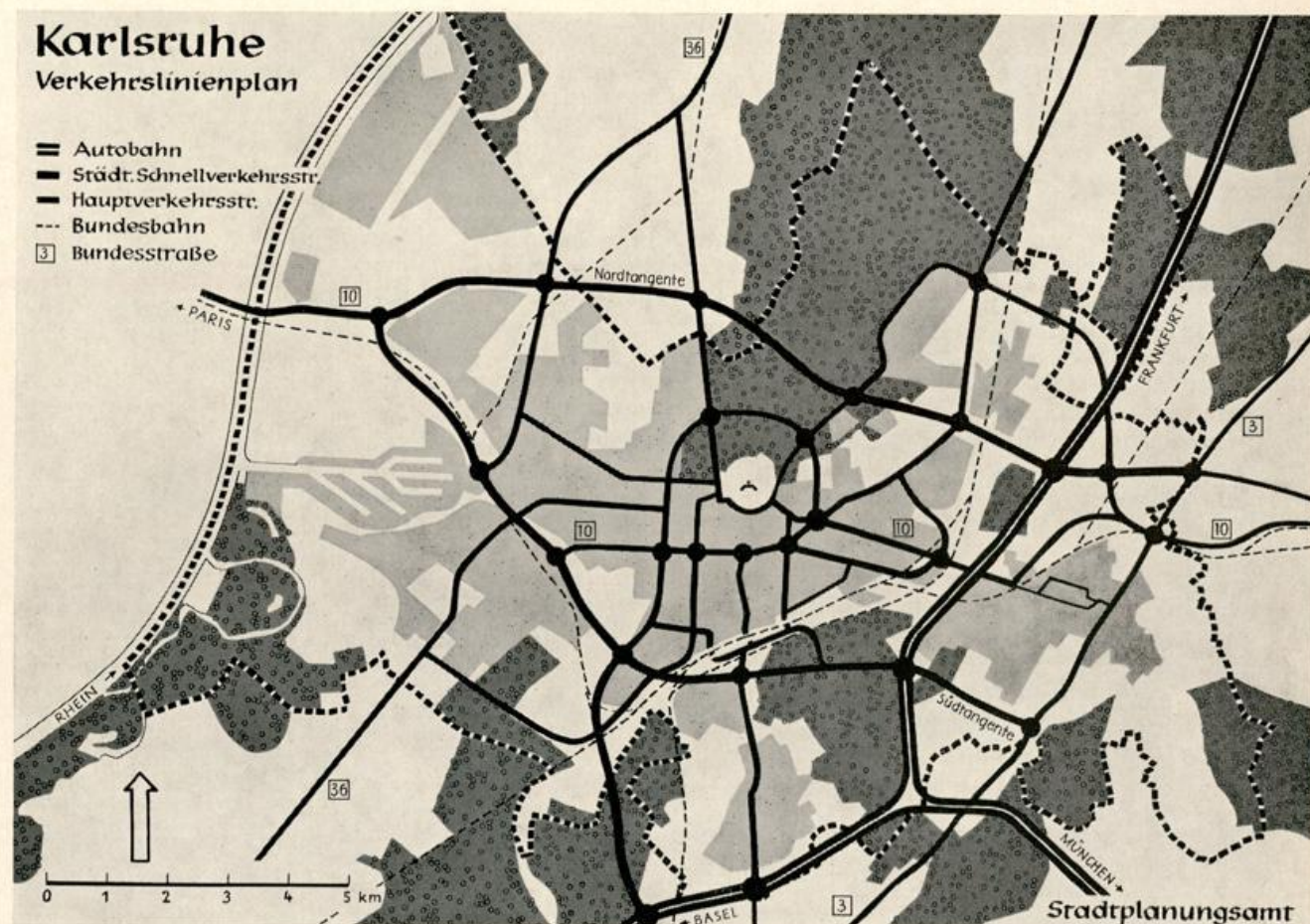
Der Verkehrslinienplan 1961, der als Bestandteil des Flächennutzungsplanes die bestehende und projektierte verkehrliche Erschließung der Stadt und der einzelnen Wohngebiete festlegt, ist im Prinzip unverändert geblieben. Das Tangentenviereck aus Schnellstraßen



für die Aufnahme des Durchgangsverkehrs und als Verteilerschiene für den Binnen- und Zielverkehr bildet das große Gerippe. Darin eingebunden ist das Netz der innerstädtischen Haupterschließungsstraßen.

Die Planung 1963 enthält nur wenige Veränderungen. Die projektierte Südtangente verläuft nunmehr im Westen südlich der Bahnlinie Karlsruhe—Landau. Die B 36 wird aufgrund der neuen Planung nicht mehr über ein Teilstück der Nordtangente auf die verlängerte

L 561 (Linkenheimer Landstraße) geführt, sondern soll in Verlängerung der Neureuter Straße westlich von Neureut im Tiefgestade gebaut werden. Der sogenannte Ostring wird nicht über die Schlachthausstraße, sondern über den Weinweg in die L 560 (Haid-&-Neu-Straße) einmünden. Die Anbindung der nördlich der Waldstadt verlaufenden Umgehungsstraße L 604 (Jägerhausstraße) erfolgt südöstlich des Industriegebietes „Breit“ an die Nordtangente, die in Weiterführung als B 10 nicht mehr



durch die Orte des Pfingstales führt, sondern nördlich von Grötzingen geplant ist.

Verwirklicht wurde 1962 die Vogesenbrücke mit dem anschließenden Teil der Eckenerstraße (B 36) bis zur Pulverhausstraße, die den von Westen kommenden Verkehr zum Autobahnzubringer-Süd und zur Autobahn leitet. 1965 wurde mit dem Bau der Durlacher Umgehungsstraße (B 10) begonnen. Die Westtangente (Brauerstraße), im Abschnitt Kriegsstraße — verlängerte Ebertstraße, wurde 1965 dem Verkehr übergeben. Schließlich muß noch in der Reihe der Verkehrsbauten die Unterführung der B 10 (Kriegsstraße) am Ettlinger Tor, sowie der zweigeschossige Straßentunnel am Schloßplatz mit den Zufahrten zur Tiefgarage (900 Pkw) und der Bau der neuen Straßenbrücke über den Rhein bei Maxau (B 10) erwähnt werden. — Ende 1961 entfielen noch 7,2 Einwohner auf einen Pkw, 1964 nur noch 5,2. Der Anteil der zugelassenen Kraftfahrzeuge nahm im gleichen Zeitraum um 31 % zu und betrug Ende 1965 etwa 4,1 Einwohner pro Kfz.

Im Bereich des Schienenverkehrs wurden bei der Bundesbahn seit 1961 keine größeren Veränderungen getroffen. Die Erweiterungsarbeiten bezogen sich auf bahneigenes Gelände, so daß keine weiteren Flächen in Anspruch genommen wurden. Die Fahrgastzahlen für die öffentlichen Verkehrsmittel Straßenbahn — Omnibus sind, beeinflusst durch die zunehmende Motorisierung, seit 1962 rückläufig (-5,5% bis Ende 1964). Der Ausbau der Strecken zur Bedienung neuer Wohngebiete und die Modernisierung des Wagenparks wurde indessen vorangetrieben, um einer weiteren Verstopfung der Straßen durch den Individualverkehr entgegenzuwirken.

Die Ansiedlung der Raffinerien und die Fertigstellung der Ölpipeline gab den Karlsruher Häfen bedeutenden Aufschwung. Der 1963 eröffnete Ölhafen dient als Ausgangshafen für Fertigprodukte der Ölraffinerien. Den zunehmenden Wandel in der Struktur des Karlsruher Rheinhafens vom Handels- zum Industriehafen veranschaulichen am besten die Umschlagsziffern des Gesamtverkehrs, der 1961 bis 1964 um über 30 % auf 5,2 Mio. t stieg. Die größte Zuwachsrate mit rund 21 % brachte das Jahr 1963. Die Zahl der 1961 geplanten Erweiterungsbecken des Rheinhafens wurde von drei auf ein Becken reduziert.

Der stufenweise Ausbau des Flughafens Forchheim als Verkehrslandeplatz wurde im Sommer 1963 beschlossen. Durch die Nähe zur Stadt und eine günstige verkehrliche Erschließung wird er neben dem Sportflug vor allem als

Landesplatz für den privaten Geschäftsverkehr und für Zubringerflugzeuge der nächstgelegenen Flughäfen Stuttgart und Frankfurt dienen.

Versorgung

Die Karlsruher Einkaufszentren, insbesondere die Kaiserstraße, wurden in den zurückliegenden fünf Jahren weiter ausgebaut. Die Baulücken sind inzwischen fast ausnahmslos geschlossen. Der Marktplatz mit dem Rathaus bildet als Kreuzungsfläche den Schnittpunkt der Ost-West verlaufenden Einkaufs- und privaten Verwaltungszone mit der Nord-Süd-Achse, an der überwiegend Kultur- und öffentliche Verwaltungseinrichtungen gelegen sind. An der Kaiserstraße wurde durch rückwärtige Passagen und Parkplätze die Verkehrsbedienung für Anlieferer und Kunden wesentlich verbessert. Im Osten und Westen der Stadt stellen die Pfingsttalstraße in Durlach bzw. der Entenfang in Mühlburg die Versorgung mit Gütern sicher. Neue Gebäude für den Großmarkt der Stadt sind im Gewerbegebiet am Weinweg im Bau. Er wird in naher Zukunft von der Kriegsstraße dorthin verlegt werden.

Steigende Verbraucherzahlen für Wasser und Energie machen seit Jahren den weiteren Ausbau der Versorgungsanlagen notwendig. Der Verbrauch an Strom stieg seit 1961 um 35 %, der der nutzbaren Gasabgabe um fast 17 %. Seit 1964 ist Karlsruhe an das Ruhrgasnetz angeschlossen, das durch die Raffinerien gespeist wird. 1965 konnte deshalb die Gaskokerei der Stadtwerke stillgelegt werden. Die steigende Versorgung mit Fernwärme erforderte 1961, außer den Erweiterungen des Karlsruher Elektrizitätswerks, den Neubau eines Druckheizwerks in der Waldstadt. Bei ständig wachsendem Wasserverbrauch wurde im Jahre 1961 das dritte Wasserwerk der Stadt im nördlichen Hardtwald in Betrieb genommen. Ein weiteres ist im Rheinwald geplant.

Auch die Entsorgungsanlagen wurden wesentlich vergrößert. Dies gilt sowohl für die Kläranlagen bei Neureut, als auch für die Müllbeseitigungsbereiche. Der anfallende Müll pro Einwohner hat sich seit 1961 etwa verdoppelt.

Auf dem Sektor der Leistungsver-sorgung wurde vor allem der Verwaltungszweig ausgedehnt. Neubauten, wie: Bundesverfassungsgericht, Bundesgerichtshof, sowie die Verwaltungshochhäuser der LVA und der Badenwerk AG, geben ein Beispiel von der zunehmenden Anziehungskraft der Stadt als Verwaltungsmetropole. Im Beierteimer Feld wurden für diesen Zweck größere Bauflächen ausgewiesen. Die Zahl der neu erstellten Tele-

fon-Haupt- und Nebenanschlüsse in Karlsruhe, die seit 1961 um 30 % bzw. 25 % gestiegen ist, unterstreicht die zentrale Bedeutung der Stadt. Das gleiche Bild zeigen die Fremdenverkehrsdienste. Die Zahl der Übernachtungen stieg zwischen 1961 und 1963 um rund 10 %. Von großem Einfluß ist dabei ohne Zweifel der zunehmende Geschäftsverkehr der in Karlsruhe ansässigen Firmen und Verwaltungen.

Erholung

Karlsruhe ist eine Stadt im Grünen. Die Naherholungsgebiete liegen nur wenige Gehminuten von der Stadt entfernt. Alleen, Platz- und Parkanlagen lockern die Altbaugebiete auf. Grünzonen mit Spielplätzen und Sportanlagen gliedern die Neubauflächen. Im Osten liegt der Turmberg mit seinen Höhenspazierwegen, im Süden führt der Wanderweg durch den Oberwald, wo seit kurzer Zeit Tiergehege untergebracht sind. Im Norden schiebt sich der Hardtwald über den Botanischen Garten und die Grünanlagen des Schlosses bis zur Stadtmitte vor. Im Westen liegen, von Auwäldern umgeben, die Bade- und Spielanlagen von Rappenwört und der neu entstehende Knielinger See, der bereits in ein paar Jahren eine Vielzahl von Sport- und Erholungseinrichtungen bieten wird. Entlang des Flußlaufs der Alb führen Spazierwege bis zum Rheinufer.

Karlsruhe hat durch seine vielseitigen und zahlreichen Sportstätten einen Namen als Sportstadt erhalten. Die Besucherzahlen der Freibäder sind insgesamt von 1961 bis 1964 um 62 % gestiegen. In Rappenwört wurde 1964 ein Wellenbad eingerichtet, das inzwischen zu einer Attraktion der Badelustigen geworden ist.

Zur Zeit gelten die Anstrengungen der Grünplanung vor allem der Bundesgartenschau 1967. Die Neuanlagen und Umgestaltungen der Grünzonen im Stadtgarten und am Schloß werden auch nach dem Ende der Schau eine Bereicherung der Erholungsflächen für die Bevölkerung der Stadt und ihre Besucher bleiben.

G. L.

Abbildung Seite 23: Waldlehrpfad Bergwald



Unser Stadtwald

Forstdirektion Nordbaden

Der Stadtwald Karlsruhe umschließt halbkreisförmig — mit Unterbrechungen — die Stadt in zahlreichen kleineren und größeren Distrikten im Westen, Süden und Osten.

Mit Ausnahme der beiden Bergwalddistrikte liegen die gesamten Waldungen in der Rheinebene, teils in der eigentlichen Rheinniederung, teils in der Niederung des alten Kinzig-Murg-Urstromsystems.

Die **Rheinauewaldungen** erstrecken sich entlang dem östlichen Rheinufer (größte zusammenhängende Fläche „Rappenhörs-Großgrund“) und nehmen 29% der gesamten Stadtwaldfläche ein. Das Gelände ist durch Altwasser, Schluten, Bachläufe, Baggerseen und durch Hochwasserdämme reich gegliedert. Die Standorte sind hinsichtlich ihrer Bodengüte einem starken, oft auf kleinstem Raum feststellbaren Wechsel unterworfen; beste nährstoffreiche, gut wasserversorgte Schlickböden wechseln mit nahezu sterilen, trockenen, kiesigen Sanden; alle Übergänge dazwischen sind vorhanden.

Die Höhe über NN bewegt sich zwischen 102 und 110 m. Östlich der Stadt, zwischen dem Hardtrücken und dem Randgebirge, stocken im alten Urstromtal der Kinzig-Murg die sog. **Flußauewaldungen** (48% der gesamten Stadtwaldfläche). Ihr bedeutendster Komplex ist der ehemalige Duracher und Auer „Oberwald“ zusammen mit dem alten Ruppurrer Teil, dem sog. „Rißnert“. Auch hier schwankt die Standortsgüte recht erheblich, doch fehlen die beiden Extreme der Rheinauen. Die Erhöhung über NN beträgt im allgemeinen 113—118 m.

Die **Bergwaldungen** (Flächenanteil 12%) liegen in der Vorbergzone am Westabfall des Hochplateaus zwischen Alb und Pfingst auf $\frac{130 - 257}{200}$ m über NN. Schwach geneigte Partien wechseln mit steilen Einhängen.

Die guten, lößlehmüberlagerten, ertragsreichen Standorte überwiegen die ärmeren, trockeneren Böden des unteren Muschelkalkes (im Distrikt Turmberg) und des Gehängeschuttes aus oberem Buntsandstein (in Distrikt Bergwald).

Der im Südwesten der Stadt befindliche Distrikt **Hardt** (11% der Stadtwaldfläche) ist ein Bestandteil des sich von Schwetzingen über Bruchsal bis nach Rastatt erstreckenden, zwischen der Rheinniederung und der Niederung am Fuß des Randgebirges gelegenen „**Hardtrückens**“, der aus diluvialen Ablagerungen des Rheins aus Kies und Sand mit wechselnder, meist schwächerer Lehmbeimengung zu den ärmeren Standorten zu zählen ist; seine Höhe über NN auf städtischem Gelände beträgt $\frac{114 - 118}{116}$ m.

Geschichtliche Entwicklung

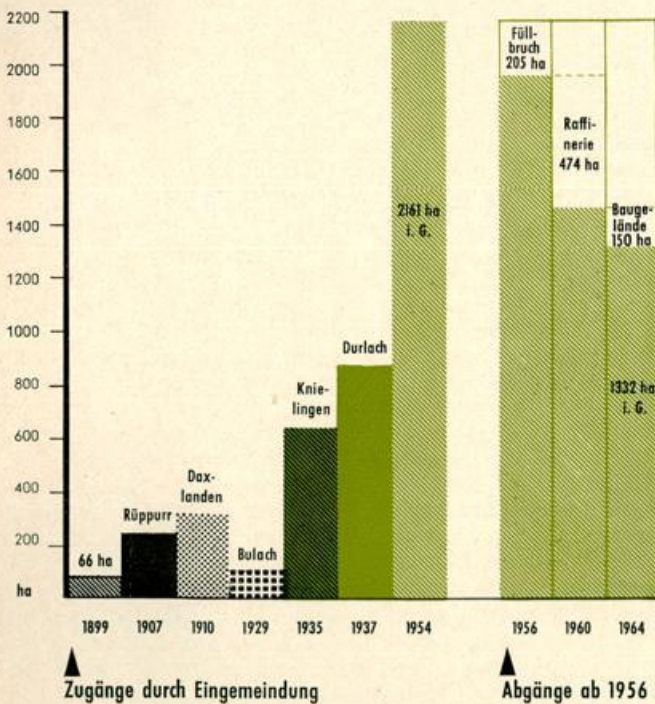
Noch lange nach der Stadtgründung war Karlsruhe ohne jeglichen Waldbesitz. Die ersten Waldankäufe von benachbarten Gemeinden erfolgten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus versorgungs- und verkehrswirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus.

So wurde von der Gemeinde Rüppurr 1867 zum Zwecke der Anlage des Wasserwerks I ein Waldteil von 9 ha käuflich erworben; der Ankauf des Walddistriktes „Schwimmschulwäldchen“ mit ca. 36 ha von der Gemeinde Bulach im Jahr 1893 diente der Anlage von Verkehrseinrichtungen (Bahn usw.). 1895 schließlich wurde ein Teil des „Lutherisch Wäldle“ von der Gemeinde Daxlanden mit ca. 10 ha hinzugekauft. Wegen Überbauung etc. dieser Parzellen wurden die wenigen verbliebenen Waldreste 1898 wieder aus dem Waldverband entlassen.

Die Geschichte des jetzigen Stadtwaldes beginnt darum erst im Jahre 1899 mit dem Ankauf der „Rappenwörtinsel“ (damals noch nicht durch die jetzt vorhandene Brücke mit dem Land verbunden) von der rhein-bayrischen Gemeinde Neuburg für 120 000.— Mark (rund 66 ha). In der Folgezeit wuchs der Waldbesitz der Stadt durch Eingemeindungen rasch an. Am 1. 1. 1907 kam die Fläche des Gemeindewaldes Rüppurr (Distrikt Rißnert) mit 232 ha, am 1. 1. 1910 die des Gemeindewaldes Daxlanden mit 318 ha (Distrikt Großgrund u. a.) hinzu. Auch Bulach brachte bei der Eingemeindung im Jahr 1929 eine Waldfläche von rd. 98 ha (Teile der Hardt u. a.) in die Ehe mit, so daß nach Abzug kleinerer Ausstockungen bei der Forsteinrichtung im Jahr 1930 der Stadtwald bereits mit einer Größe von 672 ha ausgewiesen wurde.

Die Eingemeindungen Knielingen 1935/36 und Durlach mit Aue im Jahr 1937/38 zeitigten einen Waldflächenzugang von 625 ha (Unterwald u. a.) bzw. 873 ha (Oberwald, Füllbruch, Bergwald, Turmberg u. a.). An Abgängen durch Ausstockungen sind rd. 51 ha zu verzeichnen. Die erste nach dem Krieg durchgeführte Forsteinrichtungserneuerung im Jahr 1954 ergab also einen städtischen Waldbesitz von 2161 ha, welche Fläche in 55 Jahren durch Eingemeindungen und Ankauf in das Eigentum der Stadt übergegangen war; damit war der Höchststand erreicht.

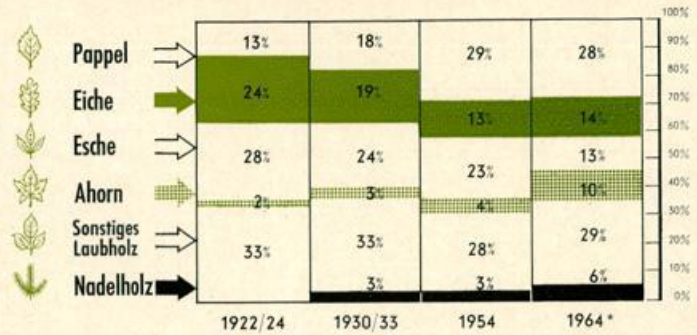
Waldflächenzugänge u. -abgänge im Stadtwald



Waldbauliche Verhältnisse

Der überwiegende Teil der Waldungen wurde bis nach dem ersten Weltkrieg als Mittelwald (hauptsächlich auf Brennholzerzeugung ausgerichtet) bewirtschaftet; nur einzelne Teile in Rheinnähe dienten der Faschinnenzucht (Flußbaumaterial). Erst ab der Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts änderte sich das Wirtschaftsziel in Richtung auf die Erzeugung wertvollen Stammholzes, die Hochwaldwirtschaft wurde eingeführt. Dank der seitherigen intensiven Bemühungen in dieser Richtung sind heute 76 % der Holzbodenfläche des Stadtwaldes bereits

Baumartenanteile im Auewald



* Die Abgänge der Distrikte Unterwald und Füllbruch wirken sich in den Baumartenprozenten ebenfalls aus

mit Hochwaldbeständen, der Rest noch mit altem Mittelwald bestockt.

Die Auewaldungen erfuhren seit ca. 140 Jahren eine merkliche Veränderung ihrer Standortverhältnisse durch verschiedene menschliche Eingriffe (Rheinkorrektion, Melioration, Dammbau, Wasserwerk etc.), die einen allmählichen Wechsel der Baumartenzusammensetzung mit sich brachten.

War die Esche und die Eiche 1920 noch mit zusammen 52 % der Auewaldfläche am Waldaufbau beteiligt — die Pappel dagegen nur mit 13 % —, so änderte sich das Bild rasch und gründlich, so daß sich 1964 der Pappelanteil bereits auf 28 % erhöht hatte, der der Esche mit Eiche jedoch auf 27 % zurückgegangen war.

Eine durchaus erwünschte, forstlicherseits geförderte Zunahme erfuhr auch der Ahorn, der in diesem Zeitraum seinen Anteil von 2 % auf 10 % verbessern, also verfünffachen konnte.

In den Bergwaldungen ist von Haus aus das Laubholz, besonders Buche (40 %) und Eiche (25 %) vorherrschend (im Jahr 1885), während die verschiedenen Nadelhölzer erst durch künstliche Einbringung ihren Anteil ab dieser Zeit von 10 % der Fläche auf 38 % im Jahr 1964 erhöhen konnten. Hauptbaumart aber ist heute noch die Buche mit 24 %.

In der Hardt südlich der Stadt herrscht etwa seit Mitte des vorigen Jahrhunderts die von Menschen angesäte und angepflanzte Forle vor. Das Laubholz hat hier aus wirtschaftlichen Gründen nur noch einen Anteil von 30 %.

Die künftige Forstwirtschaft wird im Auewald den sehr hohen Laubholzanteil, in der Hardt die derzeitige Laubholzbeteiligung erhalten, jedoch im Bergwald den Nadelholzanteil (Fichte, Douglasie, Lärche, Forle, Tanne) aus wirtschaftlichen Gründen von derzeit 38 % auf 55 % anzuheben versuchen.

Wirtschaftliche Bedeutung

Forstlich und forstbotanisch ist der Auewald durch seinen Holzartenreichtum vielseitig und interessant. Für den Karlsruher Auewald lassen sich 54 Baumarten ohne die Sträucher nachweisen.

Die Nachzucht wertvoller Buntlaubhölzer wie Esche, Ahorn, Ulme, Erle, Schwarznuß, Pappel, Kirsche u. a. ist in ganz Westeuropa auf wenige, standörtlich sehr begrenzte Auen beschränkt, so daß der Anbau dieser Baumarten auf möglichst gleichbleibender Fläche volkswirtschaftlich von großer Bedeutung ist. Wegen dieses Seltenheitswerts der Buntlaubhölzer, wegen ihrer Holzeigenschaften und wegen ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten (von Fournier für Möbel über Werkzeugstiele, Sportgeräte, Ski, Streichhölzer, Spanplatten, Holzsandalen bis zur Mundharmonikalamelle, um nur einige zu nennen) wird das hier erzeugte Holz auch immer — von kleineren Schwankungen abgesehen — einen guten Markt behalten.

Seit 1965 werden im Stadtwald jährlich 7300 Festmeter Derbholz mit Rinde erzeugt (Zuwachs) und jährlich 6000 Festmeter Derbholz ohne Rinde eingeschlagen und verkauft.

Wegen des langen Produktionszeitraumes in der Forstwirtschaft (60—120 Jahre) gelangt heute Holz zur Nutzung, das vielfach noch im Mittelwaldbetrieb begründet und erzogen wurde und das unseren Qualitätsanforderungen nicht immer ganz entspricht.

Bessere Erlöse lassen die Jungbestände erwarten, die auf Erzeugung höchster Stammholzqualitäten ausgerichtet und entsprechend gepflegt sind. Sie können jedoch erst von unseren Kindern und Enkeln geerntet werden.

Dem Zug der Zeit folgend muß auch die Forstwirtschaft schneller und besser produzieren, um mit den umfangreichen ausländischen Importen (Werthölzer aus Übersee) und den meist preiswerten Holzersatzstoffen konkurrieren zu können.

Die Weichen sind im Stadtwald entsprechend gestellt — die Holzproduktion konnte bereits in den letzten Jahren beachtlich gesteigert werden.

Landes- und volksculturelle Funktionen

Der Funktion der Holzerzeugung und Rohstofflieferung des Waldes müssen heute ebenbürtig, in stadtnahen Waldungen bereits vorrangig die gesundheitlichen, sozialen, geistigen und seelischen Funktionen für die Großstadtbevölkerung gegenübergestellt werden. Die Erholungsfunktion des Waldes wird zunehmend wichtiger, um die Arbeitskraft des Menschen zu erhalten, um ihn von Zeitkrankheiten zu heilen und um ihn nach dem Gehetze des Alltags und dem Lärm des Verkehrs in beschaulicher Stille wieder zu sich selbst finden zu lassen.

Daß auch der Karlsruher Wald diese Erholungsfunktion voll zu erfüllen vermag, mag man an dem starken Besuch der Waldlehrpfade im Rappenwört und Bergwald, an dem erfreulich großen Spaziergängerverkehr auf jedem befestigten Waldweg, an dem lebhaften Interesse an den Wildgehegen im Rappenwört und beim Wasserwerk und an der freudigen Geschäftigkeit der Kinder am Spielplatz im Rißnert erkennen.

Im stadtnahen Wald weitere Erholungsmöglichkeiten zu schaffen, ist das Bestreben der Forstverwaltung in den nächsten Jahren. Sämtliche 4 Karlsruher Wasserwerke liegen in den Waldungen der Umgebung der Stadt. Die Wälder müssen als Trinkwasserspeicher größten Umfangs angesehen werden, wenn man berücksichtigt, daß die genannten Werke eine Jahreskapazität (1964) von insgesamt 24,5 Mill. cbm Wasser aufwiesen. Davon wurden im ältesten Werk im Stadtwalddistrikt Rißnert allein 5,5 Mill. cbm gefördert. (Unterstellt man, daß ein cbm Wasser 0,70 DM kosten würde, so wäre dies eine Roheinnahme aus der Wassernutzung im Wald im Bereich allein des Wasserwerks I von 3,85 Mill. DM.) Die sekundäre Nutzung aus dem Wald allein durch Wasserentnahme kann ein Mehrfaches des Holzerlöses betragen.

So hilft der Wald um Karlsruhe, das weitverbreitete Gespenst der „Wassernot“ von unserer Stadt abzuhalten.

Flächenentwicklung nach dem Krieg

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach 1955 fiel auch die größte Expansion der Stadt Karlsruhe zusammen, die den stadtnahen Waldungen allenthalben große Flächeneinbußen brachte. Die verstärkte Ansiedlung von Industrie sowie die Schaffung von Wohnungen für die zunehmende Bevölkerung ergaben einen immer stärkeren Druck auf stadtnahe Waldflächen, dem sich die auf die notwendige Erhaltung des Waldes bedachte Forstverwaltung von Fall zu Fall beugen mußte.

Der Bau der Waldstadt erforderte einen ersten größeren Flächenverlust; hier wurden rund 205 ha nicht überbaubare, stadteneigene Waldfläche (Distrikt Füllbruch) gegen bebaubares, staats eigenes Waldgelände im Hardtwald auf 1. 10. 1956 getauscht.

Ab dem Forstwirtschaftsjahr 1960 erfolgte die Abholzung großer Teile des ehemaligen Knielinger Waldes zum Bau der Raffinerien und des Ölhafens; dabei gingen 474 ha wertvollster Auwaldfläche verloren. Weitere Industrieansiedlungen erfolgten in den Waldungen beim Killisfeld, die rund 57 ha Waldausstockung notwendig machten.

Der Erstellung von Wohnsiedlungen im Gewann „Oberreut“ (städt. Hardtwald) mußten 35 ha und im Gewann „Bergwald“ 28 ha Wald Anfang der 60er Jahre weichen.

Der Distrikt „Grauacker“ mit rund 20 ha wurde auf 1. 1. 1963 gegen staatliches Waldgelände zwecks Errichtung der Europaschule nördlich der Waldstadt getauscht.

Sonstige kleinere Ausstockungen nach 1954 an verschiedenen Orten forderten nach Aufrechnung einiger Neuaufforstungen nochmals 10 ha, so daß in den Jahren 1954 bis 1964 im ganzen 8 29 ha Stadtwaldfläche der Ausdehnung der Stadt Karlsruhe für die verschiedensten Zwecke geopfert werden mußte.

Damit gingen 1 Revierförster- und 1 Forstwartdienstbezirk in 10 Jahren verloren. Die Waldfläche 1964 betrug bei der neuerlichen Forsteinrichtung noch 1332 ha, das sind 61 % der Fläche von 1954.

Diese großen Waldverluste seit 1954 zwingen dazu, die Waldinanspruchnahme für Industrie und Wohnsiedlung in Zukunft auf das notwendigste Ausmaß zu beschränken. Die Stadt Karlsruhe hat aus dieser Einsicht heraus im Jahre 1960 den Stadtwald teilweise unter Landschaftsschutz gestellt. Die erholungssuchende Bevölkerung der Stadt Karlsruhe ist für die Maßnahme zum Schutz der stadtnahen Wälder, die eine Zierde der Stadt darstellen und sie wie einen grünen Kranz umgeben, sicher sehr dankbar.



Im Tierpark Oberwald

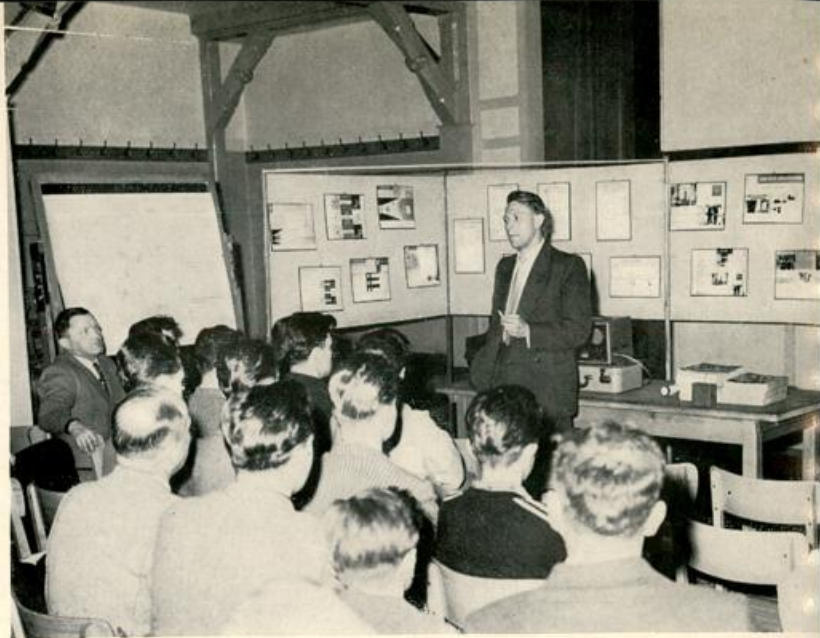
Direktor Berthold Kessinger

Karlsruhes Vorteile als Standort wirtschaftlicher und wirtschaftlich wichtiger Unternehmen und Institute sind unbestritten. Sie haben schon viele gewichtige Unternehmungen nach Karlsruhe gezogen. Standortvorteile wirken aber heutzutage nicht mehr selbsttätig. Im Wettbewerb vieler Interessenten muß man die eigenen Vorzüge ins rechte Licht rücken. Das ist eine wesentliche Aufgabe der Wirtschaftsförderung einer Stadtverwaltung. Man muß aber auch „am Mann bleiben“, wenn sich Widerstände ergeben; man muß alle Register ziehen, damit sich schließlich die Waagschale zu Gunsten der eigenen Stadt neigt.

Für dieses „Karlsruher Rezept“, das sich so vielfach bewährt hat, das der Bevölkerung und der Steuerkraft von Karlsruhe schon sehr zugute gekommen ist, bietet der Fall „Kernreaktor“ ein ausgezeichnetes Beispiel. Der Anlaß, an dieses Beispiel zu erinnern, ist jetzt gegeben:

Am 19. 7. 1956, vor 10 Jahren also, wurde in Karlsruhe der Vertrag über die Kernreaktorbau- und Betriebsgesellschaft mbH unterzeichnet. Mit der Gründung dieser Gesellschaft, an der die Bundesrepublik Deutschland, das Land Baden-Württemberg und die Kernreaktorfinanzierungsgesellschaft mbH beteiligt sind, wurde den Plänen für den Bau des ersten deutschen Forschungsmeilers die finanzielle Grundlage gegeben.

Eine besondere Note erhielt der Festakt anlässlich dieser Vertragsunterzeichnung noch durch die Anwesenheit des Nobelpreisträgers Prof. Dr. Otto Hahn. Dieser bedeutungsvollen Stunde ging eine Fülle von Arbeiten und Verhandlungen voraus. Die Karlsruher Stadtverwaltung war auf ihrem Posten. Nicht mit öffentlicher Werbung und Publicity war hier etwas zu machen. Die Behandlung der Angelegenheit bedurfte größter Diskretion und zäher Arbeit, die nicht im Lichte der Öffentlichkeit stand. Im Dezember 1952 wurde durch den späteren, in-



oben:
Aufklärungsveranstaltung mit Nachbargemeinden

unten:
Besuch des Karlsruher Gemeinderates im Jahre 1958

rechte Seite:
Raupenschlepper beim Planieren

Inoffizielle Feier der „Grundsteinlegung“ 15. 4. 1957

Alte Wache

So fing es mit dem Karlsruher

zwischen verstorbenen Leiter der Stadtwerke Karlsruhe, Baudirektor Füger, bekannt, daß im Bundesgebiet ein Atommeiler in Nähe einer Großstadt, möglichst einer Großstadt mit Universität oder Hochschule, errichtet werden soll. Die Stadtverwaltung griff sogleich die hier gebotene einmalige Gelegenheit auf. Mit dem geologischen Landesamt und der Technischen Hochschule Karlsruhe wurde umgehend Fühlung genommen. Mit den zuständigen Dienststellen in Bonn und Stuttgart sowie mit dem Max-Planck-Institut in Göttingen wurden Verbindungen geknüpft. Der erste Erfolg war ein vertraulicher Fragebogen des Göttinger Max-Planck-Instituts, der innerhalb weniger Tage in Form einer ersten Denkschrift „Karlsruhe bewirbt sich um den Atommeiler“ von der Wirtschaftsförderung der Stadt beantwortet wurde. Eine umfassende Übersicht über die wirtschaftlichen, verkehrsgeographischen, wissenschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Karlsruhes wurde gegeben und allen interessierten und mitbestimmenden Kreisen zugänglich gemacht. Daneben wurde zu all' den gestellten Fragen Stellung genommen. Zunächst wurde ein Gelände im Ausmaß von ca. 100 ha in Aussicht genommen, das auch entsprechende Erweiterungsmöglichkeiten bot. Gleichzeitig wurden die maßgeblichen Persönlichkeiten, unter ihnen die Professoren Dr. Heisenberg und Dr. Wirtz um einen Besuch der Stadt Karlsruhe und um eine Aussprache über das anstehende Projekt gebeten. Die Denkschrift der Stadt Karlsruhe verfehlte ihre Wirkung nicht. Die präzise Darstellung der Karlsruher Verhältnisse, die besonderes Lob durch die beteiligten Wissenschaftler und Dienststellen erhielt, gab einen wesentlichen Vorsprung gegenüber den anderen im Wettbewerb stehenden Städte, vor allem gegenüber München, das zu einem späteren Zeitpunkt den Denkschriftstil der Stadt Karlsruhe übernahm.

Am 8. Dezember 1953 kam es zu einer Zusammenkunft der interessierten Kreise in Karlsruhe. Bei einem Empfang durch

Oberbürgermeister Günther Klotz gaben die maßgebenden Wissenschaftler Karlsruhe gute Chancen für die Errichtung der ersten deutschen Reaktorstation, als deren Standort zunächst das heutige Raffineriegelände in Aussicht genommen wurde.

Aber so leicht wurde Karlsruhe der Sieg nicht gemacht. München trat als ernsthafter Wettbewerber auf. Es bedurfte vieler fernmündlicher, schriftlicher und mündlicher Interventionen, um am Ball zu bleiben. Im September 1954 machte die Aufforderung durch das Max-Planck-Institut, genaue Pläne und Entwürfe für die Errichtung einer Reaktorstation in Karlsruhe vorzulegen, die Fertigung einer zweiten Denkschrift durch Prof. Schelling nötig. Sie ging wieder allen beteiligten Kreisen zu.



Ganz wesentlich war es, daß zusammen mit Oberbürgermeister Günther Klotz, Bürgermeister Dr. Franz Gurk, der das Dezernat für Wirtschafts- und Verkehrsförderung der Stadt Karlsruhe leitete, das Ohr des damaligen Bundeskanzlers Dr. Adenauer hatte und engen Konnex zum Bundeswirtschaftsministerium unterhielt.

Die Stadt sparte keine Mühe, um zum Erfolg zu kommen. Stadträtlichen Kommissionen wurde Gelegenheit zur Besichtigung der Atommeiler in Harwell (England), Saclay (Frankreich) und des Musterreaktors bei Genf gegeben. Nach dieser gründlichen Vorbereitung behandelte der Karlsruher Gemeinderat in der Sitzung vom 20. 9. 1955 die Frage, ob im Raume Karlsruhe ein Atommeiler errichtet werden soll, falls sich Bonn endgültig für Karlsruhe entscheide.

Die Entscheidung des Karlsruher Gemeinderates für die Errichtung des Atommeilers auf der Gemarkung der Stadt mit 43 zu 6 Stimmen gab einen Beweis dafür, wie überzeugend diese Reisen gewirkt hatten.



Atommeiler an ...



Dennoch war man noch nicht über dem Berg. Prof. Dr. Heisenberg fühlte sich nun sehr stark nach München gezogen. Neben persönlichen Gründen sprach bei ihm wohl auch mit, daß München zugleich Sitz einer Universität und einer Technischen Hochschule war. Daß Karlsruhe im Bundeskanzler einen Befürworter seiner Interessen behielt, war wesentlich das Verdienst der gründlichen Vorarbeiten und der exakten Unterrichtung durch die Stadtverwaltung, sowie durch das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg und die Vertretung des Landes in Bonn.

Weitere Stationen des dramatischen Bemühens, Karlsruhe zur Stadt der Atomwissenschaft zu machen, waren im November 1955 Sitzungen des Aufsichtsrates der Max-Planck-Studiengesellschaft in Karlsruhe und im gleichen Monat die Bildung des Beirates für Kernfragen durch das Land Baden-Württemberg, in den auch Oberbürgermeister Günther Klotz berufen wurde.

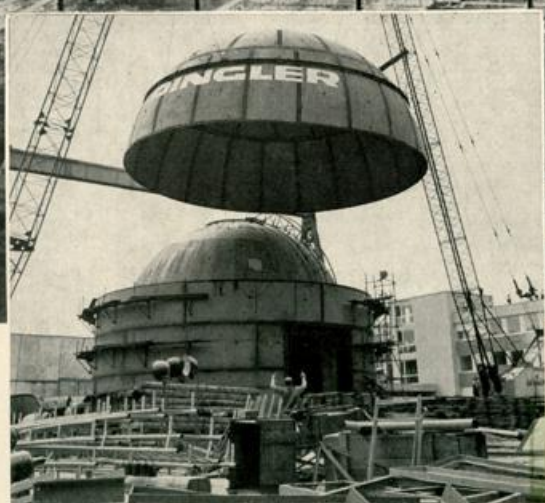


Im Juli 1956 wurden die ersten Früchte jahrelanger Bemühungen in Gestalt der Gründung der Kernreaktor-Betriebsgesellschaft mbH Karlsruhe geerntet. Der Atomreaktor war für den Karlsruher Raum gewonnen. Aber noch stand die Entscheidung über den endgültigen Standort im Karlsruher Bereich aus. Die Stadt Karlsruhe hielt an ihrem Geländeangebot in der Nähe des Rheinhafens fest.

Im September 1956 fanden Besprechungen der Kernreaktorbau- und Betriebsgesellschaft mbH mit Landrat Joseph Groß, den Bürgermeistern der Hardtgemeinden Blankenloch, Eggenstein, Friedrichstal, Leopoldshafen und Linkenheim statt. Eine Atomausstellung im Karlsruher Rathaus erfreute sich lebhaften Besuches. Noch im Spätherbst des gleichen Jahres neigte sich das Interesse der Kernreaktor-Betriebsgesellschaft mbH dem vom Landkreis Karlsruhe vorgeschlagenen Gelände zu. Den Ausschlag gaben zusätzliche Aufschüttungskosten für das von der Stadt Karlsruhe gebotene Gelände und die komplizierte

Gründung der dort zu errichtenden Bauten. Das französische Atomzentrum Saclay bei Paris wurde nun von den Bürgermeistern der Hardtgemeinden, Vertretern der Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft und der Karlsruher Presse besucht. Im Dezember 1956 war es dann soweit, daß die Verwirklichung des Kernreaktorprojektes bei Leopoldshafen feststand.

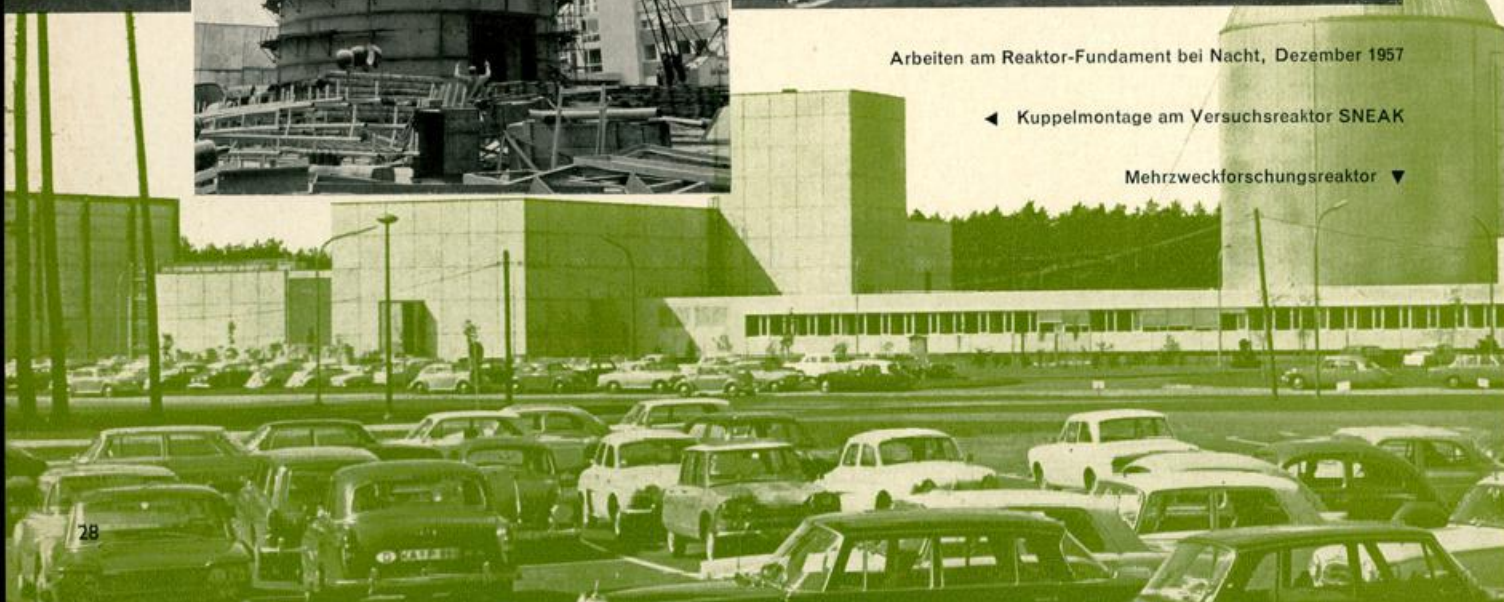
Die Initiative der Stadtverwaltung Karlsruhe in dieser für den Karlsruher Raum bedeutsamen Angelegenheit hatte zum Erfolg geführt. Daß die Anlagen der Kernreaktorgesellschaft, die ihren Sitz in Karlsruhe hat, schließlich im Landkreis gebaut wurden, beeinträchtigt diesen Erfolg in keiner Weise. Die Großstadt Karlsruhe, die der ganzen Region ihren Namen gegeben hat, hatte sich hier zum Sprecher der Interessen des gesamten Bereiches gemacht. Die Stärkung der Wirtschaftskraft des Karlsruher Raumes war und ist zugleich auch ein Erfolg seiner Zentralstadt Karlsruhe.

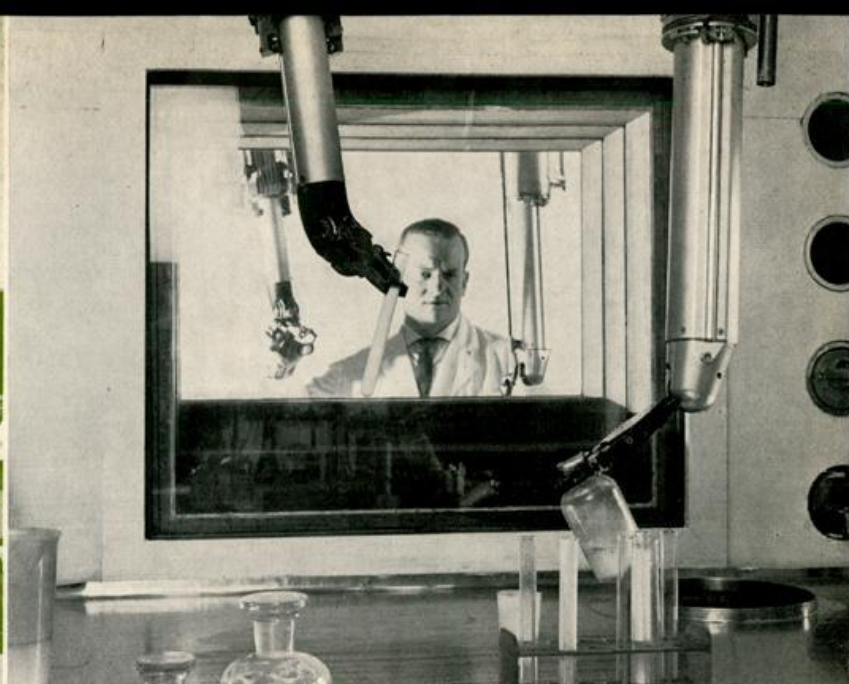
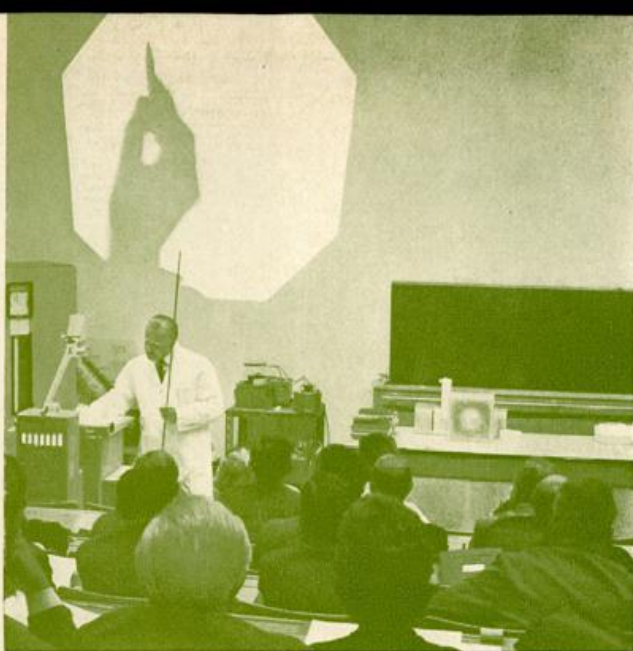


Arbeiten am Reaktor-Fundament bei Nacht, Dezember 1957

◀ Kuppelmontage am Versuchsreaktor SNEAK

Mehrweckforschungsreaktor ▼





10 Jahre Kernforschungszentrum

W. M. Lehmann

Die ersten zehn Aufbau- und Arbeitsjahre sind auch für Charakter und Entwicklung einer Großforschungsstätte entscheidend. Denn gerade in dieser Zeit muß sich erweisen, ob das Unternehmen fest gegründet wurde, ob Konzeption und Arbeitsstil den künftigen Erfordernissen entsprechen.

Das Kernforschungszentrum Karlsruhe, ursprünglich „Kind dreier Väter“, nämlich des Bundes, des Landes Baden-Württemberg und der deutschen Wirtschaft, hat die kritische Entwicklungsphase des ersten Dezenniums mit Erfolg bestanden. Entgegen allen psychologischen und politischen Widerständen, die der am 19. Juli 1956 vollzogenen Gründung vorausgingen, wuchs vor den Toren der ehemaligen badischen Residenz eine Stätte der Forschung und der wissenschaftlichen Begegnung heran, die sich bereits seit Jahren internationaler Anerkennung und Beachtung erfreut.

Die bisherigen Arbeitsergebnisse haben gezeigt, daß das ursprünglich gesetzte Ziel: die Konzentration von Menschen und Mitteln im Interesse der Entwicklung eigener deutscher Reaktoren erreicht worden ist. Von dem für Wissenschaft und Technik gleichermaßen wichtigen deutschen Eigenbaureaktor FR 2 über den seit Beginn dieses Jahres elektrischen Strom produzierenden Mehrzweckforschungsreaktor MZFR bis zu dem in Oberrhein entstehenden Kraftwerkreaktor mit einer Leistung von etwa 280 000 Kilowatt führt eine konsequente Linie. Aber auch die Entwicklung anderer deutscher Reaktorprojekte orientierte sich u. a. an den wissenschaftlichen und technischen Erfahrungen, die aus dem Kernforschungszentrum Karlsruhe kamen.

Zukunftweisende Arbeiten, zum Teil im engen Erfahrungsaustausch mit dem Ausland, werden auf dem Gebiet der Entwicklung einer neuen Generation von Reaktoren, den sogenannten Schnellen Brütern, geleistet. Moderne Energieprognosen, die davon ausgehen, daß in Westeuropa bis zur Jahrhundertwende

Absetzbecken für Brennelemente am FR 2

oben: (Gründruck) Experimentalvorlesung in der Schule für Kerntechnik

oben rechts: Heiße Zelle



etwa zwei Drittel des Bedarfs an elektrischem Strom aus Kernkraftwerken gedeckt werden, stützen sich im wesentlichen auf den Einsatz von Schnellbrütern. Im Zusammenhang hiermit gilt der Wiedergewinnung von Kernbrennstoffen aus bestrahlten Brennelementen sowie der Erzeugung von Plutonium für seine Verwendung als Kernbrennstoff die besondere Aufmerksamkeit des Kernforschungszentrums in Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie.

Aber auch die Bildung neuer künftiger Schwerpunkte, z. B. auf den Gebieten der Hochenergiephysik und der Mathematik, wurde in den letzten Jahren zielstrebig vorangetrieben. An dieser Stelle verdienen nicht zuletzt die fruchtbaren Wechselbeziehungen zwischen benachbarten Hochschulen und Universitäten, im besonderen aber zur Technischen Hochschule Karlsruhe, hervorgehoben zu werden. Ferner unterstreicht die Anwesenheit des Europäischen Instituts für Transurane die Bedeutung, die dem Kernforschungszentrum im Rahmen der Europäischen Atomgemeinschaft (EURATOM) beigemessen wird.

Die vor zehn Jahren als „Reaktorstation“ gegründete Forschungsstätte dürfte heute mit Gesamtinvestitionen in Höhe von etwa 750 Millionen DM und mit einem Mitarbeiterstab von 3000 Personen zu den größten und modernst eingerichteten Anlagen ihrer Art in Europa zählen. Sie ist seit Gründung ihrer ursprünglichen Zielsetzung treugeblieben: wissenschaftliche und technische Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie zu gewinnen, zu sammeln und auszuwerten sowie der Weiterbildung wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses zu dienen.

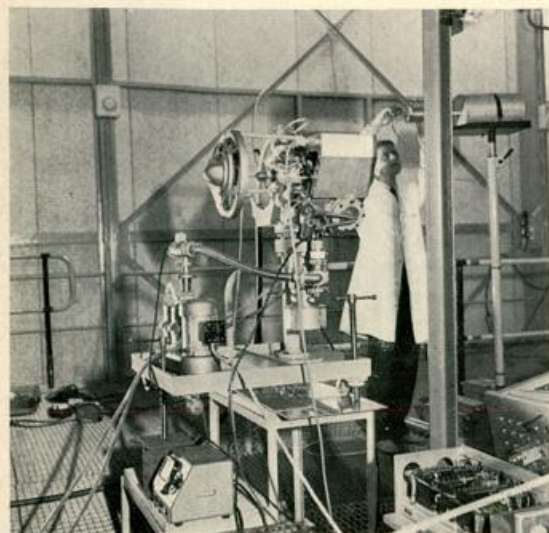


Heißes Labor der Fa. ALKEM



Meßwerterfassung am FR 2

Neutronengenerator mit Duoplasmatron-Ionenquelle



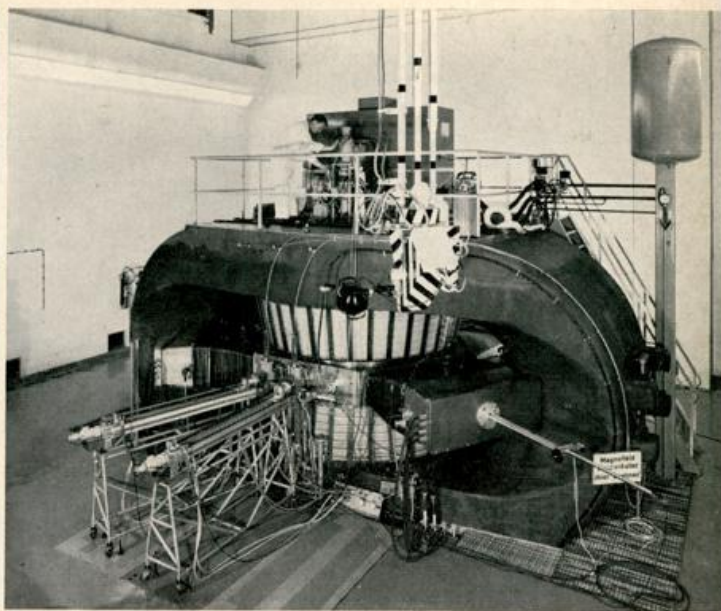
Besuch des Bundespräsidenten im Sommer 1965 ▲

▼ Internationales Symposium





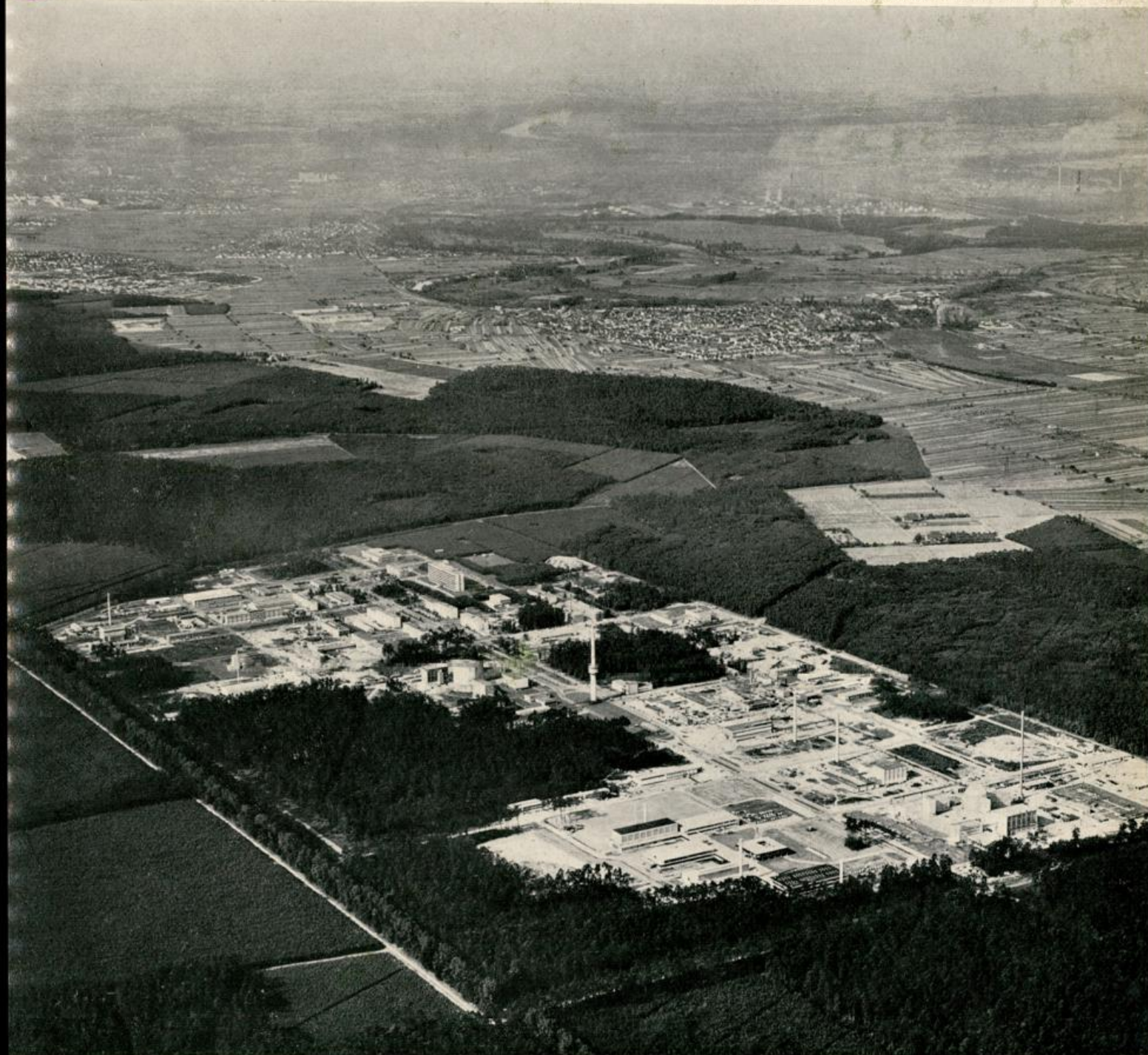
Rechenanlage



Teilchenbeschleuniger

31

Luftbild des Kernforschungszentrums Karlsruhe bei Leopoldshafen





WISSENSCHAFT UND PRAXIS HAND IN HAND

Die Karlsruher TH
und die Entwicklung
der örtlichen Wirtschaft

Die Standortvorteile, die ein Bezirk, eine Stadt bieten kann, sind für die regionalen bzw. örtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse von ganz wesentlicher Bedeutung. Bodenschätze fehlen im Fall Karlsruhe als industrieller Standortreiz. Von großem Gewicht ist hingegen als Standortfaktor die günstige Lage der Stadt im Schnittpunkt bedeutender mitteleuropäischer Verkehrswege und am befahrensten deutschen Binnenschiffahrtsweg. Auch die gewerblichen Traditionen, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben, die gewerblichen Fähigkeiten der Bewohnerschaft sind ein wichtiges Element der lokalen wirtschaftlichen Entwicklung. An Institutionen, die auf das örtliche Wirtschaftsleben positiv einwirken, wird in diesem Zusammenhang seltener gedacht. Indessen, gerade der Aufstieg Karlsruhes als Wirtschaftsstadt gibt ein gutes Beispiel für bemerkenswerte Impulse, die von einer Anstalt wie der Technischen Hochschule auf die örtliche Wirtschaft ausgehen können.

In einem Rückblick, den Franz Schnabel, der bedeutende badische Historiker, vor bald vier Jahrzehnten der Karlsruher TH, der Fridericiana, gewidmet hat, findet sich die Feststellung, daß in einer ausführlichen Geschichte dieser ältesten TH auf reichs-deutschem Boden an erster Stelle die Bedeutung erfaßt werden müsse, die ihr für die Entwicklung der Industrie im ganzen badischen Land zukommt. Eine solche Darstellung des Werdeganges der Fridericiana ist bis heute nicht geschrieben, und so fehlt auch noch immer eine umfassende Übersicht über die Wechselbeziehungen, die die Geschichte der Technischen Hochschule mit der Entwicklung modernen Wirtschaftslebens in Karlsruhe verknüpfen. Nur einige wenige dieser so vielfältigen Beziehungen lassen sich im Folgenden in Erinnerung rufen.

Bereits die beiden wichtigsten Vorläufer der durch großherzoglichen Erlaß vom 17. 10. 1825 errichteten „Polytechnische Schule“, die Bauschule Friedrich Weinbrenners und die Ingenieurschule Johann Gottfried Tullas hatten eine eminent praktische Bedeutung für die Karlsruher Wirtschaft. Aus Weinbrenners (1766—1826) Bauschule sind Männer hervorgegangen wie Heinrich Hübsch (1795—1863) und Joseph Berckmüller (1800—1879), der spätere Gestalter des Karlsruher Friedrichsplatzes. Die Arbeit dieser Architekten hat nicht nur den architektonisch-künstlerischen Bereich, sondern auch die technische Leistungsfähigkeit und die Entwicklung des Karlsruher Baugewerbes beeinflusst. Noch größeren Dank schulden Gewerbe und Handel Karlsruhes dem großen Wasser-



bau-Ingenieur Tulla (1770—1828); durch sein Korrektionswerk im Gebiet des Oberrheins wurden weite Gebiete westlich von Karlsruhe dem Anbau erschlossen; er hat Pionierarbeiten für die Verbesserung der Verkehrsbedingungen im Karlsruher Raum geleistet; sein Wirken hat darüber hinaus erst die Voraussetzung dafür geschaffen, daß später zahlreiche industrielle Unternehmen in nächster Nähe des Rheinstromes sich ansiedeln konnten.

Was Tulla in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann, hat dann in dessen letzten Jahrzehnten ein anderer bedeutender Lehrer des Wasserbaus an der Karlsruher TH, Max Honsell (1843—1910), fortgesetzt. Nicht umsonst trägt die zum Karlsruher Rheinhafen führende Straße seinen Namen. Honsell hat diesen Hafen um die Jahrhundertwende geschaffen und damit der wirtschaftlichen, speziell der industriellen Entwicklung Karlsruhes einen wichtigen Auftrieb gegeben. Er war es auch, der durch die Niedrigwasserregulierung des Oberrheins zwischen Mannheim und Straßburg für Karlsruhe und Mittelbaden erst einen wirklich zuverlässigen, leistungsfähigen Großschiffahrtsweg erschloß. Welch günstige Wirkung die Möglichkeit, Massengüter in großem Umfang auf dem Wasserweg zu transportieren, für die Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft des Karlsruher Raumes hatte, bedarf keiner weiteren Erläuterungen. Daß die Karlsruher TH einen ausschlaggebenden Anteil an dieser Entwicklung genommen hat, kennzeichnet die Einflußnahme der Fridericiana auf das Karlsruher Wirtschaftsleben in ihrer folgenreichsten Form.

Von Tulla führt der Weg zu Max Honsell, von Honsell zu Theodor Rehbock (1864—1950), der dem 1901 errichteten Flußbaulaboratorium der TH internationales Ansehen erwarb. Neben der weltweiten Wirkung dieses großen Ingenieurs steht das, was er für das oberrheinische Land geleistet hat; er war unter den ersten, die den Weg zur Nutzung der erheblichen badischen Wasserkräfte für die Elektrifizierung gewiesen haben, u. a. mit seinem 1910 erschienenen „Entwurf eines Wasserkraftwerks im Murggebiet oberhalb Forbach“ und mit seinem in gleicher Angelegenheit vor dem Badischen Handelstag in Karlsruhe im Mai 1912 erstatteten Referat. Die Zusammenhänge zwischen jenen Anregungen und der 1921 folgenden Gründung des Badenwerks, durch das Karlsruhe zu einer Leitstelle der südwestdeutschen Stromversorgung wurde, sind eng.

◀ Der Ausbau des Tores zum Westen: Die neue Rheinbrücke mit einer großzügigen Führung der Bundesstraße 10 wird fertiggestellt



Ein Förderer der Karlsruher Wirtschaft: Ferdinand Redtenbacher
1841–1863 Professor für Mechanik und Maschinenlehre an der
Technischen Hochschule

Die Entwicklung des Karlsruher Maschinenbaus, der nach der Beschäftigtenzahl auch heute noch der stärkste Zweig der örtlichen Industrie ist, hat seit seinen Anfängen bemerkenswerte Anregungen durch die Fridericiana erhalten. Eine Keimzelle dieses Industriezweiges war die im Januar 1833 an der Karlsruher Polytechnischen Schule errichtete „Mechanische Werkstätte“, zu deren Lehrer der Karlsruher Jakob Friedrich Meißner (1809–1883) bestellt wurde. Meißner beschäftigte sich alsbald auch auf eigene Rechnung mit Maschinenbau. Emil Keßler (1813–1867) aus Baden-Baden, einer seiner Schüler am Polytechnikum, war dabei sein nächster Mitarbeiter. An der maschinellen Einrichtung der ersten, ab 1836 im Karlsruher Raum entstandenen industriellen Großbetriebe waren diese Männer wesentlich beteiligt. Keßler wurde zum Begründer des später Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe firmierenden Unternehmens, des ältesten metallverarbeitenden Großbetriebes der Stadt, der Jahrzehntlang im deutschen Lokomotivenbau mit an der Spitze stand, dann allerdings zu Anfang der 1930er Jahre der Weltwirtschaftskrise zum Opfer fiel. Vielfältige Beziehungen ergaben sich alsbald zwischen der Keßler'schen Fabrik und dem 1841 an die Karlsruher TH berufenen Ferdinand Redtenbacher (1809–1863), der als einer der Ahnherren des wissenschaftlichen Maschinenbaus zu bezeichnen ist und zu dessen prominenten Schülern u. a. auch Carl Benz gehörte. Ein Vetter Ferdinand Redtenbachers war Max Gritzner, der das Gritzner-Kayser AG. aufging und 1961 Teil der G. M. Pfaff AG. Kaiserslautern wurde. Der Einfluß, den seit Redtenbachers Zeiten die Karlsruher TH durch ihre Schüler gerade auf dem Gebiet des Maschinenbaus in Karlsruhe selbst, in ganz Baden und weit über die Grenzen Südwestdeutschlands hinaus ausgeübt hat, läßt sich hier im einzelnen nicht erörtern. Stellvertretend für viele sei nur noch ein Name genannt: Der aus dem Frankland stammende Georg Sebold hat das, was er praktisch in der Keßler'schen Maschinenfabrik gelernt hat, durch den Besuch von Redtenbachers Vorlesungen ergänzt, bevor von ihm in Durlach der Grundstein zu der heutigen Badischen Maschinenfabrik, zum Seboldwerk, gelegt worden ist. Es ist nicht zuviel gesagt: Ein Großteil der leitenden Ingenieure der nach 1850 in Karlsruhe entstandenen metallverarbeitenden Unternehmen hat ganz oder teilweise seine technische Bildung auf der Karlsruher Hochschule erworben.

Im Blick auf die Jahrzehnte nach Redtenbachers Tod ist aus der langen Reihe von Lehrern der TH, die um die Entwicklung bestimmter Fertigungen in Karlsruhe Verdienste haben, Heinrich Meidinger (1831–1905), der tatkräftige erste Direktor des Badischen Landesgewerbeamtes, zu nennen; er hat auf dem Sondergebiet der Heizung und Lüftung Bedeutendes geleistet und damit auch wesentlich die beachtliche Herd- und Ofenfabrikation gefördert, die in Karlsruhe, Bretten und Bruchsal ihren Sitz hat.

Wenden wir uns zur Chemie, so ist an erster Stelle an Karl Weltzien (1813–1870) zu denken; er hat in dem während seiner Lehrtätigkeit entstandenen Chemischen Laboratorium zahlreiche Chemiker herangebildet, die später beim Aufbau

der chemischen Industrie Südwestdeutschlands eine maßgebende Rolle gespielt haben. Zu seinen Hörern zählte einst auch Friedrich Wolff (1833–1920), der die Karlsruher Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik F. Wolff & Sohn in der Zeit ihres größten Wachstums leitete. Einer von Weltziens Assistenten war der aus Westfalen stammende Ferdinand Seneca (1837 bis 1907), der dann 1858 die heutige Gießerei und Maschinenfabrik F. Seneca erwarb und zu einem namhaften Werk emporführte. Von den Bemühungen Weltziens, auch direkt die örtliche industrielle Entwicklung anzuregen, zeugen seine zahlreichen Vorträge vor dem Karlsruher Gewerbeverein. Der Stadt Karlsruhe hat dieser große Chemiker im übrigen durch seine Analyse des Karlsruher Brunnenwassers seinerzeit ein besonders wertvolles Geschenk, „die Wohltat einer vorzüglichen Wasserversorgung“, beschert. Unter Weltziens Nachfolgern ragt besonders Carl Engler (1842–1925) hervor, der internationale Autorität auf dem Gebiet der Erdölforschung erlangte. Seine Untersuchungen über das Petroleum des Rheintales haben bestimmenden Anteil daran, daß die geringen Erdölvorkommen nördlich von Karlsruhe erschlossen worden sind.

Bereits die wenigen Zusammenhänge zwischen der Ausbreitung industrieller Arbeit in Karlsruhe und der Geschichte der Fridericiana, auf die hier Bezug genommen wurde, lassen erkennen, wie wirksam die Karlsruher TH der indirekten Gewerbeförderung schon frühzeitig gedient hat. Seit seiner Reorganisation in den 1830er Jahren war dem Polytechnikum ausdrücklich die Aufgabe gestellt: „... das Bedürfnis einer wissenschaftlichen Bildung für den höheren Gewerbestand zu befriedigen“ und „durch Erweiterung der Einsichten der Produzenten... die Produktion zu erleichtern“. Diese Zielsetzung



Kollegiengebäude für Maschinenbau

kam zunächst und vor allem dem näheren Umkreis der TH und damit auch der Stadt Karlsruhe zugute. Die Hindernisse, die sich aus größeren Entfernungen für eine enge Kommunikation zwischen der Arbeit in den Betrieben und jener der Technischen Hochschule ergaben, bauten sich erst allmählich ab.

In unserem Jahrhundert und insbesondere in den letzten Jahrzehnten sind dann jedoch die Beziehungen zwischen der industriellen Praxis und den technischen Wissenschaften nicht nur fachlich aufs stärkste differenziert, sondern auch räumlich

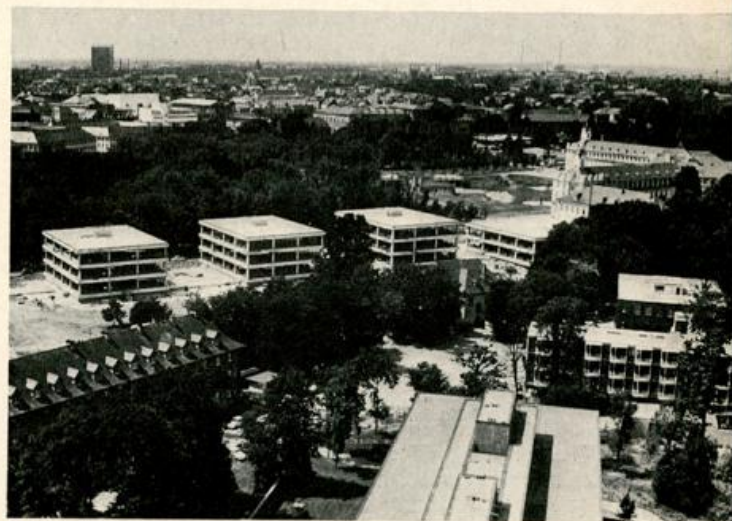


Neubauten für die chemischen Institute der Techn.Hochschule
 unten: Neubauten der geisteswissenschaftlichen Institute am Schloßplatz

außerordentlich ausgeweitet worden; die Fernwirkungen, die Beziehungen zur Produktion über weite Distanzen sind unendlich gewachsen. Die Wirkungen der Fridericiana auf die Industrie ihres Standorts, Südwestdeutschlands, des Oberrheingebietes treten nun nicht mehr so deutlich wie einst in Erscheinung. Dessenungeachtet hat sich auch der Konnex zwischen der Karlsruher Wirtschaft und der TH vervielfacht. Eine Fülle von Beispielen ließe sich für zahlreiche Institute, für jede Fakultät der Fridericiana und für beinahe alle Industriezweige, die in Karlsruhe vertreten sind, anführen. Die beachtlichen Erfolge der Karlsruher Bemühungen um die Ansiedlung weiterer Industriebetriebe seit 1946 sind in vielen Fällen mittelbar durch die Technische Hochschule gefördert worden. Bei manchen Unternehmen sprach doch noch beim Entscheid über die Seßhaftmachung in Karlsruhe die Möglichkeit enger Verbindung zu einem Hochschulinstitut mit. Das besondere Verhältnis, in dem die TH zu der 1956 konstituierten Kernforschungsgesellschaft steht, soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, auch wenn das Reaktorgelände bei Leopoldshafen nicht zur Stadtgemarkung gehört und die Kernforschungsgesellschaft nicht ein eigentlich wirtschaftliches Unternehmen genannt werden kann. Daß der Karlsruher Raum für die Atomforschung Bedeutung gewonnen hat, kann in erster Linie die Stadt Karlsruhe auf ihr Konto schreiben. Der für die örtliche Wirtschaft auf längere Sicht günstige Effekt dieser Akquisition war richtig kalkuliert. Das nahe Beieinander der Kernforschungsgesellschaft und der TH hat zu einer Symbiose besonderer Art geführt: Sämtliche Institutsdirektoren des Kernreaktors sind zugleich Professoren der Fridericiana; ein Koordinationsausschuß gewährleistet eine kontinuierliche und zweckmäßige Zusammenarbeit. Auf die Karlsruher Wirtschaft wirkt die Gesellschaft als Auftraggeber. Daneben hat sich aber auch eine bemerkenswerte Kooperation im regionalen Rahmen insofern ergeben, als der Betrieb eines Mehrzweckforschungsreaktors dem Badenwerk über eine eigens hierfür gegründete Betriebsführungsgesellschaft übertragen wurde.

Ungeachtet der hohen Mobilität, des hohen, kurzfristigen Zu- und Abgangs, der heute allenthalben die personellen Verhältnisse kennzeichnet und engen lokalen Bindungen abträglich ist, läßt sich im ganzen gesehen noch immer ein dichtes Netz persönlicher und sachlicher Beziehungen zwischen der Karls-

ruher Wirtschaft und der TH feststellen. Mit der rapiden Zunahme der Zahl der Studierenden seit Kriegsende ist das Interesse der Hochschule an der Bereitstellung von Praktikanten-Plätzen durch die Karlsruher Industrie wesentlich gewachsen. Die vermehrte Ausbildung von Facharbeiter-Lehrlingen in den vergrößerten alten und den entstandenen neuen Instituten der Hochschule hat das Karlsruher Berufsausbildungswesen befruchtet und ist indirekt auch für die Karlsruher Wirtschaft von Nutzen. Ergänzungen der Dozentenschaft aus den Reihen leitender Mitarbeiter der Karlsruher Industrie sind noch immer zu verzeichnen, wie umgekehrt Dozenten und Assistenten zu industriellen Unternehmen der Stadt überwechseln. Noch ist es Brauch, daß die Hochschule gelegentlich Repräsentanten der Karlsruher Wirtschaft durch Ehrentitel auszeichnet, wie umgekehrt die Karlsruher Wirtschaft die Hochschule durch Stiftungen fördert. Technische Wissenschaft und industrielle Praxis gehen in Karlsruhe weiterhin Hand in Hand.





Karlsruhe als Handelsstadt

Direktor Berthold Kessinger

Wenn von der jüngsten Entwicklung Karlsruhes als ober rheinischem Wirtschaftszentrum die Rede ist, wird meist zunächst und vor allem auf die Erfolge auf dem Gebiet der industriellen Expansion abgehoben. Daß man vorzugsweise vom Wachstum der Karlsruher Industrie spricht, hat verschiedene Gründe: Bei der Industrie wird das Erstarren der Wirtschaftskraft, das Karlsruhe seit dem Ende des 2. Weltkrieges zeigt, besonders deutlich, und für den Nachweis dieses erstaunlichen Wachstums stehen manche statistische Zahlen zur Verfügung. Bis in Einzelheiten der Struktur — nach Industriezweigen, nach Betriebsgrößenklassen, nach Arbeitsintensität, Kapitalintensität usw. — läßt sich die Entwicklung der Industrie im Stadtgebiet anhand der amtlichen Industriestatistik verfolgen. Beschäftigtenzahlen, Umsatzwerte, Ausfuhranteile usw. können für die Karlsruher Industrie mit der industriellen Betätigung in anderen Großstädten Südwestdeutschlands in Vergleich gesetzt werden, und es ist so verhältnismäßig bald ein Bild von der Bedeutung Karlsruhes als Industriezentrum zu gewinnen. Auch über die Erfolge der Bemühungen der Stadtverwaltung bezüglich der Neuan siedlung von Industriebetrieben vermag man sich dementsprechend einen guten Überblick zu verschaffen.

Die Aufwärtsentwicklung Karlsruhes als Handelsstadt ist demgegenüber wesentlich schwieriger deutlich zu machen. Dem Auswärtigen, der seit Jahren in regelmäßigen Abständen nach Karlsruhe kommt, fallen zwar die Fortschritte, die Karlsruhe als Handelsstadt gemacht hat, in der Kaiserstraße, in der City allgemein, vielleicht noch stärker und schneller in die Augen als der Ausbau der örtlichen Industrie, der mehr an der Peripherie der Stadt, vor allem im Westen und Osten in den neuen Industriegebieten, „Hagsfeld“, „Oberwald“, „Killisfeld“, „Lohnlissen“, aber auch zwischen Mühlburg und Knielingen und im Raffineriebereich zutage tritt. Aber zahlenmäßig, statistisch sind die Erfolge Karlsruhes als Handelsplatz schwieriger zu kennzeichnen.

Nehmen wir die Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs als Anhaltspunkt für die regionale Bedeutung der Warenverteilung, so stand der Karlsruher Einzelhandel 1962 mit einem Umsatz von 733.3 Mio DM an 3. Stelle hinter Stuttgart und Mannheim und

hatte damit die Position inne, die ihm auch nach seiner Bevölkerungszahl zukommt. Die „Intensität“ des Karlsruher Einzelhandels, gemessen am Umsatz je Kopf der Bevölkerung der Stadt, entspricht dabei durchaus den Verhältnissen in Stuttgart und Mannheim. Der Einzelhandelsumsatz je Kopf der Bevölkerung lag 1962 in Karlsruhe bei 2 956.80 DM und damit nahe dem für Stuttgart errechneten Betrag von 3 033.40 DM und über dem Mannheimer Ergebnis von 2 803.60 DM. Die hier sich zeigende Position des Karlsruher Einzelhandels ist umso bemerkenswerter, als die Bevölkerungsdichte und die Kaufkraft der Bewohner des „Umlandes“ sowohl für Stuttgart als auch für Mannheim relativ höher liegen als für den Einzugsbereich der Stadt Karlsruhe.

Vor allem in den bald 2 Jahrzehnten, die seit der Währungsreform vergangen sind, hat der Einzelhandel Karlsruhes seine Stellung im Vergleich mit den beiden anderen Städten des Landes mit mehr als 250 000 Einwohnern erheblich verbessern können. Während auf das ganze Land gesehen die Einzelhandelsumsätze in den 13 Jahren von 1950 bis 1962, für die Vergleichszahlen vorliegen, um +251.4 % gestiegen sind, hat sich in Karlsruhe der Umsatz des Einzelhandels in der gleichen Zeit vervierfacht, oder genau um +296.4 % erhöht. Die Karlsruher Zuwachsrate liegt damit nicht unwesentlich über jener von Mannheim (+267.6 %) und von Stuttgart (+257.5 %). Inwieweit zu diesem Erfolg des Karlsruher Einzelhandels einerseits die Kaufkraft und Kauffreudigkeit der Bewohner der Stadt selbst und andererseits die wachsende Anziehungskraft der Handelsgeschäfte der Stadt auf das „Umland“ beigetragen haben, ist im einzelnen nicht festzustellen. Zweifellos haben beide Faktoren mitgewirkt. Vor allem die sukzessive Verlängerung der Autobahn von Karlsruhe bis Basel seit den 1950er Jahren und in jüngster Zeit der Ausbau der linksrheinischen Schnellstraße von Speyer her bis auf die Höhe von Karlsruhe, für den sich die Karlsruher Stadtverwaltung im Rahmen ihrer Wirtschafts- und Verkehrsförderung energisch eingesetzt hat, haben die Attraktion Karlsruhes als großstädtisches Einkaufszentrum nach Süden und Westen hin wesentlich gestärkt. Gemäß den allerdings sehr vagen und allgemein gehaltenen Feststellungen der 1965 erschienenen Studie: „Soziale Verflecht-

tung und Gliederung im Raum Karlsruhe“ dehnt sich nach Süden der „Verkaufsraum Karlsruhe“ bis über Offenburg hinaus und bis nach Kehl aus...; „Zustellungen erfolgen nicht selten bis in die Schwarzwaldstädte hinein, in einigen Fällen sogar bis vor Freiburg einschließlich Emmendingen“. Auch „im Pforzheimer Gebiet“ sollen nach dieser Untersuchung vom Karlsruher Einzelhandel nicht „unbeachtliche Erfolge“ erzielt worden sein. Diese Erfolge werden sich wahrscheinlich noch ausbauen lassen, wenn in den nächsten Jahren die Bundesstraße 10 zwischen Karlsruhe-Durlach und Pforzheim zu einer leistungsfähigen Schnellstraße werden wird. Hingegen heißt es in jener Studie, daß sich im Bruchsaler Bereich und in Teilen der nördlichen Südpfalz (Speyerer Gebiet) seit längerem — wengleich nach Branchen verschieden — die Ausstrahlung von Mannheim stark bemerkbar macht. Leider präzisiert die zitierte Arbeit diese Feststellungen nicht näher. Daß die im Norden verhältnismäßig nahe gelegenen Großstädte Heidelberg und Ludwigshafen der Ausdehnung des Einzugsbereiches Karlsruhe als Einkaufszentrum engere Grenzen setzen als im Süden, wo die nächste Großstadt, Freiburg, 140 km entfernt liegt, ist seit langem bekannt.

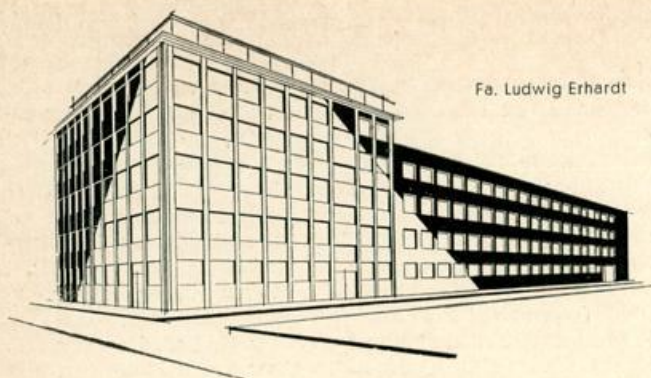
Ebenso bedürften die Unterlagen über die Entwicklung der Kaufkraft der Bewohnerschaft der Stadt Karlsruhe und ihres Umlandes noch vielfältiger Ergänzung. Die Ursachen der besonderen Erfolge des Karlsruher Einzelhandels in den letzten 20 Jahren und die weiteren lokalen und regionalen Expansionsmöglichkeiten, die unlegbar vorhanden sind, sind noch nicht näher analysiert. Daß die — verglichen mit den Lohnempfängern — viel einkommensstärkeren Gehaltsempfänger in der Karlsruher Industrie besonders zahlreich sind und folglich der Kaufkraft der örtlichen Bevölkerung zusätzliches Gewicht geben, ist allerdings in einem Beitrag zum letztjährigen Karlsruher Wirtschaftsspiegel „Die Karlsruher Industrie heute — anhand einiger Zahlen“ schon kurz berührt worden. Die Wirtschaftsförderung der Stadt wird nicht zuletzt auch aus Gründen der Stärkung der örtlichen Kaufkraft und mit Rücksicht auf die Entwicklung des Karlsruher Handels alles tun, um künftig vornehmlich Betriebe mit besonders hoch bezahlten Mitarbeitern nach Karlsruhe zu ziehen. Einen „fetten Fisch“ dieser Art schien im vorigen Jahr Karlsruhe wieder erbeutet zu haben. Als sich unverständliche Bedenken gegen das Projekt erhoben, haben

die Repräsentanten des Karlsruher Einzelhandels sich nicht so, wie es zu erwarten gewesen wäre, für diesen bedeutenden Zuwachs an Kaufkraft eingesetzt, der sich gewiß bei allen örtlichen Handelszweigen durch zusätzliche Umsatzausweitungen bemerkbar gemacht hätte. Für die Zukunft ist zu hoffen, daß der Karlsruher Handel die Übereinstimmung seiner Interessen mit der zielstrebigem Ansiedlung von Industriebetrieben mit hochbezahlten Arbeitskräften besser erkennt und die Bestrebungen der Stadtverwaltung in dieser Richtung nachdrücklich unterstützt.

Betrachten wir die Struktur des Karlsruher Einzelhandels anhand einer Aufgliederung des Umsatzes auf die verschiedenen Handelsbereiche, so bildet der Handel mit Nahrungsmitteln die bedeutendste Sparte. Nach den umsatzsteuerstatistischen Ergebnissen für das Jahr 1964, in dem der Einzelhandelsumsatz in Karlsruhe 942.6 Mio DM erreichte, entfielen 37.2 % des Gesamtumsatzes auf Nahrungsmittel und Genußmittel. An 2. Stelle folgte dem Umsatzwert nach der Einzelhandel mit Fahrzeugen, Maschinen und Büroeinrichtungen mit 23.5 %, an 3. Stelle stand mit erheblichem Abstand der Einzelhandel mit Bekleidung, Wäsche, Ausstattungs- und Sportartikeln sowie mit Schuhen, der 12.5 % zum Gesamtumsatz beitrug. Nicht viel geringer war der Umsatzanteil des Einzelhandels mit Eisen- und Metallwaren, sowie mit Hausrat und Wohnbedarf aus Kunststoffen, Glas, Feinkeramik und Holz. Alle anderen Einzelhandelsbereiche standen hinter diesen 4 Hauptgruppen in Karlsruhe weit zurück; das gilt sowohl für den Einzelhandel mit elektrotechnischen, feinmechanischen und optischen Erzeugnissen, mit Schmuck-, Leder-, Galanterie- und Spielwaren und mit Musikinstrumenten, wie auch für pharmazeutische, medizinische und kosmetische Artikel bzw. für Kohlen- und sonstige feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse. Die übrigen Gruppen (Papierwaren, Druckerzeugnisse, Waren verschiedener Art und sonstige Waren) fallen für den Gesamtumsatz nur in geringem Maß ins Gewicht.

Über die Veränderungen in der Struktur des Karlsruher Einzelhandels in den beiden letzten Jahrzehnten geben die umsatzsteuerstatistischen Ergebnisse — etwa durch den Vergleich der Umsatzanteile der einzelnen Handelsbetriebe in den Jahren 1954 und 1964, für die uns statistische Daten zur Verfügung stehen — kein ganz zuverlässiges Bild. Die einzelnen





Fa. Ludwig Erhardt

Umsatzdaten für die beiden genannten Jahre sind nur bedingt vergleichbar, da seit 1962 der Aufbereitung der Umsatzsteuerstatistik eine neue „Systematik“ der Wirtschaftszweige zugrunde gelegt ist. Außerdem sind gleichzeitig mit dieser Umstellung auf die neue Systematik auch Korrekturen bei der Zuordnung der Unternehmen zu den einzelnen Handelsbereichen vorgenommen worden.

Immerhin, bei dem nach dem Umsatzwert bedeutendsten Teilbereich des Karlsruher Einzelhandels, bei Nahrungs- und Genußmitteln, halten sich die Veränderungen in relativ engen Grenzen; sie lassen hier verhältnismäßig bedenkenlos einen Vergleich zu; er ergibt für den Einzelhandel mit Nahrungs- und Genußmitteln in Karlsruhe eine Erhöhung des Umsatzwertes von 86.4 Mio DM (1954) auf 351.1 Mio DM (1964) und damit eine Zuwachsrate von 306.1 %. Mit anderen Worten: Der Wert des örtlichen Einzelhandelsumsatzes hat sich — die Preissteigerungen außer Betracht gelassen — bei Nahrungs- und Genußmitteln mit 4 multipliziert; er ist schneller gewachsen als der Karlsruher Einzelhandelsumsatz insgesamt (+288.5 %) und hat hinsichtlich des Zuwachses alle anderen Handelsbereiche hinter sich gelassen — ausgenommen den Einzelhandel mit Fahrzeugen, Maschinen usw., bei dem der Umsatz von 1954 bis 1964 von 18.1 Mio DM auf 221.4 Mio DM oder um 1122.5 % gestiegen ist. Ein Teil dieses ganz außerordentlichen Zuwachses ist darauf zurückzuführen, daß für 1964 auch der Großhandel mit Kraftwagen und Krafträdern im Umsatzwert dieses Teilmarktes mitenthalten ist. Aber in der Hauptsache spiegelt die hier zu verzeichnende Umsatzsteigerung doch die in den

letzter vergangenen 15 Jahren erfolgte stürmische Motorisierung wider. Daß Karlsruhe zu einer besonders „Kfz-dichten“ Stadt geworden ist, ist sicherlich auch dem örtlichen Kraftfahrzeughandel sehr zugute gekommen und drückt sich in den eben genannten Umsatzzahlen aus. Der Teilbereich „Einzelhandel mit Bekleidung, Wäsche, Ausstattungs- und Sportartikeln, sowie mit Schuhen“, der 1954 den 2. Platz hinter Nahrungs- und Genußmitteln belegte, wurde durch die rasante Expansion bei „Kraftfahrzeugen/Maschinen“ auf den 3. Platz verwiesen. Dieser Teilmarkt war 1954 mit 56.8 Mio DM am Gesamteinzelhandelsumsatz des Stadtkreises von 242.6 Mio DM oder mit 23.4 % beteiligt; 1964 setzte er für 117.8 Mio DM Waren um, was wenig mehr als eine Verdoppelung (+107.5 %) bedeutet und nur noch einen Anteil von 12.5 % am örtlichen Gesamtumsatz von 942.6 Mio DM ergibt. Ungefähr unverändert ist in der Vergleichszeit der Anteil der vierten großen Gruppe „Einzelhandel mit Metallwaren, sowie mit Hausrat und Wohnbedarf aus Kunststoffen, Glas, Feinkeramik und Holz“ geblieben; er lag 1954 bei 29.6 Mio DM Umsatzwert oder 12.2 % und 1964 bei 11.8 % (Umsatzwert: 111.1 Mio DM). Mit weitem Abstand folgt der Teilmarkt „Elektrotechnische, feinmechanische und optische Erzeugnisse, Schmuck, Leder-, Galanterie- und Spielwaren“; der Umsatz in diesen Erzeugnissen hat sich von ca. 12.8 Mio DM auf 48.3 Mio DM erhöht und zeigt damit eine etwa durchschnittliche Wachstumsrate (278 %). Eine relativ bescheidene Ausweitung des Umsatzwertes ist bei den dann wieder mit erheblichem Abstand folgenden Gruppen „Pharmazeutische, orthopädische, medizinische und kosmetische Artikel, Putz- und Reinigungsmittel“ sowie „Feste Brennstoffe und Mineralölprodukte“ festzustellen. Bei der erstgenannten Gruppe hat sich der Umsatz um 141 % auf 29.4 Mio DM erhöht. Auf den ersten Blick überraschend ist die Entwicklung im Einzelhandelsbereich „Feste Brennstoffe, Mineralölprodukte“ (Umsatz 1954: 13.4 Mio DM; 1964: 28.3 Mio DM); hier dürfte der Rückgang im Kohlenverbrauch die Ausweitung des Mineralölgeschäftes teilweise ausgeglichen haben; gleichzeitig spielen vermutlich spezielle Preisentwicklungen bei diesen Produkten mit. „Papierwaren- und Druckerzeugnisse“ trugen 1964 16.6 Mio DM, d. h. weniger als 2 % zum Gesamtumsatz des Karlsruher Einzelhandels bei.





Photo-Glock



Karstadt AG



Fa. Hammer & Helbling



Spar-Zentrale



Fa. Gebrüder Arzt



Fa. Markstahler & Barth



Fa. Erwin Müller

Modenhaus Kleiber



Möbel-Mann



Pelzhaus Güma



HIEKE-Haus

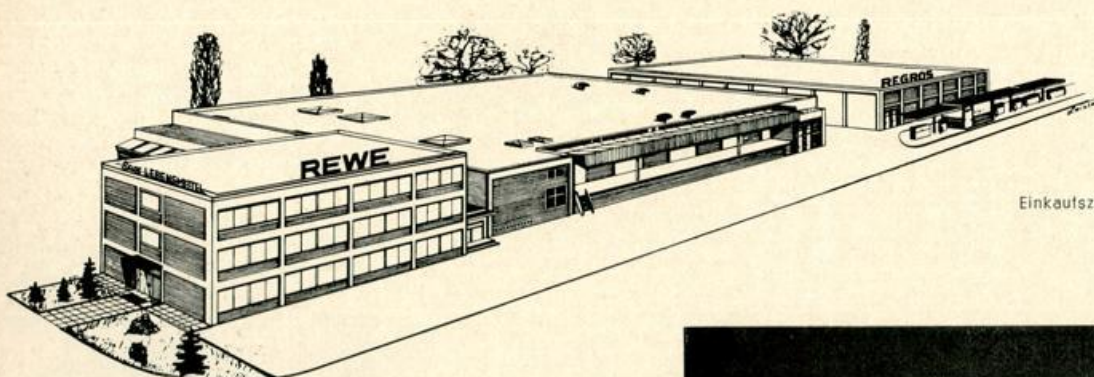
Die Struktur der örtlichen Warenverteilung an den Verbraucher in Vergleich mit anderen Großstädten zu setzen und vor allem mit den strukturellen Verhältnissen bei den benachbarten „Konkurrenten“ wie Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen, Pforzheim und Stuttgart zu vergleichen, ist im Rahmen dieser Übersicht nicht möglich. Aber auch ohne dies werden aus der gegebenen Zahlenübersicht die Schwerpunkte deutlich, die für die Entwicklung des Karlsruher Einzelhandels in den letzten 15 Jahren bestimmend waren.

Alle Betriebsgrößenklassen, alle Typen des Einzelhandelsgeschäfts haben in Karlsruhe zu den erzielten Fortschritten — allerdings sehr unterschiedlich — beigetragen. Die Jahrzehnte seit dem 2. Weltkrieg waren überall für den Einzelhandel eine Zeit tiefgreifender Wandlungen. Das Warenhaus, das Kaufhaus ist schon vor dem 1. Weltkrieg in Karlsruhe neben das Fachgeschäft getreten. Das Filialgroßunternehmen hat etwa im Lebensmitteleinzelhandel seit langem, z. B. durch Pfannkuch, durch die Konsumgenossenschaft, eine gute Vertretung aufzuweisen. Freiwillige Ketten, wie Spar, Rewe, Edeka, Demika usw. haben sich hinzugesellt. Versandhäuser wie Mona, Quelle, Heine sind hinzutreten, Supermarkets sind entstanden, Diskontgeschäfte hat Karlsruhe sowohl außerhalb des Stadtzentrums als auch in der Innenstadt. Das

ger Gemarkung oder im Wörther Raum jenseits des Rheinos, werden von der Wirtschaftsförderung der Stadt laufend in ihre Überlegungen mit einbezogen und im Auge behalten. Die Stadt Karlsruhe wacht darüber, daß sie ein großstädtisches Einkaufszentrum für einen weiten Umkreis bleibt bzw. ihren Einfluß als Handelsstadt nach Möglichkeit noch erweitert.

Es gilt dabei sowohl die Einzelhandelsinstitutionen für die Befriedigung des Bedarfes an Massenkonsumgütern als auch jene für die Befriedigung qualifizierter Nachfrage zu fördern und immer auf dem modernsten Stand zu halten. In der obersten Umsatzgrößenklasse, zu der die Unternehmen mit 1 Mio DM und mehr Umsatz gehören, nehmen die Waren- und Kaufhäuser und die Filialgroßbetriebe heute eine beherrschende Position ein; sie haben nach dem 2. Weltkrieg ihre Stellung in einer erstaunenswerten Weise ausbauen können: Der Umsatz dieser Größenklasse ist von 81.6 Mio DM oder 33.6 % Anteil am Gesamtumsatz des Karlsruher Einzelhandels bis 1964 auf 670.4 Mio DM oder 71.1 % Anteil gewachsen. Daß tatsächlich — wie anderwärts so auch in Karlsruhe — die Großbetriebe im engeren Sinn am schnellsten vorankamen, zeigt die Umsatzsteuerstatistik insofern, als die Betriebe mit 2 Mio DM und mehr Mio DM Umsatz 1964 allein 608.9 Mio DM zu den 670.4 Mio DM Gesamtumsatz der Betriebe mit 1 Mio DM und mehr Mio DM beitrugen. Karlsruhe hat somit an der Konzentrationsbewegung, die die Entwicklung im Einzelhandel allgemein kennzeichnet, in sehr charakteristischer Weise teilgenommen. Daß die Warenhäuser der Innenstadt in so großzügiger Weise ausgebaut werden, läßt voraussagen, daß auch in nächster Zukunft die Kapazität der Größtbetriebe des Karlsruher Einzelhandels weiter wachsen wird.

Langsamer, aber nichtsdestoweniger ebenfalls beachtlich ist das Fachgeschäft in Karlsruhe seit den 1950er Jahren vorangekommen. Ein weitgespanntes Sortiment, eine gute, individuelle Fachberatung des Kunden und die Risikofreudigkeit der Fachgeschäftsinhaber haben diese Erfolge maßgeblich gefördert. Selbstverständlich befinden sich unter den 95 Einzelhandelsbetrieben des Stadtkreises mit einem Umsatz von 1 Mio DM und mehr in erheblichem Umfang solche Fachgeschäfte. Aber auch der Mittelbetrieb hat seine Qualitäten als Fachgeschäft erhalten können. Die Zahl der Karlsruher Einzelhandelsgeschäfte mit einem Umsatz von 500 000 DM bis 1 Mio DM ist zwischen 1954 und 1964 von 43 auf 95 gestiegen; der Umsatz hat immerhin in dieser Größenklasse von 29.6 Mio DM auf 66.2 Mio DM erhöht werden können. In der Größenklasse von 250 000 DM bis 500 000 DM Umsatz treten die Erfolge noch



Einkaufszentrum in Karlsruhe-West ▶

C & A Brenninkmeyer

Wachstum der Stadt mit ihren ganz neuen Stadtteilen hat auch bezüglich der Plazierung weiterer Ladengeschäfte neue Probleme aufgegeben. Erhaltung der Leistungsfähigkeit der „City“ und gleichzeitig Befriedigung der immer noch wachsenden Ansprüche der Peripherie und des Umlandes der Stadt an den Einzelhandel bilden gleichrangige Aufgaben. Daß ihre Lösung nebeneinander hergeht, zeigt einerseits die Modernisierung der Ladengeschäfte und der Ausbau der Warenhäuser in der Innenstadt und andererseits die Projektierung eines Einkaufszentrums für die sich schnell entwickelnde Karlsruher Waldstadt.

Bestrebungen und Pläne im Umland von Karlsruhe bezüglich der Verbreiterung der Einzelhandelsbasis, etwa auf der Ettlin-





stärker hervor. 1954 waren es nur 71 Steuerpflichtige des Einzelhandels, die hier mitzählten und 24,3 Mio DM Umsatz erzielten. Im Jahre 1964 erfaßte die Statistik hingegen 235 mit 81,2 Mio DM Umsatz. Die kleineren Umsatzgrößenklassen haben naturgemäß mit der jüngsten Entwicklung am wenigsten Schritt halten können.

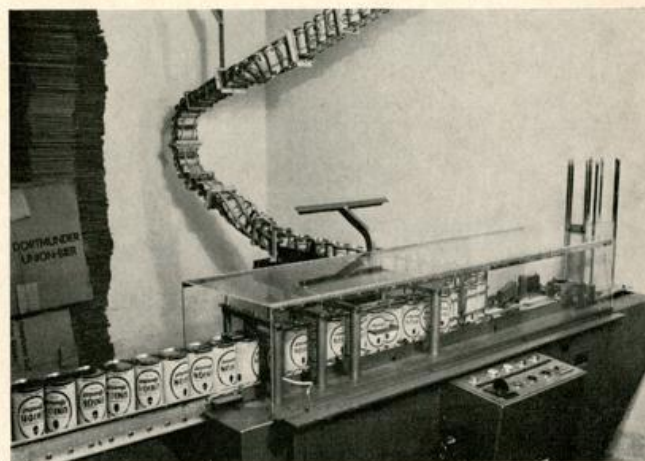
Bereits vor 100 Jahren hatte Karlsruhes Einzelhandel einen guten Ruf in ganz Südwestdeutschland, und es finden sich verschiedene Zeugnisse, die dem Einzelhandel der damaligen badischen Residenz ein reiches Angebot und eine Auswahl von geschmacklich hoher Qualität nachrühmen. Inzwischen hat sich die Sozialstruktur der Stadt völlig verändert. Aber der Karlsruher Einzelhandel konnte seine traditionelle Leistungsfähigkeit bewahren. Daß Karlsruhe zum Einkaufszentrum am Oberrhein wurde, ist dem Warenangebot und der Tüchtigkeit der Karlsruher Einzelhändler zu danken.

Keine so starke Position wie als Einkaufszentrum, als Stadt des Einzelhandels, hat Karlsruhe im Großhandel Südwestdeutschlands inne. Zwar belegte der Stadtkreis Karlsruhe auch in Hinsicht auf diesen Wirtschaftsbereich 1962 mit 1,180 Mrd DM Umsatz in Baden-Württemberg den 3. Platz hinter Stuttgart und Mannheim. Aber der Abstand zur württembergischen Metropole, die im selben Jahr einen Großhandelsumsatz von 4,463 Mrd DM erzielte, und zu der alten Hochburg des Großhandels am Rhein-Neckarzusammenfluß (3,720 Mrd DM) ist doch in die Augen fallend, vor allem, wenn die Umsätze in Verhältnis zur jeweiligen Bevölkerungszahl gesetzt werden. Mannheim kennzeichnet sich dann durch einen Umsatz von 11 664 DM je Einwohner (1962) noch stärker als ein südwestdeutsches Großhandelszentrum besonderer Art. Relativ genommen, nach dem pro-Kopf-Umsatz ist Stuttgart mit 6 984 DM je Einwohner eher als Großhandelsplatz mit Karlsruhe vergleichbar als mit Mannheim.

Aber neben dem Vergleich der absoluten und relativen Großhandelsumsätze der 3 genannten Städte darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Karlsruhe gerade in den Jahrzehnten des Wiederaufbaues und des „Wirtschaftswunders“

ganz beachtliche Erfolge auch in seiner Entwicklung als Großhandelsstadt zu verzeichnen hat. In der Zeit von 1950 bis 1962 ist der Umsatz des Karlsruher Großhandels bemerkenswert schneller gewachsen als der Stuttgarter und Mannheimer Großhandelsumsatz: Für Karlsruhe ergibt sich für die genannten 13 Jahre eine Zuwachsrate von +220 %, für Stuttgart nur eine solche von 196 %, für Mannheim lautet die Vergleichszahl +206 %. Hier wird ohne weiteres deutlich, daß Karlsruhe auch in Bezug auf diesen Wirtschaftsbereich im Rahmen seiner jüngsten Entwicklung „aufholen“ konnte. Dieses Aufholen ist zweifellos durch die Stärkung Karlsruhes als Industriestandort gefördert worden. Die Neuansiedlung von Industriebetrieben, der Ausbau der alteingessenen hat naturgemäß die Nachfrage beim örtlichen Großhandel beeinflusst. Ebenso ist die Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung, teils durch das Wachstum der Stadt, teils durch die besseren Verdienstmöglichkeiten, die sich den Karlsruhern infolge der Stärkung der örtlichen Wirtschaftskraft boten, über den Einzelhandel dem Großhandel zugute gekommen. Ein drittes Moment, das bei der Entwicklung der Großhandelsunternehmen der Stadt mitgesprochen hat, dürfte zumindest bei einigen Sparten die Ausdehnung der Lieferbereiche gewesen sein. Manche Unternehmen haben ganz offensichtlich sowohl in Südbaden wie auch in der Pfalz ihre Abnehmerkreise ausdehnen können.

Das Karlsruher Unternehmen KARL HERLAN, Inh. Wolfgang Hauser, zeigte in Verbindung mit der Druckereigesellschaft Fritz Busche, Dortmund auf der INTERPACK 1966 ein neues Multipacksystem



Wie der Einzelhandel hat sich auch der Karlsruher Großhandel in den letzten 2 Jahrzehnten den außerordentlichen Veränderungen, die auch für diesen Wirtschaftsbereich organisatorisch erforderlich wurden, anzupassen verstanden. Neue Vertriebsformen, wie Cash u. Carry-Läger haben auch — vor allem im Karlsruher Lebensmittelgroßhandel — Einzug gehalten. Die Funktionsteilung zwischen Groß- und Einzelhandel ist heute nicht mehr so deutlich gegeneinander abgegrenzt wie noch vor dem zweiten Weltkrieg. Für die bedeutenderen Großhandelsbetriebe, soweit sie große Lagerhaltung haben, haben sich zum Teil Verlagerungsprobleme innerhalb des Stadtgebietes ergeben. Manche Unternehmen haben und werden von der Wirtschaftsförderung der Stadtverwaltung neue Gelände außerhalb des Stadtzentrums erhalten und sind auch dadurch in ihrer Leistungsfähigkeit von der Stadtverwaltung gefördert worden. Nur einige Beispiele für viele seien in diesem Zusam-



Aus dem Schaufensterwettbewerb des Karlsruher Einzelhandels im Jahre des Stadtjubiläums 1965: Schaufensterdekoration der Fa. Leipheimer & Mende

menhang genannt. Die Firma Spar-Neu KG wurde im Zuge der Sanierung der Altstadt in das Industriegebiet Ost umgesetzt, das verkehrsmäßig für einen Großhandelsbetrieb die besten Voraussetzungen bietet. Ebenso wurden Rewe und Edeka aus der inneren Stadt in verkehrsgünstigere Positionen in Außenbezirken gebracht. Schon sind auch für Demika u. a. Vorbereitungen getroffen, ihnen günstigere Standorte im Stadtkreis zu verschaffen.

Im Jahre 1964 entfielen vom örtlichen Großhandelsgesamtumsatz nahezu $\frac{1}{3}$ (78,5 %) auf die Umsatzgrößenklasse 2 Mio DM und mehr. Die Betriebe mit 1 Mio DM bis 2 Mio DM Umsatz waren mit 8,8 % beteiligt, so daß nur wenig mehr als 10 % des Umsatzes auf Betriebe mit weniger als 1 Mio DM Großhandelsumsatz entfielen. Über die Anteile der einzelnen Branchen am Gesamtumsatz des Karlsruher Großhandels und über deren Entwicklung seit dem Ende des zweiten Weltkrieges liegt Zahlenmaterial bis jetzt nicht vor. Alles deutet darauf hin, daß eine gleichmäßige Entwicklung der Großhandelsparten in Karlsruhe nicht gegeben war. Einige Branchen haben sich ein besonderes Gewicht in Bezug auf die Gesamtentwicklung dieses Wirtschaftsbereiches verschaffen können. Lebensmittel, Elektrotechnik, Papierwaren und Möbel sind hier vor allem zu nennen.

Alles in allem genommen bestätigen die Daten, die hier sowohl für den Einzelhandel wie für den Großhandel gegeben werden konnten: Groß- und Einzelhandel der Stadt haben mit der örtlichen Industrialisierung Schritt halten können. Für sie ist in gleicher Weise wie für die anderen Wirtschaftsbereiche die Industrialisierung der Stadt von großem Nutzen gewesen, sie sind also auch Nutznießer der weitschauenden Wirtschaftsförderungspolitik, die die Stadtverwaltung in den letzten 20 Jahren betrieben hat.

Eine Stadt handwerklicher Leistungskraft

Handwerkskammerpräsident Dipl.-Ing. Fritz Schäfer

In unserer modernen Zeit wird das äußere Bild der Städte oft durch industrielle Produktionsstätten gezeichnet, die diesen Plätzen mitunter auch ihren wirtschaftlichen Charakter verleihen. Das trifft zweifellos auch für die Stadt Karlsruhe zu, die in den letzten 20 Jahren aus mancherlei Gründen zum Standort industrieller Schwerpunkte geworden ist. Derartige Schwerpunkte gibt es für die Wirksamkeit der handwerklichen Betriebe im allgemeinen nicht. Vielmehr ist das Handwerk für die großen und kleinen Gemeinwesen gleich wichtig, wenn nicht gar unentbehrlich für deren wirtschaftliches Geschehen. Denn was wäre eine Stadt ohne die Betriebe des Bauhandwerks, der Gipser, Maler, Blechner und Installateure, Schlosser, Glaser, Schreiner usw. sowie ohne das Lebensmittelhandwerk; und wie wenig könnten seine Einwohner auf die vielfältigen handwerklichen Dienstleistungen, wie beispielsweise der Rundfunk- und Fernsehtechniker, Raumausstatter, Friseure, Herren- und Damenschneider usw. verzichten. Es gibt insgesamt 125 handwerkliche Vollberufe, die fast in jeder größeren Stadt vertreten sind; gerade wegen dieser vielgliedrigen fachlichen Streuung seiner Betriebe tritt das Handwerk relativ wenig in die äußere Erscheinung eines Stadtbildes.

Und doch ist das wirtschaftliche und kulturelle Leben einer Stadt ohne das Handwerk überhaupt nicht denkbar; seine Betriebe waren von jeher ein fester Bestandteil der Städte und ihr Leistungsvermögen entwickelte und hob sich mit deren zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung. Denn dies ist das Charakteristikum des modernen Handwerksbetriebes, daß er nicht stehenbleiben kann, sondern sich stets fortentwickeln muß, damit er den jeweiligen Ansprüchen der sich verändernden Umwelt gerecht werden kann.

Als Markgraf Karl-Wilhelm im Jahre 1715 seine Residenz in Karlsruhe aufschlug, benötigte er naturgemäß auch Handwerker, die er von nah und fern heranholte, damit sie ihm halfen, seine Residenz zur Stadt werden zu lassen. So entwickelte sich nach und nach auch in Karlsruhe ein Stamm leistungsfähiger Handwerksbetriebe, von deren Arbeiten heute noch manche ältere Bauwerke ein beredtes Zeugnis ablegen. Im Laufe seines 250-jährigen Bestehens ist Karlsruhe eine Stadt mit über 254 000 Einwohnern geworden; in seinen Mauern haben 2806 Handwerksbetriebe mit 22 153 Beschäftigten ihren Sitz. Diese 2 806 Betriebe gliedern sich in folgender Weise auf 7 große handwerkliche Gruppen auf.

	Betriebe	Beschäftigte
1. Bau- und Ausbaugewerbe	463	7 412
2. Metallgewerbe	680	7 141
3. Holzgewerbe	169	861
4. Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe	583	1 403
5. Nahrungsmittelgewerbe	384	2 342
6. Gesundheitspflege, Chemische und Reinigungs-Gewerbe	353	1 800
7. Glas-, Papier-, Keramische und sonstige Gewerbe	174	1 194
	<hr/> 2 806	<hr/> 22 153

Aus dieser Aufstellung ist zu ersehen, daß die metallverarbeitenden Handwerke — mit Schwerpunkt im Kfz-, Schlosser- und Maschinenbauer-, Blechner-, Installateur- und Zentralheizungsbauer-, Radio- und Fernsehtechniker-Handwerk — mit



Im Innenhof der Handwerkskammer Karlsruhe

ca. 25 % zahlenmäßig an der Spitze rangieren, gefolgt von der Gruppe der Bekleidungsgerber mit 21 % und der Gruppe des Bau- und Ausbaugewerbes mit ca. 16 %. Demgegenüber sind bei den Betrieben des Bau- und Ausbaugewerbes — mit Schwerpunkt im Hoch- und Tiefbau sowie Maler- und Gipserhandwerk — 33 % aller überhaupt im Handwerk Tätigen beschäftigt, während in den Betrieben des metallverarbeitenden Handwerks 31 % registriert sind. Die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks mag daraus ersichtlich sein, daß seine Betriebe im Jahre 1964 Umsätze in Höhe von ca. 321 Millionen DM erzielten, wovon allein auf das Bau- und Ausbaugewerbe 32 %, das metallverarbeitende Handwerk 25 % und das Nahrungsmittelhandwerk 23 % entfallen.

Die Leistungskraft einer wirtschaftlichen Gruppe spiegelt sich jedoch nicht allein in Umsatzzahlen wider. Daß das Karlsruher Handwerk auch qualitativ und kulturell wertvolle Leistungen zu vollbringen in der Lage ist, beweisen die handwerklichen Arbeiten bei den modernen Bauten der jüngsten Gegenwart, gleichviel, ob es sich dabei um geschäftliche, private oder industrielle Bauten bzw. deren Innenausbau handelt. Wer zudem Gelegenheit hatte, die vorjährige Jubiläumsschau „Handwerk-Handel-Industrie“ zu besuchen, konnte sich in sinnfälliger Weise von dem hohen Leistungsstand maßgeblicher Handwerksgruppen überzeugen.

Das Handwerk, dem von unberufener Seite schon so oft der Untergang vorausgesagt worden ist, wird auch in aller Zukunft eine bedeutungsvolle Aufgabe zu erfüllen haben; und das kommt nicht von ungefähr.

Wenn die falschen Propheten der Öffentlichkeit verkünden, das Handwerk sei eine überlebte Wirtschaftsform und nur der industriellen Fertigung gehöre die Zukunft, dann stellen sie sich wohl Handwerksbetriebe vor, wie sie in alten Schulbüchern beschrieben wurden. Solche Handwerksbetriebe aber gibt es überhaupt nicht mehr. Der heutige Handwerksbetrieb ist mit der technischen Entwicklung fortgeschritten, ist überwiegend modern eingerichtet und bedient sich neuester Arbeitsmethoden; und dennoch ist er Handwerksbetrieb geblieben. Sein Inhaber weiß — dank der Förderung seiner Berufsorganisation — daß er seine Zukunft nur dadurch sicherstellen kann, wenn er den gesteigerten Ansprüchen auf allen Gebieten voll gerecht werden kann. Der harte Wettbewerb

sorgt dafür, daß jeder handwerkliche Betriebsinhaber auf dem laufenden bleibt und sich in fachlicher wie betriebswirtschaftlicher Hinsicht ständig ergänzt. Die Annahme, die industrielle Serienproduktion würde den Handwerksbetrieb völlig an die Wand drücken, gilt heute bereits als überholt. Ohne Zweifel wird die Mechanisierung und Automatisierung auf manchen Gebieten zunehmen und althergebrachte Fertigungsmethoden stellenweise überflüssig machen, dennoch wird bei steigender Kaufkraft auch in der modernen Gesellschaft der Bedarf nach Leistungen individueller Art steigen. Gerade auf diesem Gebiete wird dem Handwerk eine bedeutungsvolle Aufgabe zukommen; auf vielen anderen Gebieten ist es aber unersetzlich.

Nun ist sich das Handwerk völlig darüber im klaren, daß seine Prosperität mit seiner Leistungskraft aufs engste zusammenhängt. Einen hohen Leistungsstand zu halten und diesen nach Möglichkeit zu heben, ist daher sein Ziel. Diese Arbeit beginnt mit einer auf breiter Grundlage vollzogenen Ausbildung in Werkstatt und Schule und setzt sich in der Weiterbildung aller im Handwerk Tätigen fort. Dabei hat die rein fachliche Weiterbildung durch Lehrgänge auf den verschiedensten Gebieten der Technik sicher den Vorrang; als nicht minder wichtig wird indessen die überfachliche Fortbildung angesehen, die die Einsicht in allgemeinwirtschaftliche Zusammenhänge erleichtert, betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt, aber auch auf die Notwendigkeit staatsbürgerlichen Denkens und Handelns hinlenkt. Für diese Zwecke steht dem Karlsruher Handwerk das Schulungsheim des Baden-Württembergischen Handwerks in Überlingen zur Verfügung, in dem die handwerklichen Unternehmer, die auf dem kaufmännischen Sektor mitarbeitenden Handwerkerfrauen sowie die Mitarbeiter in Handwerksbetrieben in Wochenlehrgängen mit allen Fragen der Unternehmensführung vertraut gemacht werden. Denn trotz bester fachlicher Leistung wird der handwerkliche Betriebsinhaber aus Wettbewerbsgründen künftighin mehr als je auf eine geordnete und neuzeitliche Unternehmensführung angewiesen sein.

So war das Handwerk schon bislang ein bedeutungsvoller Wirtschaftszweig unserer Stadt; seine steigende Leistungskraft wird es befähigen, auch künftighin für die Wohlfahrt der Stadt Karlsruhe einen maßgeblichen Beitrag zu leisten.



Knotenpunkt im südwestdeutschen

Die Bedeutung eines Bankplatzes von der Größenordnung der Stadt Karlsruhe in klaren und belegbaren Zahlen über die Tätigkeit der ansässigen Spar- und Kreditinstitute zu messen, ist so gut wie unmöglich, es sei denn, man hätte die Mittel in der Hand, wohlgehütete Bankgeheimnisse zu lüften. Das aber wäre nötig, wollte man über die spärlichen Angaben in den Bilanzen hinaus in die Tagesstätigkeit der Institute hineinleuchten, um hier die Maßstäbe für die Bedeutung ihres Wirkens anzulegen. Und selbst wenn dies möglich wäre, wenn den Wegen der Kreditvergabe, deren Sicherung und Größenordnung, den Quellen der Einlagen, ihrer Zweckbestimmung, Rentierlichkeit nachgespürt, die vielfältigen Fäden der täglichen Umsätze und Zahlungsvorgänge aufgeknüpft und vielleicht auch noch die finanziellen Verknüpfungen über das Depotgeschäft offengelegt werden könnten — das Bild bliebe unvollständig. Die echte Bedeutung der Banken und Kassen erschöpft sich nicht in den Zahlen der Einlagen und Ausleihungen, des Zahlungsverkehrs und der von ihnen vermittelten Kapitalverflechtungen; ihr Beraten, Wägen, ihre Hilfestellung hier und dort, ihr endgültiges Nein an anderer Stelle, ihre Informationen und Tips sind ebenso Bestandteile ihrer Bedeutung, für die ein zahlenmäßiger Maßstab kaum gefunden werden kann.

Das tägliche Herüber und Hinüber an den Schaltern der Geldinstitute, die Größe der Beträge, die die Buchungsautomaten ständig in Betrieb halten, die bewältigten Tagesumsätze sind zudem nicht nur Maßstab für die Bedeutung der Banken; sie spiegeln ebenso die Lebendigkeit und Schaffenskraft der Wirtschaft wider, der die Spar- und Kreditinstitute als Dienstleistungsbetriebe par excellence verpflichtet sind. Die Bedeutung eines Bankplatzes läßt sich daher ebenso, vielleicht sogar lebendiger ablesen an dem Aufgabenbereich einerseits, der sich den Betreuern des Geld- und Kapitalverkehrs stellt, andererseits an den Instituten und Niederlassungen, deren Anwesenheit eine Stadt zum Knotenpunkt im regionalen Bankennetz macht.

Sieht man von der strengen Definition ab, die einen Bankplatz als Sitz einer Zentralbank-Niederlassung versteht, — was für Karlsruhe zutrifft — so mag man diese Bezeichnung dort an-

oben: Staatliche Münze Karlsruhe

wenden, wo Geld-, Kredit- und Kapitalgeschäfte nicht nur für die Gemeinde selbst, sondern auch für den umliegenden Raum getätigt und abgewickelt werden. So verstanden ist der Bankplatz Karlsruhe als südwestdeutscher Knotenpunkt im deutschen Bankensystem zu betrachten. Die Anwesenheit der Zentralkasse südwestdeutscher Volksbanken AG und die Raiffeisen-Zentralbank Baden eGmbH. demonstrieren diese überregionale Bedeutung ebenso wie die Badische Kommunale Landesbank mit ihrem Sitz in Karlsruhe. Während die beiden erstgenannten Banken die südwestdeutschen bzw. badischen Zentralinstitute in den Systemen der Volksbanken und Raiffeisenkassen sind, nimmt die Badische Kommunale Landesbank in erster Linie die Aufgaben einer Girozentrale für die Sparkassen in Baden wahr.

So, wie diese Institute als zentrale Einrichtungen in dem weitgeflochtenen Netz aus vielen Einzelbanken — Volksbanken, Raiffeisenkassen und Sparkassen — Karlsruhe zum Knotenpunkt machen, sind auch die in der Stadt vertretenen Großbank-Filialen als Schwerpunkt-Einrichtungen für das ganze Gebiet, für die badische und pfälzische Rheinebene zu sehen. Die drei „klassischen“ Großbanken — Commerzbank AG, Deutsche Bank AG und Dresdner Bank AG — sind alle in

Karlsruhe vertreten, daneben auch die Badische Bank, die Bank für Gemeinwirtschaft AG. und die Bank für Brau-Industrie. Ergänzt wird diese Bankenvielfalt durch zahlreiche gewerbliche und ländliche Kreditgenossenschaften, darunter die Badische Beamtenbank eGmbH., mehrere Volksbanken und — als Besonderheit — die Karlsruher Viehmarktbank eGmbH., ein heute in der Bundesrepublik nur noch selten vorhandenes Institut. Abgerundet wird das Bild des Bankplatzes Karlsruhe durch weitere Spezialinstitute wie die Deutsche Verkehrskreditbank AG und die Zweigniederlassung der Deutschen Bau- und Bodenbank AG., durch die öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalt Badische Landeskreditanstalt, durch Teilzahlungskreditinstitute, nicht zuletzt aber auch dadurch, daß die beiden badischen Bausparkassen, die Badenia-Bausparkasse und die Badische Landesbausparkasse ihre Zentralinstitute in Karlsruhe etabliert haben.

Dieser Fülle von Bankeinrichtungen steht die Vielfalt von Aufgaben gegenüber, die eine stark industrialisierte Stadt, eine sich umgebende lebhaft aufstrebende Industrie-Zonen, eine sich ständig stärker auf Sonderkulturen einstellende Landwirtschaft, reger und weiträumiger Handel und Verkehr an ein Bankensystem stellen. Auf den ersten Blick mag es bei dieser Aufgabenfülle so aussehen, als habe der Bankplatz Karlsruhe angesichts der Weitläufigkeit seines Hinterlandes und der Regsamkeit des vielfältigen Geschehens zwar seine unbestreitbare Bedeutung, doch lasse sich in der Vielfalt das Besondere nicht finden. Doch dem ist nicht so. Gerade dem zahlenmäßig scheinbar Unwägbareren, der Beratungs- und Betreuungsfunktion der Banken, ihrer Rolle als ständige Begleiter des wirtschaftenden Menschen ist hier — und muß hier besonderes Gewicht beigemessen werden.

Das läßt sich belegen. Wenn eingangs gesagt wurde, die Bedeutung eines Bankplatzes lasse sich an der Aufgabenstellung erkennen, so gilt es, den Strukturen der räumlichen Wirtschaft und den Eigenarten des Erwerbslebens nachzuspüren. Anhaltspunkte dafür liefert die Statistik, (die vor allem zu den Fragen der Karlsruher Wirtschaftsstruktur durch einen Beitrag von Dr. H. Th. Bauer im Vorjahrsheft des Karlsruher Wirtschaftsspiegels auf einen interessanten Stand gebracht wurde).

Unter dem Gesichtspunkt der Karlsruher Bankentätigkeit scheinen dabei insbesondere drei Eigenheiten der Karlsruher Wirtschaftsstruktur von Interesse zu sein: (1) die Möglichkeiten der Ausweitung der Industrieproduktion und (2) die Bewältigung der jüngsten Strukturveränderungen, die sich in das Karlsruher Wirtschaftsleben gravierend eingezeichnet haben; beide Probleme sind eng mit der Stellung der Mittelbetriebe im Strukturbild der Karlsruher Wirtschaft verknüpft. (3) Weiter kommen die Besonderheiten der Industriebeschäftigung hinzu, die auf die Kaufkraftverteilung weiterwirken.

Während Karlsruhe bis vor wenigen Jahren in seiner industriellen Fertigung als arbeitsintensiv galt, der Umsatz je Beschäftigten also vergleichsweise niedrig war, hat sich das Bild durch die Ansiedlung der Raffinerien völlig gewandelt. Das ist vor allem insofern beachtenswert, als sich gleichzeitig ergeben hat, daß für weitere arbeitsintensive Betriebe kaum noch Platz ist; das Reservoir der industriellen Arbeitskräfte ist im Raume Karlsruhe so gut wie ausgeschöpft. Die Möglichkeit weiterer Steigerung der Produktionskapazitäten liegt daher ausschließlich in der Intensivierung des Kapitaleinsatzes, in der vermehrten maschinellen und automatischen Fertigung und in der rationelleren Einrichtung der Produktionsverfahren. Die Statistiken weisen aus, daß dieser Prozeß der Steigerung der Produktion bei gleichzeitiger Stagnation oder gar Verminderung der Beschäftigtenzahlen in wichtigen Wirtschaftszweigen des Karlsruher Industriegebietes schon im Gange ist. Für die kleinen und mittleren Industriebetriebe und ebenso für

Schwert der Konkurrenz-Gefährdung im Zwiespalt zwischen dem Zwang zur Leistungssteigerung und der Ausschöpfung der Arbeitskraftreserven als besondere Bedeutung der Bankentätigkeit im Karlsruher Raum herausgestellt werden muß, gilt in ähnlicher Weise auch dort, wo das bisherige Wirtschaften mit den neuen Gegebenheiten gravierend umgezeichneter Strukturen konfrontiert wird. So, wie die Ansiedlungen der Raffinerien das in Jahrzehnten gewachsene Strukturbild der Karlsruher Wirtschaft fast über Nacht mit neuen Konturen versehen hat, werden auch die bestimmenden Linien der Wirtschaftszonen zu beiden Seiten des Rheins ständig neu geprägt: Ableger finanzstarker Industriekonzerne, die aus den zu eng werdenden Schwerpunkten der Industrieballung in die allmählich gewachsenen landwirtschaftlichen und industriell gemischten Wirtschaftsstrukturen plötzlich hineingepflanzt werden, lassen die schon ansässigen Handwerks- und Industriebetriebe nicht unberührt, zwingen oft zu einschneidenden Reaktionen. Neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, oft auch härtere Notwendigkeiten durch den entstehenden Wettlauf um Arbeitskräfte und Absatzchancen sind die Konsequenzen dieser Einbrüche in das bestehende Wirtschaftsleben, die fast ausnahmslos die Mitwirkung der Banken über den üblichen Rahmen kontinuierlichen Wachstums hinaus bedingen. Die Vielfalt der in solchen Lagen gebotenen Finanzierungsmöglichkeiten, verbunden mit der Qualität ihrer ermutigenden oder zur Vorsicht mahnenden Berater und der Gewissenhaftigkeit der Auswahl der Linien in denen sie die neuen Konturen der sich wandelnden Wirtschaftsstruktur sich prägen lassen, kennzeichnen hier die Leistungsfähigkeit der Bankinstitute und bestimmen damit die Bedeutung des Bankplatzes, der für das solchen Umwälzungen unterworfenen Wirtschaftsgebiet zuständig ist. Die Wachstumserschöpfung manchen Industriezentrums und das lebhafteste Interesse, das der badischen und pfälzischen Rheinebene als lockendem Ansiedlungsgebiet mit erfolgversprechendem europäischem Standort zugewandt wird, werden dahin führen, daß diesen Aufgaben noch Jahre hindurch besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Mehr als im Zahlenbild der Bankbilanzen wird sich die Bedeutung und Leistungskraft der Karlsruher Bankeinrichtungen darin beweisen, wie sie den angebrochenen Wandlungsprozeß in der Vielfalt des Produktionsgeschehens zu einem guten Ergebnis führen.

Doch nicht nur die produzierende Seite des Wirtschaftens ist im Betreuungsgebiet des Bankplatzes Karlsruhe durch Besonderheiten gekennzeichnet, auch die Kaufkraft-Verteilung unter den Erwerbstätigen hat spezielle, von den Durchschnittswerten abweichende Eigenheiten. Der Anteil der Angestellten an den Industrie-Beschäftigten ist bei uns überdurchschnittlich groß; ihre Bezahlung liegt zudem über dem allgemeinen Niveau. Die Folge: die Kaufkraft ist erfreulich, nicht nur für die Verdienenden selbst, denn was sich im allgemeinen Sprachgebrauch als Kaufkraft bezeichnet, ist in gleichem Maße auch Sparfähigkeit. Denn Sparkassen, Kreditgenossenschaften und Geschäftsbanken, nicht minder aber auch den Bausparkassen und Versicherungs-Gesellschaften fließen beachtliche Beträge als Einlagen zu. Auch hier ist es mit der Errichtung von Konten, mit dem Abschluß von Bausparverträgen und Lebensversicherungen nicht getan. Die Sparfreudigkeit, das Vertrauen in den Sinn des wirtschaftlichen Mühsens als ständiger Antrieb zu neuen Leistungen kann nur erhalten bleiben, wenn die beratende Funktion der Banken, Sparkassen und Versicherungen ständig im Vordergrund steht, wo es zu entscheiden gilt, in welcher Form, Verzinsung und Befristung die Spargelder angesammelt und angelegt werden sollen, damit sie zu gegebener Zeit ihrem vorbestimmten Zweck möglichst vermehrt zugeführt werden können.

Mit der Anlage dieser Gelder im Prozeß der wachsenden und sich wandelnden, ständig neue Werte schaffenden Wirtschaft schließen die Banken, Sparkassen und Kreditinstitute, Bausparkassen und Versicherungen den Kreislauf des Geldes. Wie schnell und funktionsfähig dieser ständige Kreislauf sich dreht, wie gesund und wachstumsstark, wie anpassungsfähig und krisenfest die einzelnen Wirtschaftsglieder sind, die er verbindet, hängt entscheidend davon ab, wie funktionstüchtig und leistungsgerecht, wie vorausschauend flexibel der Bankplatz Karlsruhe als Motor dieses Wirtschaftsraumes arbeitet.

Bankennetz

das Handwerk — beiden kommt in Karlsruhe besondere Bedeutung zu — bringt diese Beschränkung der Wachstumsmöglichkeiten auf den gesteigerten Kapitaleinsatz viele Probleme mit sich. Wie stark gerade diese Betriebsformen das Karlsruher Wirtschaftsleben bestimmen, geht daraus hervor, daß weit mehr als die Hälfte der Industriebeschäftigten hier tätig sind, mehr als in den vergleichbaren Industriestädten des Landes.

Gerade diese Betriebe sind es daher, die die Banken beratend und betreuend unter ihre Fittiche nehmen müssen. Mit der Beschaffung der Finanzmittel allein ist es dabei in den meisten Fällen nicht getan, wengleich dieser Aufgabe angesichts der mangelnden Möglichkeiten zur Selbstfinanzierung allein schon große Bedeutung zukommt. Rationalisierung, Verwendung modernerer und ergiebiger Produktionsverfahren ist in diesen Betrieben oft die einzige Chance, die Konkurrenzfähigkeit, die Ertragsfähigkeit, die Arbeitsplätze — und die betriebliche Selbständigkeit zu erhalten. Um diese Chancen zu nutzen, reichen jedoch die beschränkten Erfahrungen oftmals nicht aus, die sich in kleineren Betrieben sammeln lassen; die aus der Vielfalt und den Vergleichsmöglichkeiten der großen Übersicht gefundenen Erfahrungen, über die die Banken verfügen, müssen die Erwägungen des Einzelbetriebs kritisch ergänzen und abrunden. Das so weitergegebene Erfahrungswissen kann für diese Betriebe mitunter mehr wert sein als großzügige Konditionen bei der Kreditgewährung. Die Aufgaben, die die Banken in diesem Sinne beratender Finanzierungshilfe gegenüber dem weitentfalteten Handwerk und den ständig wachsenden Industriebetrieben in Karlsruhe zu erfüllen haben, sind daher nicht weniger bedeutungsvoll.

Die besondere Ausprägung der Betriebe des Handwerks und der mittleren Industrie im Strukturbild der Karlsruher Wirtschaft betont diese spezielle Aufgabe der Geld- und Kreditinstitute am Bankplatz Karlsruhe, ohne daß darin eine Beschränkung dieser Bankentätigkeit auf den Stadtkreis Karlsruhe zu sehen wäre; der Wirtschaftsraum um die Stadt bedarf dieser Hilfe vielfach im gleichen Maße.

Was für die Entwicklungsmöglichkeiten der Produktionsbetriebe der mittleren Größenordnung unter dem Damokles-

18. Deutsche Therapiewoche 1966

Die Deutsche Therapiewoche und die Deutsche Heilmittelausstellung, die alljährlich in Karlsruhe in der ersten Septemberwoche stattfinden, haben sich aus bescheidenen Anfängen und vielfach improvisierter Gestaltung zu einer ärztlichen Fortbildungsveranstaltung von großer Bedeutung und Ausstrahlungskraft entwickelt. Die Bevölkerung und Stadtverwaltung von Karlsruhe haben durch ihr Verständnis und ihre Hilfe wesentlichen Anteil an der Entwicklung, und nicht zuletzt hat die Atmosphäre dieser 250 Jahre jungen Stadt und die Gastlichkeit der Karlsruher die Therapiewoche zu dem Ereignis des Jahres gemacht und bei den Kongreßteilnehmern manch angenehme Erinnerung hinterlassen.

In den ersten Jahren war die Ausstellungsfläche der Deutschen Heilmittelausstellung begrenzt und zum Teil auch ihrer Bedeutung nicht entsprechend. Ein wichtiges Ereignis war der Beschluß des Karlsruher Stadtrates, am Festplatz eine neue Halle zu erstellen. Die Fertigstellung der „Schwarzwaldhalle“ vor über 10 Jahren machte es möglich, die wissenschaftlichen Vorträge und die Deutsche Heilmittelausstellung in würdigem Rahmen am Festplatz zu konzentrieren. Es wurde im Laufe der

und auszuheilen. Eine schreckliche Krankheit konnte, was man kaum für möglich hielt, unter Kontrolle gebracht werden. In den letzten Jahren war nur noch vereinzelt ein Thema über Tuberkulosetherapie im Kongreßprogramm zu finden. Die Anfälligkeit für Tuberkulose besteht zwar nach wie vor, aber die Infektionsmöglichkeiten sind durch Ausheilung der Kranken geringer geworden.

Andere Themen, die zu Beginn der Therapiewoche in Karlsruhe nicht nur aktuell, sondern zum Teil bekannt waren, rückten in den letzten Jahren in den Vordergrund. Erinnerung sei an die vorbeugende Medizin, die nach dem Motto „Vorbeugen ist besser als heilen“ ein echtes ärztliches Anliegen wurde und heute mehr und mehr Verständnis in der Bevölkerung findet. Auch Vorträge über Rehabilitation fanden Eingang in das Kongreßprogramm. Die Rehabilitation ist ein Zweig der Medizin, der sich mit der Eingliederung Genesender oder Dauergeschädigter in einen ihnen angemessenen Beruf und Lebensbereich befaßt.

Die Infektionskrankheiten waren eh und je ein ärztliches Problem und für die Bevölkerung Anlaß zu Besorgnis. Zum Teil



letzten Jahre immer schwerer, die berechtigten Wünsche der Herstellerfirmen nach Erweiterung der Ausstellungsfläche zu erfüllen. Die neue „Nancy-Halle“ — benannt nach Karlsruhes französischer Partnerstadt — wurde im März dieses Jahres durch eine Frühlings-Blumenschau eröffnet und wird in Zukunft der Deutschen Heilmittelausstellung zur Verfügung stehen. Dadurch ist es möglich, die Deutsche Heilmittelausstellung zu erweitern und den Wünschen mancher Heilmittelhersteller zu entsprechen.

Ein umfangreiches Vortragsprogramm gibt dem Arzt vielfältige Möglichkeiten, sich weiterzubilden und sich mit neuen Erkenntnissen der Medizin vertraut zu machen.

In den Programmen der wissenschaftlichen Kongreßverhandlungen spiegelt sich die Entwicklung und der Fortschritt in der Medizin und insbesondere in der Therapie. Der Behandlung von kranken Menschen, der Vorbeugung von Krankheiten und der Suche nach neuen Möglichkeiten der Therapie dient letztlich die medizinische Forschung. Oft entsteht aus den Teilergebnissen zahlreicher Forscher eine neue Erkenntnis, die einen neuen Weg der Therapie erschließt. Eine Reihe von hochwirksamen Medikamenten sind in den letzten 17 Jahren, seit die Deutsche Therapiewoche in Karlsruhe stattfindet, in den Arzneimittelschatz der Ärzte eingegangen. Krankheiten, die noch vor 20 Jahren als unheilbar galten, können heute erfolgreich behandelt werden. In den Kongreßprogrammen der ersten Jahre finden sich immer wieder Themen über die Behandlung der Tuberkulose. Damals war es erstmals möglich, die Tuberkulose durch ein Heilmittel erfolgreich zu behandeln

sind sie es bis zum heutigen Tag geblieben. Die Anwendung der Antibiotika und Chemotherapeutika bei Infektionen und eiternden Prozessen bedarf dank der Erforschung neuer Substanzen und der Entwicklung neuer Medikamente einer Orientierung und eines Erfahrungsaustausches. Trotzdem läßt sich in den Programmen der Therapiewoche eine deutliche Akzentverschiebung erkennen. Während in den ersten Jahren die Behandlung von Infektionskrankheiten im Vordergrund stand, haben seit einigen Jahren Themen über vorbeugende Maßnahmen einen breiten Raum eingenommen. Fragen der Vorbeugung durch Impfung wurden immer wieder diskutiert. Auch der groß angelegte Feldzug gegen Poliomyelitis hat ein Jahr vor dieser Schluck-Impfaktion im Programm der Deutschen Therapiewoche seinen Niederschlag gefunden. Beste Sachkenner haben in Vorträgen die theoretischen Erwägungen und die praktische Durchführung erörtert und die Vorteile und Risiken gewissenhaft abgewogen. Die Erwartungen wurden durch den großen Erfolg der Schluckimpfung weit übertroffen. In neuerer Zeit können durch den Flugverkehr große Entfernungen in kurzer Zeit überbrückt werden. Zahlreiche tropische Krankheiten rücken uns auf diese Weise in bedenkliche Nähe und können eingeschleppt werden. Während in früherer Zeit eine Schiffsreise so lange dauerte, daß die Krankheit in den Tagen und Wochen der Überfahrt schon an Bord des Schiffes ausbrach und so die Isolierung der Kranken und der Kontaktpersonen relativ leicht möglich war, kann heute ein scheinbar gesunder Flugpassagier in wenigen Stunden mitten unter uns sein, und erst nach Tagen bricht eine hoch ansteckungsfähige

18. Deutsche Heilmittelausstellung

Infektionskrankheit aus, die eine große Anzahl von Menschen aus der Umgebung des Kranken gefährdet. Erinnert sei nur an die Pockenepidemien, die zu alarmierenden Pressemeldungen Anlaß waren. So treten Krankheiten, die man in unseren Breiten längst ausgerottet wähnte, und andere tropische Erkrankungen wieder in den Bereich der Möglichkeit. Der Arzt muß über die Vorbeugung, Erkennung und die therapeutischen Maßnahmen unterrichtet sein, damit Schäden für die Bevölkerung vermieden werden.

Die Gastarbeiter bringen ebenfalls neue therapeutische Probleme, mit denen sich der Arzt in der Praxis befassen muß. Der Verbreitung von Infektionskrankheiten wird durch Untersuchung der Gastarbeiter vor ihrer Einreise nach Deutschland vorgebeugt, so daß Gefahren dadurch weitgehend ausgeschaltet sind. Die ärztlichen Probleme liegen in der besonderen Situation der Gastarbeiter begründet. Herausgerissen aus ihrer gewohnten Umgebung, stehen sie in einem ungewohnten Milieu einer meist nicht gekannten Arbeitsintensität gegenüber. Hinzu kommt die klimatische Umstellung sowie die ungewohnte Ernährung. Gesundheitliche Gefahren und außer-

lisation einhandeln. Der Mensch der heutigen Zeit entfremdet mehr und mehr einer sinnvollen körperlichen Betätigung und einer optimalen Ernährungsweise und Lebensgestaltung. Es ist daher neben der medikamentösen Therapie dieser Krankheiten in zahlreichen Vorträgen immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, den Zivilisationsschäden entgegenzuwirken. Weitere Zivilisationsschäden ergeben sich aus der Technisierung unseres Lebens durch Luftverunreinigung, Lärmeinwirkungen und vieles andere. Auch mit diesen Fragen muß sich der Arzt befassen. Ihm sind aber keine Möglichkeiten gegeben, auf diesem Gebiet Abhilfe zu schaffen. Er wird aber ein steter Mahner sein und auf die Gefahren hinweisen. Es bleibt zu hoffen, daß die zuständigen Stellen ein offenes Ohr haben.

Die Deutsche Heilmittelausstellung bietet dem Arzt neben den wissenschaftlichen Vorträgen als Ergänzung die Möglichkeit der Information über alt bewährte und neue Wege in der Therapie.

Die Deutsche Heilmittelindustrie hat durch ihre Forschung wesentlich zum Fortschritt der Therapie beigetragen. Daß die



gewöhnliche Krankheitszeichen können dadurch entstehen, denen der Arzt begegnen muß.

So sind neue Kongreßthemen aktuell geworden, denen besonders in diesem Jahr Rechnung getragen wird.

Der Medizin ist es Dank einer fortschrittlichen Therapie gelungen, die Lebenserwartung des Menschen beträchtlich zu erhöhen. Es ist aber nicht nur Aufgabe der Medizin, das Lebensalter zu verlängern, sondern auch den Lebensabend lebenswert zu gestalten. Hier ergaben sich für die Medizin neue Notwendigkeiten der Anpassung an die Gegebenheiten. Die Lehre von der Alterstherapie oder die Behandlung von Krankheiten alternder Menschen sind heute mehr denn je von großem Interesse. Die Programmgestaltung der Therapiewoche zeigte in den letzten Jahren deutlich, daß auf diesem Gebiet ein echtes Bedürfnis der Orientierung für den Arzt besteht, dem Rechnung zu tragen ist. Die Erwartungen und die Hoffnungen sind nicht in solch optimistischer Weise zur Realität geworden, wie dies Berichte in der Laienpresse manchmal glauben machen möchten. Es gibt keine echte Verjüngung, wenn auch immer wieder über solche Methoden berichtet wird. Das Bemühen der medizinischen Forschung geht dahin, Wege zu finden, den vorzeitigen Verschleißkrankheiten zu begegnen.

In kaum einem Kongreßprogramm fehlte bisher ein Hauptthema über Herz- und Kreislaufbehandlung. Dies wird auch in absehbarer Zeit so bleiben. Bei den Herz- und Kreislaufschäden handelt es sich zum Teil um echte Zivilisationsschäden, also um Krankheiten, die wir für manche Fortschritte der Zivi-

Bundesrepublik heute zu den bedeutendsten Heilmittelherstellern gehört, ist letztlich auf das intensive Bemühen der forschenden Industrie nach neuen Wegen der Therapie zurückzuführen.

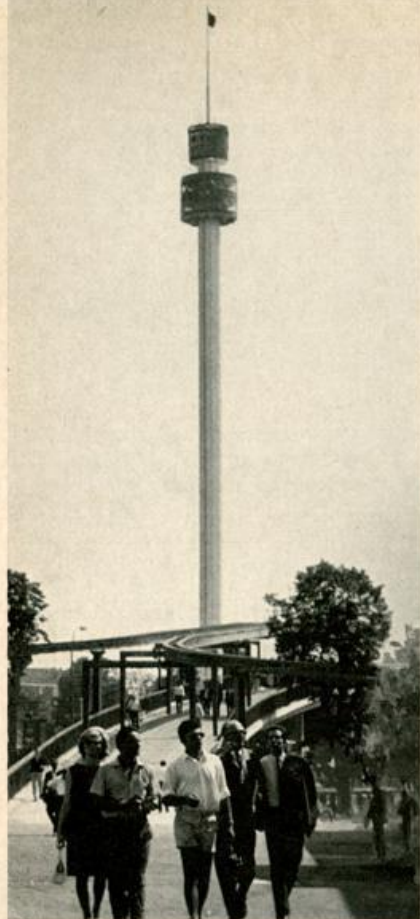
Die Heilmittelausstellung ist keine Messe im Sinne einer Verkaufsausstellung. Sie dient dem Gespräch zwischen Arzt und Heilmittelhersteller. An den Ausstellungsständen werden Erfahrungen ausgetauscht und Anregungen gegeben. So fügt sie sich in die Aufgabe der Deutschen Therapiewoche, ein Forum der Begegnung und des Erfahrungsaustausches von Praxis und Forschung zu sein.

Wenn auch in diesem Jahr mehrere Tausend Ärzte nach Karlsruhe kommen, um sich zu orientieren und weiterzubilden, dann darf man gewiß sein, daß dies mit der großen Verantwortlichkeit, die jeder einzelne Arzt trägt, geschieht. Und jeder, der zum Gelingen dieser Veranstaltung beiträgt, und nicht zuletzt auch die Stadt Karlsruhe, darf gewiß sein, einer guten Sache zu dienen, die irgendwann und irgendwo zahlreichen Kranken ihr Los und Schicksal erleichtern hilft und Heilung bringt. Der Beruf des Arztes ist der eines stets Lernenden, und daraus erklärt sich, daß Fortbildung und Weiterbildung in kaum einem anderen Beruf so wichtig und unabdingbar ist, wie gerade im Arztberuf. Dies hat nicht zuletzt seine Ursache darin, daß die Entwicklung in den letzten Jahren und Jahrzehnten, wie anfangs an einigen Beispielen gezeigt, stets voranschreitet und mitunter sprunghaft neue Wege aufzeigt und erschließt.

Dr. med. P. Hoffmann

KARLSRUHE –

Ein Vorbericht zur Bundesgartenschau Karlsruhe 1967 (14. April – 23. Oktober)



Die Arbeiten zur Vorbereitung der Bundesgartenschau 1967 gehen in den sonnigen und trockenen Tagen und Wochen des Frühjahrs und Sommers 1966 mit kräftigen Schritten voran. Etwa 60 Hoch- und Tiefbauunternehmen und ca. 30 Landschaftsgärtnerfirmen arbeiten zusammen mit etwa 80 Zulieferanten an der Vervollständigung der Gartenanlagen. 300 bis 400 Handwerker und Gärtner arbeiten ununterbrochen an einem Werk, dessen Konturen in kräftigen Strichen auch schon den Bürgern erkennbar werden, die nicht in die einzelnen Gedanken der Planung eingeweiht sind.

Der unfreundliche Sommer 1965 hatte die Arbeiten allzusehr und allzulange gehemmt, so daß die Planierarbeiten und Bagger beim Modellieren der Gärten und beim Ausheben der zahllosen Gräben für Entwässerungs- und Bewässerungsleitungen, sowie von Versorgungskabeln immer wieder im Morast versanken und mancher Tag ohne Arbeit verging.

Geduldig warten jedoch Bürger und Gäste der Stadt auf die Fertigstellung der einzelnen Bereiche und freuen sich immer wieder, wenn sie von einem Teil ihres Stadtgartens Besitz ergreifen können.

So wurde im März mit einer herrlichen Frühlingsblumenschau die Eröffnung der neu erstellten Nancy-Halle gefeiert, die endlich das Hallenangebot am Festplatz für Kongresse und Tagungen, für Ausstellungen und gesellschaftliche Veranstaltungen auf annähernd 10 000 qm erweiterte. In 14 Tagen erfreuten sich 70 000 Besucher an herrlichen Rhododendron und Azaleen, Neuzüchtungen, die aus Oldenburg in die Stadt Gewächshäuser gebracht und dort zur vol-

len Blüte gekommen waren. Tausende von Topfpflanzen und Frühlingsblumen brachten die badischen Gärtner in die Halle und bauten sie an den reizvollen Wasserspielen und einem großen Wasserfall um die beiden hübschen Innenhöfe mit ihren mächtigen Platanen auf. Inzwischen geht der Ausbau des mit der Nancy-Halle verbundenen Restaurants rüstig voran, so daß hier, mit Blick zum See, eine Stätte schöner Gastlichkeit bis zum Beginn der Bundesgartenschau entstehen wird.

Aus der Nancy-Halle heraus geht der Blick in den weiten Fächer des Rosengartens, der zwischen der Platanenallee und der Beiertheimer Allee in den ersten Monaten des Jahres mit dunkelgrünen Buxhecken und vielen tausend Rosen bepflanzt wurde. Angelehnt an einen Wall zur Beiertheimer Allee liegen reizvolle Sitzplätze, umrankt von Schlingrosen und im Schatten neugeplanter Bäume. Die Sitzplätze ziehen sich, einer Anregung des Herrn Oberbürgermeisters folgend, auf den Wall und geben von dort einen herrlichen Rundblick auf die Weite des Rosengartens bis hinüber zum See. Im Beiert-

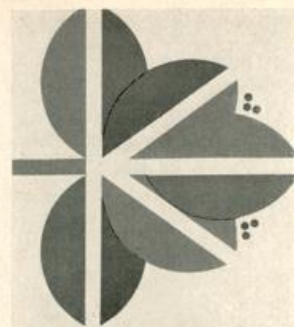
heimer Wäldchen entstand ein in 3 Gruppen gegliederter Kinderspielplatz, der insbesondere für Kinder bis zu 10 Jahren eine Fülle von Möglichkeiten zum Spiel gibt. Eine kräftige Kletterpyramide führt zu einer Rutschbahn, die in sanften Bogen in einer Sandmulde endet, in der die Kinder im weiten Rund sitzen, im Sand spielen oder auch herumtollen können. Einige Schaukelpferde und Kunststoffbälle in einem gepflasterten Rund geben die Möglichkeit zu Bewegungsspielen aller Art. In dieses kleine Spielzentrum hinein führt eine Roller- und Rollschuhbahn.

Wie richtig es war, einen versierten Gartenarchitekten, nämlich Professor Ueyehara von der Universität Tokio, mit der Neuplanung des traditionsreichen japanischen Gartens zu beauftragen, ist bei einem Rundgang durch diesen Garten leicht zu erkennen. Wochenlang war er selbst hier an der Arbeit und ließ dann in monatelanger Feinarbeit drei seiner Assistenten an der Vervollständigung dieser reizvollen japanischen Miniaturlandschaft arbeiten. Hunderte von eigens ausgesuchten Findlingen mußten aus den Tälern des Schwarzwaldes her-

Frühlingsblumenschau



Stadt der Gärten Stadt der Künste



Bundes-
gartenschau
Karlsruhe
1967

geschafft, zu einem kleinen Wasserfall aufgetürmt und zu einem Wasserlauf verarbeitet werden, der sich durch den ganzen Gartenbereich hindurchzieht. In diesem Wasserlauf spiegelt sich die japanische Steinpagode und eine Reihe hübscher Laternen, die um das japanische Gartenhaus aufgestellt wurden. Am Shintoschrein wurde als Geschenk der japanischen Teilnehmer des Therapiekongresses ein Handwaschbrunnen aufgestellt. Auch die Pflanzenwelt, die hier zum Teil übernommen, zum Teil neu gepflanzt wurde, atmet japanische Atmosphäre, die insbesondere in den farbigen Azaleen, den dunkelgrünen Kleinkoniferen, sowie in den bizarren Gräsern ihren Ausdruck finden. Durch das „Tori“ blickt man hinaus auf eine kleine japanische Steinlandschaft, die sich bis zum Ufer des Stadtgartensees erstreckt.

Ihre endgültige Gestaltung hat auch bereits die Wolffanlage gefunden, die in den Zwanziger Jahren als strenger architektonischer Garten gestaltet wurde. Durch eine mit Rosen reich be-rankte Pergola, die an einen Bücherpavillon angelehnt ist, führt der Weg in das große Rund der Blutbuchenhecken. Vom Bücherpavillon aus wird die Stadtbücherei diesen Garten mit Gartenliteratur versorgen, wobei jedoch auch die leichte Muse nicht vergessen werden soll. Abgegrenzt durch fröhliche und farbige Staudenpflanzungen sind hier in heller Sonne eine Reihe von Sitzplätzen entstanden, die zum Verweilen einladen. Der daneben liegende große Heckenraum wurde in die Welte des Stadtgartens geöffnet und bietet einen reizvollen Ausblick auf den breiten Wasserkanal zwischen Schwanen- und Stadtgartensee. Ein voll in sich abgeschlossener Heckenraum, sehr ruhig in seiner Gestaltung — als Meditationsraum gedacht — leitet über zu einem fröhlichen und sprudelnden Gartenhof, der durch Sitzmauern und Pflanzungen gegliedert und durch Quellbecken belebt ist. Den Abschluß dieser Anlage bildet eine große dreischalige Wasseranlage, die dem gepflasterten Sitzplatz an heißen Tagen die nötige Kühle verschaffen wird.

Entlang der Mauer der Bahnhofstraße werden die Bad. Baumschulen ihre Leistungsfähigkeit in Form von ausdrucks-vollen Pflanzungen besonders schöner Gehölze zeigen.



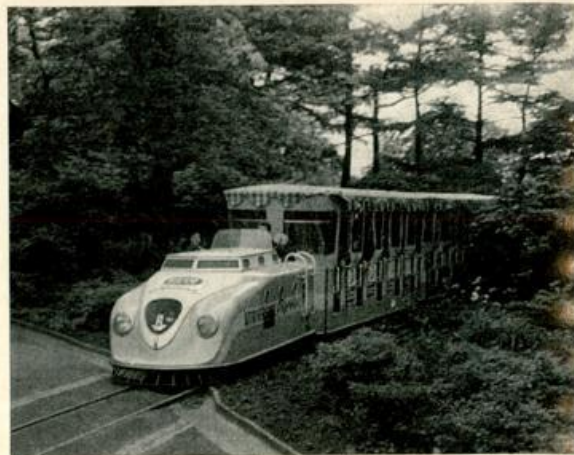
Im Stadtgarten: Japanischer Garten — Verbindungskanal zwischen Stadtgartensee und Schwanensee



Der Besucher der Stadt, der aus dem Bahnhof heraustritt, wird zum Stadtgarten hin nicht mehr auf die Fassade von Ladengeschäften schauen, sondern durch die Kolonnaden hindurch auf eine Wasserwand, die den Stadtgarten abgrenzen wird. Schon ist das Wasserbecken betoniert und in wenigen Wochen werden die Wasserspiele in Gang gesetzt.

Erfreulicherweise wird nun die Bundesgartenschau Karlsruhe ihren Besuchern nicht nur Pflanzenerlebnisse bieten können, sondern wird in Form des umgestalteten Zoos mitten in der Stadt, in das Grün eingebettet, ihre Besucher

mit einer reichen und interessanten Tierwelt erfreuen können. Eine kräftige Neuordnung und Auflockerung war notwendig, um die Tiere in einen angemessenen Rahmen zu stellen. Um genügend Raum schaffen zu können, war es notwendig, die einheimischen Tiere in genügend große Freigehege in den nahen Oberwald, nur wenige Schritte südlich des Hauptbahnhofes, anzusiedeln. So konnte genügend Raum für den im Stadtgartenbereich verbleibenden Exotenzoo geschaffen werden. Das grüne Herz des Zoos ist heute die Stelzvogelwiese, um die sich die Gebäudegruppe des Elefanten-



hauses, der Raubtierhäuser, des Affenhauses und des Giraffenhauses gruppieren. In den Hang des Lauterberges und auf einem Gelände, das bisher als Wirtschaftshof und Lagerplatz diente, wurden neue Gehege modelliert, die dem gesamten Bereich eine nie geahnte Weite geben. Durch den Abbruch des alten Affenhauses wird das Grün um den Ludwigsee direkt mit den weiten Flächen des Sallenwäldchens unter der Fußgängerbrücke hindurch verbunden.

Der Ostteil des Stadtgartens zwischen Schwarzwaldhalle, Tullabad und Sallenwäldchen wird in Zukunft den Besuchern, und zwar den Besuchern aller Altersschichten, Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten bieten. Anstelle einer Platzfläche mit verschiedenen Kinderspielgeräten entsteht ein phantasievoll und reich modellierter, völlig natürlich in das Gelände eingebetteter Kinderspielbereich, der die Erlebnismöglichkeit der Kinder im starken Maße anregen soll. Ein kleines Bauerndorf für die Kleinsten mit Bauernhof und Holztieren, mit Schule und Laden und einigen Holzpuppen, ein Bereich in dem die Größeren an interessanten Geräten spielen, wird hier geschaffen. Dort wird auch die Möglichkeit geboten, in Form von Gartenspielen einige der Brettspiele zu spielen, wie sie den Kindern von Hause aus bekannt sind. Eine Kinderautobahn mit „Oldtimern“ wird um die gesamte Kinderspielanlage über Hügel und Täler herumgeführt. Nur wenige Schritte entfernt liegt eine große Rasengolfanlage, in der Jugendliche und Erwachsene einer gesunden und sportlichen Betätigung nachgehen können. 18 Hindernisse verschiedener Schwierigkeitsgrade gilt es hier durchzuspielen.

Ruhe, geruhsame Unterhaltung und Sonnenbad ist sowohl im angrenzenden Ufergarten mit Blick zum See, als auch im Ruhegarten möglich. Im Ruhegarten fehlen allerdings nicht eine Reihe von Sitzplätzen für das Skatspiel unserer älteren Mitbürger und eine Fülle von Plätzen zum Gartenschach, Mühle- oder Damespiel.

Am Festplatz, bei der Schwarzwaldhalle wird während der Bundesgartenschau ein stählerner Turm stehen, der im Jahre 1964 auf der schweizerischen Landesausstellung in Lausanne die Be-



▲ Im Schloßhof

Orangerie im Botanischen Garten ▼



sucher erfreute. Spiralenartig dreht sich um den Schaft des Turmes die Kabine bis auf 100 m in die Höhe. Ein grüner Weg entlang den Wasserspielen und den farbenprächtigen Sommerblumenbeeten wird den Besucher der Ausstellung über die Grünanlagen des Badenwerkes bis zur „Via Triumphalis“, der Karl-Friedrich-Straße, hinführen, von wo es nur wenige hundert Meter bis zu den großräumigen Schloßanlagen sind.

Bequemer wird es jedoch für die Besucher sein, am Festplatz in eine der Gondeln der Seilbahn zu steigen, in Höhe der Dächer der Karl-Friedrich-Straße über 5 elegante und schlanke Stahlstützen über den Marktplatz hinweg bis hinein auf den Schloßplatz zu schweben. Unter einem herrlichen grünen Rasenteppich ist die doppelgeschossige Tiefgarage mit ihren über neunhundert Autoabstellplätzen verschwunden. Frei, ohne Belästigung durch den Straßenverkehr hat sich der Fußgänger die grüne Weite des Schloßplatzes zurückerobert und findet hier, nur wenige Meter von der pulsierenden Kaiserstraße, Ruhe. Klar gegliedert ist der Schloßplatz durch die sattgrünen Lindenbäume und durch die klaren Linien der geschnittenen Buxusbüsche. Sprudelnde Wasserbecken begleiten die Hauptachse, die an den Wachhäuschen vorbei zum Hof des Schlosses führt. Hier stehen die hübschen Brunnen wieder, die in schöne, flache Wasserbecken hineingestellt wurden.

Breite Rasenbänder fließen in den Schloßhof hinein und umrahmen die mit gelbem Sandstein plattierte Fläche. Die großen von Lindenalleen umstandene Gartenräume an der West- und Ostseite des Schloßplatzes wurden durch hohe Hainbuchenhecken begrenzt und damit zu klaren Gärten gestaltet. Eine Folge von kleineren und größeren Gartenräumen mit Pflanzungen von Rhododendron und Azaleen auf der Ostseite und von Rosen und Felsenmispelarten auf der Westseite bieten dem Erholungssuchenden ruhige und geborgene Sitzplätze.

An der Westseite wurde an das Spiel der Kinder, insbesondere der Kleinkinder, gedacht, die hier einen Sandplatz und um die Najadenbrunnen herum ein Wasserbecken zum Spielen vorfinden. Zur Eröffnung der Bundesgartenschau wird hier an der Westseite des Schloßplatzes das Bundesverfassungsgericht im Rohbau fertig sein und mit seinen Außenanlagen das Grün des Schlosses mit dem Botanischen Garten verbinden. Im Botanischen Garten wird ein Ausstellungsgarten geschaffen, in dem der Badische Kunstverein wechselnde Ausstellungen von Großplastiken veranstalten wird. Kräftig modellierte Rasenflächen werden im Zusammenhang mit dem Orangeriegebäude und den alten Gewächshäusern einen idealen Rahmen für solche Ausstellungen schaffen. Der Schloßgarten ist durch einen weiten und im neuen barocken Sinne geschwungenen Weg erschlossen. Dieser Weg führt zu einer Folge von Schwerpunkten, die das Thema „Licht



Führung durch die Bundesgartenschau

- 1 Nancyhalle
- 2 Rosengarten
- 3 Kinderspielplatz
- 4 Japanischer Garten
- 5 Wolff-Anlage
- 6 Zoo
- 7 Stelzvogelwiese
- 8 Spielplatz
- 9 Ruhergarten
- 10 Aussichtsturm
- 11 Seilbahn
- 12 Schloßhof
- 13 Botanischer Garten
- 14 Schloßgarten



Stelzvogelwiese im Zoo



Kinderspielplatz im Stadtgarten

und Wasser" auf vielfältige und phantasiereiche Weise abwandeln. Der Schloßgartensee, an dessen Ufer ein Wassergarten und mit Blick zum Schloß und mit Terrassen im See ein Restaurant entstanden sind, wurde um das achtfache vergrößert und ist 1 ha groß. Im Laufe des Jahres wurden hier Tausende von Rhododendron und Azaleen, von bodenbedeckenden Stauden und Gehölzen gepflanzt, die im Jahre 1967 ein farbenprächtiges Bild abgeben werden.

Auch hier im Schloßgarten sollen jedoch Besucher und Bürger der Stadt nicht nur spazieren gehen, sondern sich auch verweilen und wohlfühlen. Ein größerer Kinderspielplatz am Nordeingang, verschiedene Gartenspiele und eine Fülle von Sitzplätzen an den breiten Wegen, vor allen Dingen aber auch, nur durch kleine Wege erschlossen, am Rande der großen Schloßwiese laden dazu ein. Während zur Schloßwiese die Wege gepflastert wurden, die bei jedem Wet-

ter benutzt werden können, wurden in der äußersten Parkzone weiche und federnde Wege aus Fichtennadeln, Kiefernadeln und Gerberlohe gebaut. So findet jeder Besucher der ihm — und seinem Schuhwerk — angemessenen Weg, wenn er durch diesen Park mit seinen 300jährigen Eichen spazieren geht. Um den Schloßturm herum werden in einer Fläche von genau einem Hektar Tulpen und Sommerblumen in großer Farbenpracht zu sehen sein. Wer die 23 km langen Wege der Bundesgartenschau gewandert ist, kann die Schönheit des Schloßgartens auch von der dort fahrenden Kleinbahn aus genießen. Sie führt ihn dann auch gleich durch die Kleingartenschau, die in Form von 35 Musterkleingärten in den ehemaligen Schloßküchengärten entstanden ist. Weiter führt in die Bahn durch ein 2 ha großes Spielgelände mit Ballspielwiese, Hügeln und Tälern, die zum Indianerspiel geeignet sind, und in denen sich insbesondere Kinder bis zu 14 Jahren wohlfühlen sollen.

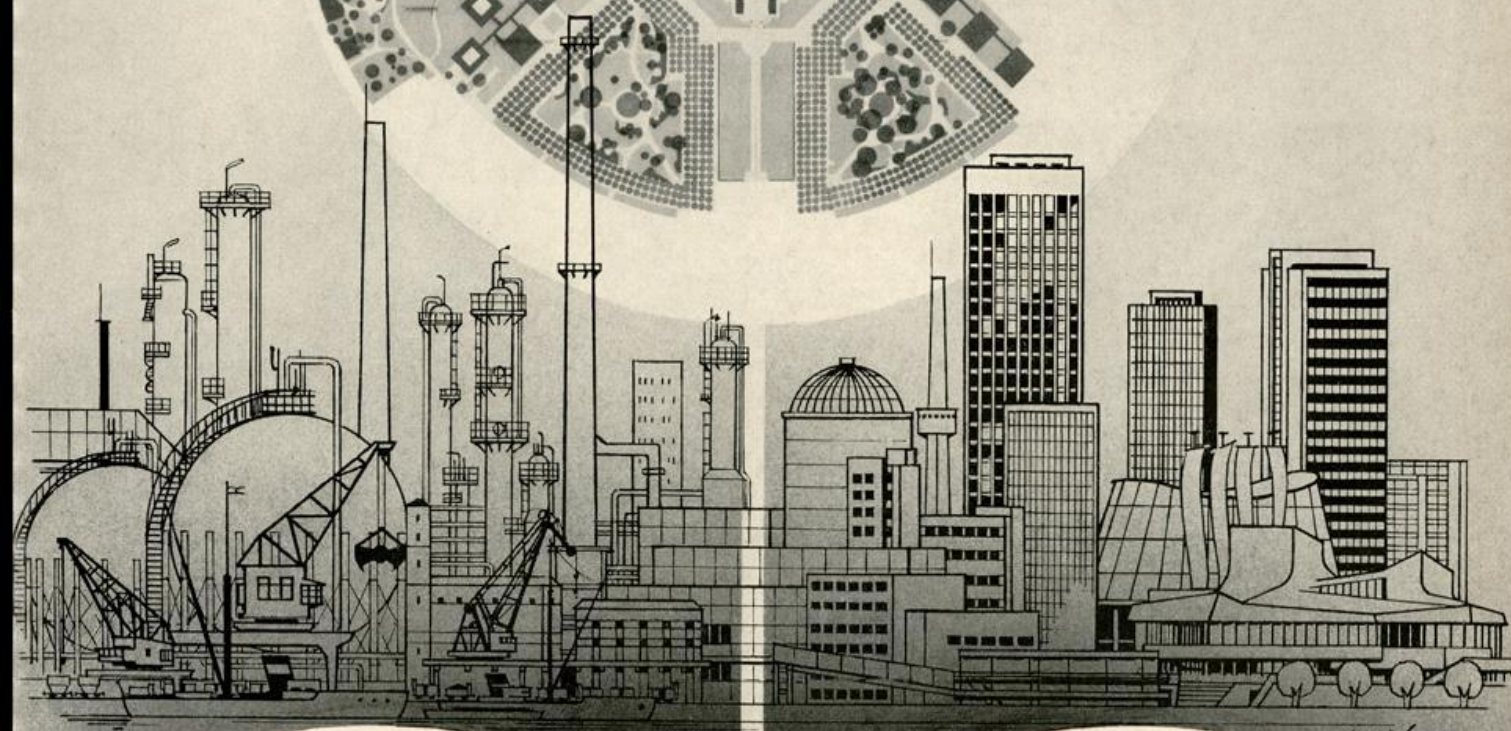
Im schattigen Fasanengarten werden in Waldräumen von verschiedener Größe die Themen „Haus und Garten, Gewächshausbau und Torfverwendung, Maschinen, Obst- und Gemüseversteigerung“ eine Fülle von Anregungen für den Gartenliebhaber und den Fachmann geben.

Unendlich viele Programmpunkte sind in diese bisher an Fläche größten Bundesgartenschau eingeschlossen. Hunderte von Gärtnern in der ganzen Bundesrepublik haben bereits ihre Samen gesät und bereiten ihre Pflanzen in den Gewächshäusern vor, um sie in die Stadt des Markgrafen Karl Wilhelm, des großen Gärtners, zur Olympiade der Gärten im Jahre 1967 zu schicken.

Ruhegarten, ein besonders erholsamer Teil des Stadtgartens



Wir laden Sie herzlich ein zur Bundesgartenschau Karlsruhe 1967!



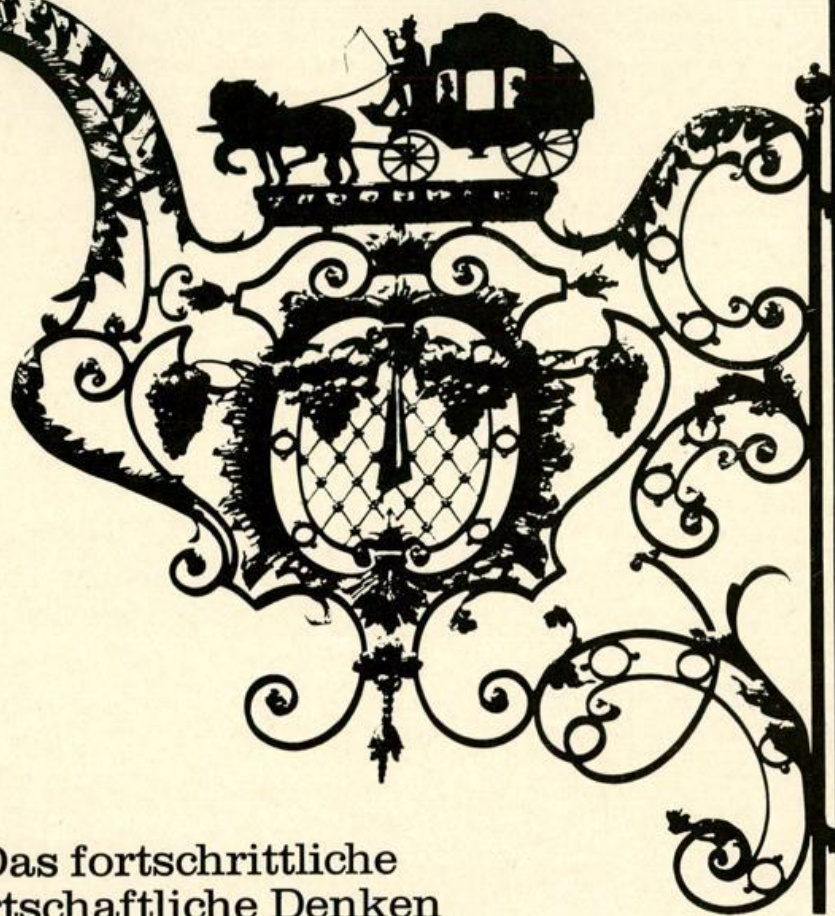
Tradition + Fortschritt

= KARLSRUHE

Über 250 Jahre Entwicklung von der alten Residenz zur aufblühenden Großstadt am Rhein und Schwarzwald · Bedeutendes Industrie- und Einkaufszentrum im Mittelpunkt des europäischen Wirtschaftsraumes

Raffinerien-Ölpipelines im Schnittpunkt des süddeutschen Ölkreuzes · Kernforschungszentrum · Pflegestätten der Wissenschaften und Künste · Residenz des Rechts · Stadt der Kongresse, Tagungen und Ausstellungen

Auskunft durch Stadtverwaltung Karlsruhe · Amt für Wirtschaft und Verkehr Karlsruhe, Helmholtzstraße 9 · Ruf 893/2060



Das fortschrittliche
wirtschaftliche Denken
der Winzergenossenschaften
ist der Motor der Weinwirtschaft
in Baden.

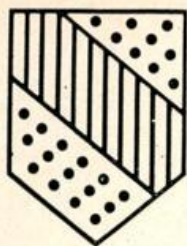
Die Winzergenossenschaften
erfassen 80% der Weinproduktion
des Landes und sind die Träger
eines Qualitätsweinbaues
auf breiter Basis.

Badischer Wein

von der Sonne verwöhnt

Aus den Kellern der traditionsbewußten
und fortschrittlichen badischen
Winzergenossenschaften.

h



Badische Kommunale Landesbank Girozentrale

ÖFFENTLICHE BANK - UND PFANDBRIEFANSTALT
MANNHEIM FREIBURG KARLSRUHE
ZENTRALBANK DER BADISCHEN SPARKASSEN

Bilanzsumme rund 3,8 Milliarden DM

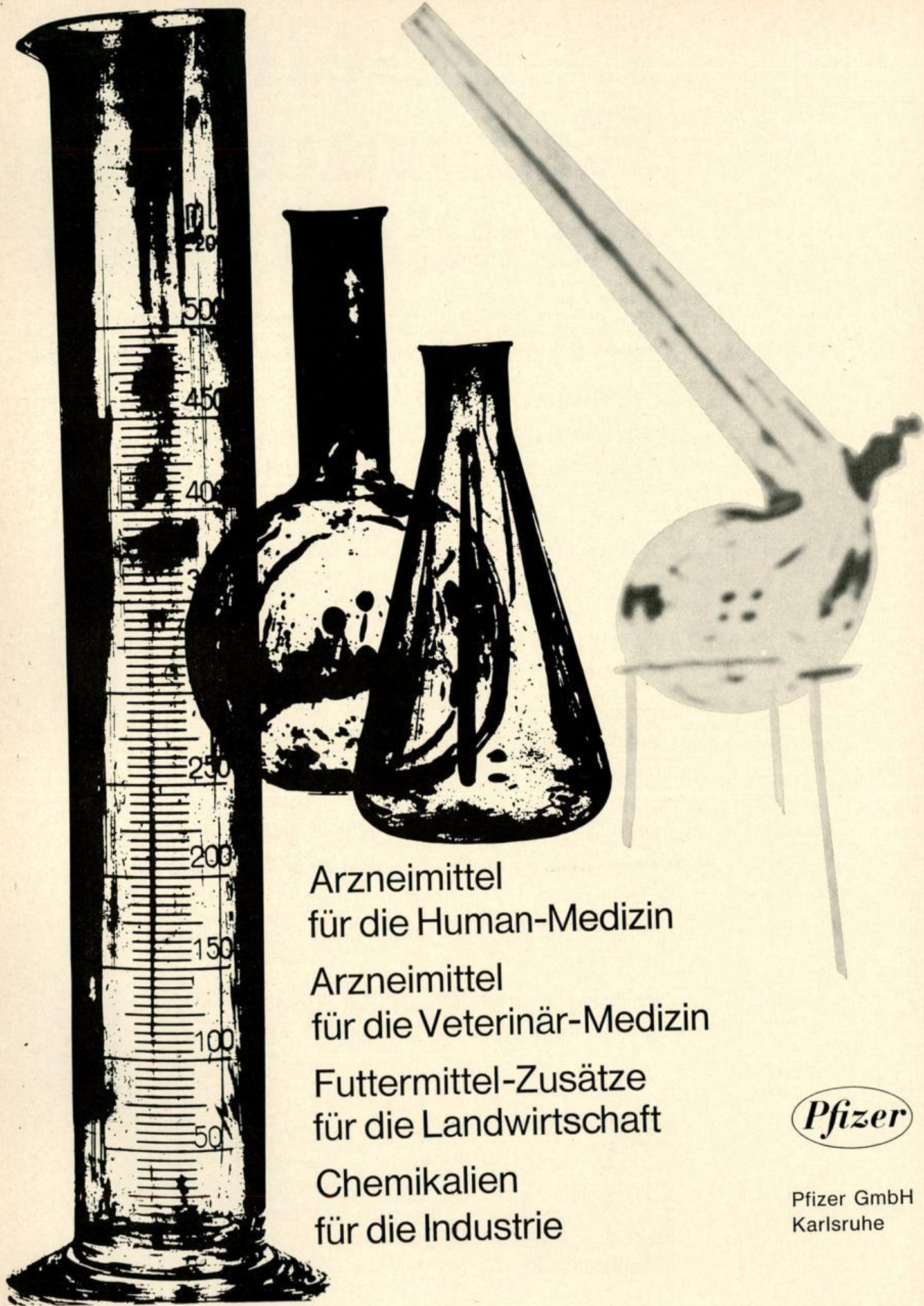
Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte

Badische Landesbau- Sparkasse

DIE BAUSPARKASSE DER SPARKASSEN
75 KARLSRUHE Kaiserstr. 223 Telefon 14 41



Mit Hilfe eines Bausparvertrages können Sie ein Haus bauen, kaufen, instandsetzen, umbauen, eine Eigentumswohnung erwerben, ganz wie Sie es wünschen und brauchen. Fragen Sie uns oder Ihre Sparkasse.



Arzneimittel
für die Human-Medizin

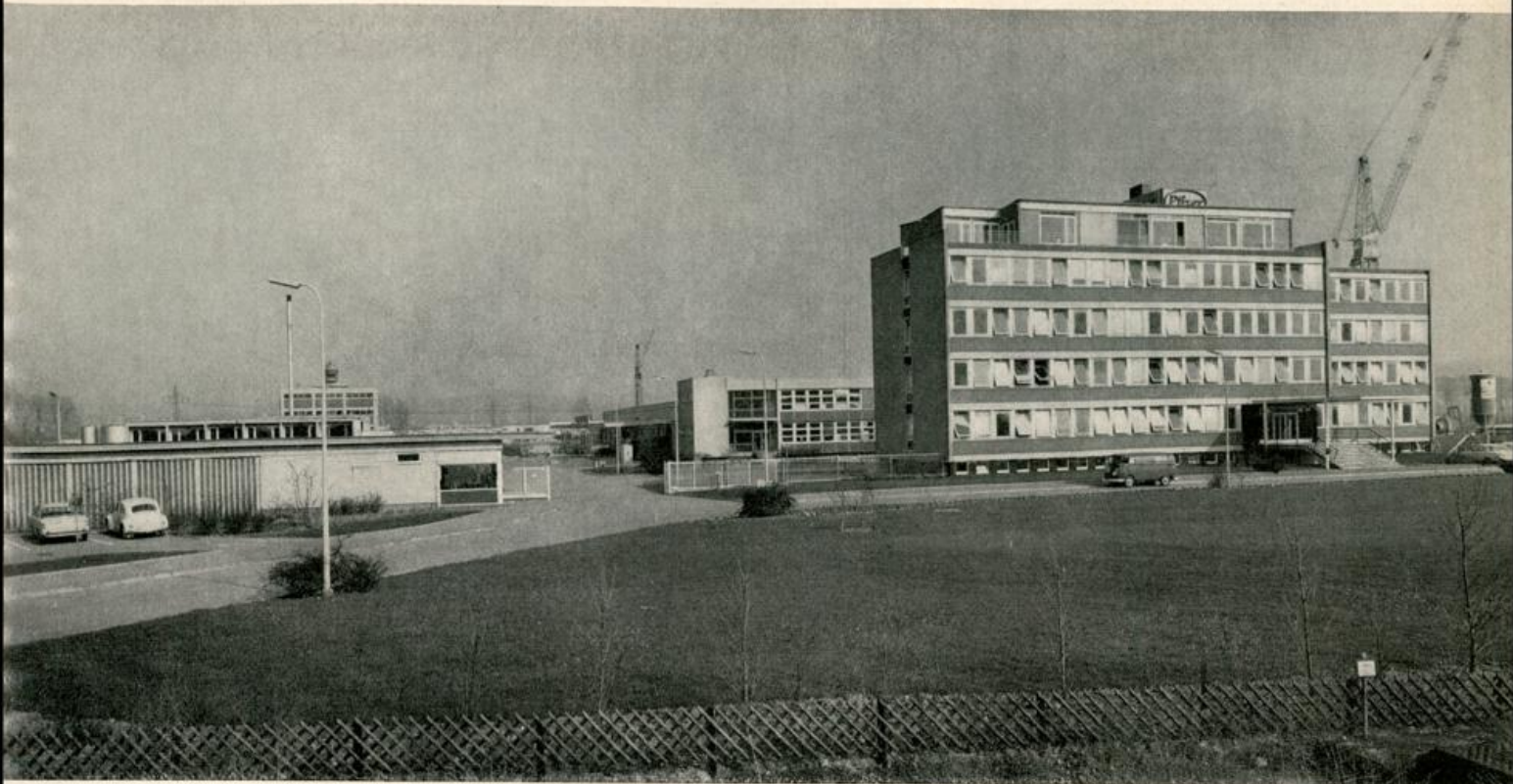
Arzneimittel
für die Veterinär-Medizin

Futtermittel-Zusätze
für die Landwirtschaft

Chemikalien
für die Industrie

Pfizer

Pfizer GmbH
Karlsruhe



Verwaltungsgebäude, Laboratorien und Produktionsanlagen der Pfizer GmbH · Karlsruhe-Hagsfeld.

Karl Pfizer und sein Vetter Karl Erhart wanderten im Revolutionsjahr 1848 aus ihrer Heimatstadt Ludwigsburg nach Amerika aus. 1849 gründeten sie in Brooklyn eine Fabrik für Feinchemikalien.

Die Geschichte des Unternehmens ist aufs engste mit der Erforschung des Phänomens der Fermentation verflochten und der Erfolg das Ergebnis langjähriger Pionierarbeit, die wesentlich zum Siegeszug der Antibiotika beitrug.

Heute gehört das Stammhaus, die Chas. Pfizer & Co., Inc., New York, zu den führenden Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie der Welt. Pfizer hat den höchsten Auslandsumsatz aller amerikanischen Arzneimittelhersteller. Das Geschäftsvolumen hat sich in den letzten 15 Jahren verzehnfacht und jetzt die 2-Mrd.-DM-Grenze erreicht.

Die Gesellschaft verfügt über 82 Produktionsanlagen in aller Welt und beschäftigt 30 000 Mitarbeiter. Die internationale Pfizer Organisation umfaßt neben zahlreichen Niederlassungen auch selbständige Tochtergesellschaften in über 50 Ländern.

Nach dem Ausbau der internationalen Organisation ist Pfizer in letzter Zeit zu einer Verbreiterung des Produktions- und Vertriebsprogramms übergegangen, das sich nun auch in zunehmendem Maße auf Chemikalien für die Industrie und

auf Kosmetika, Kinder- und Körperpflegemittel sowie Artikel der Haushygiene erstreckt.

Die seit Jahren bestehende Pfizer Niederlassung in Deutschland wurde 1958 in eine selbständige Tochtergesellschaft, die Pfizer GmbH, umgewandelt. Inzwischen sind die im Jahre 1964 auf dem 200 000 qm großen Industriegelände in Karlsruhe-Hagsfeld begonnenen Erweiterungsbauten, durch die Umfang und Kapazität der Produktionsanlagen und Laboratorien verdoppelt wurden, abgeschlossen.

Zum Hauptgeschäftsführer der Pfizer GmbH, Karlsruhe, (Stammkapital 8 Mio. DM) wurde 1964 Herr Dr. Carlo M. Müller bestellt. Der Pfizer Gruppe in Deutschland mit nahezu 1000 Mitarbeitern gehören auch die Firmen C. H. Buer GmbH und Coty GmbH, Karlsruhe, an, die von Herrn H. M. Kochems als Hauptgeschäftsführer geleitet werden.



Pfizer GmbH
Karlsruhe



für Leistung und Qualität

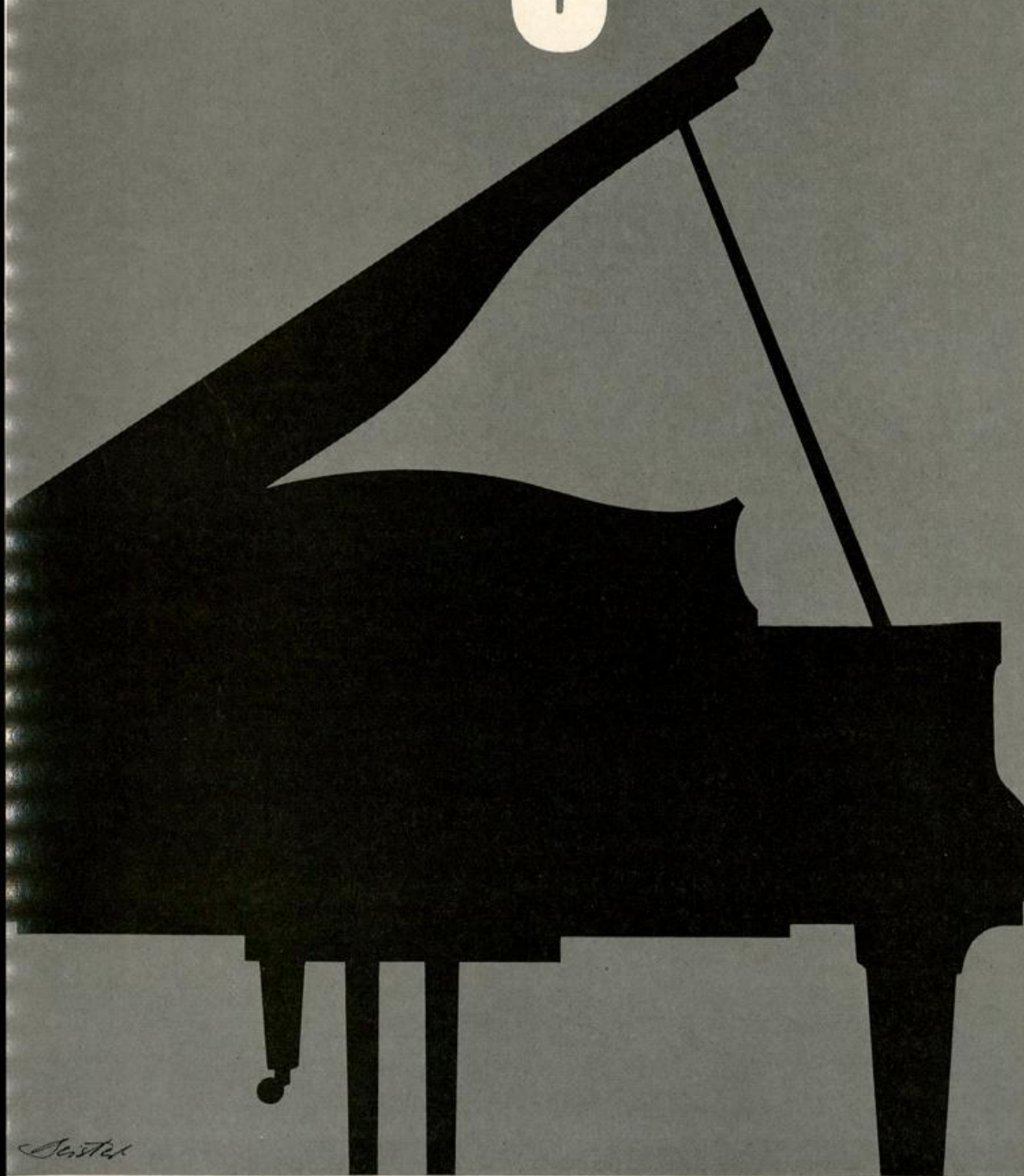
Dieses Zeichen kündigt millionenfach von der Verbundenheit der BiOX GMBH & Co. KG Karlsruhe, mit dem deutschen Fachhandel und unzähligen Endverbrauchern.

Ergebnisse langjähriger Erfahrung und wissenschaftlicher Forschungsarbeit — auf den Sektoren „Zahnpasta“ und „pharmazeutische Präparate“ — kommen jedem BiOX-Marken-erzeugnis zugute. Die spezielle Wirkung ist dem Verbraucher bekannt und vertraut. Sorgfältigste Entwicklung und gewissenhafte Prüfung begründen das Vertrauen in dieses Zeichen

BiOX GMBH & CO. KG · KARLSRUHE

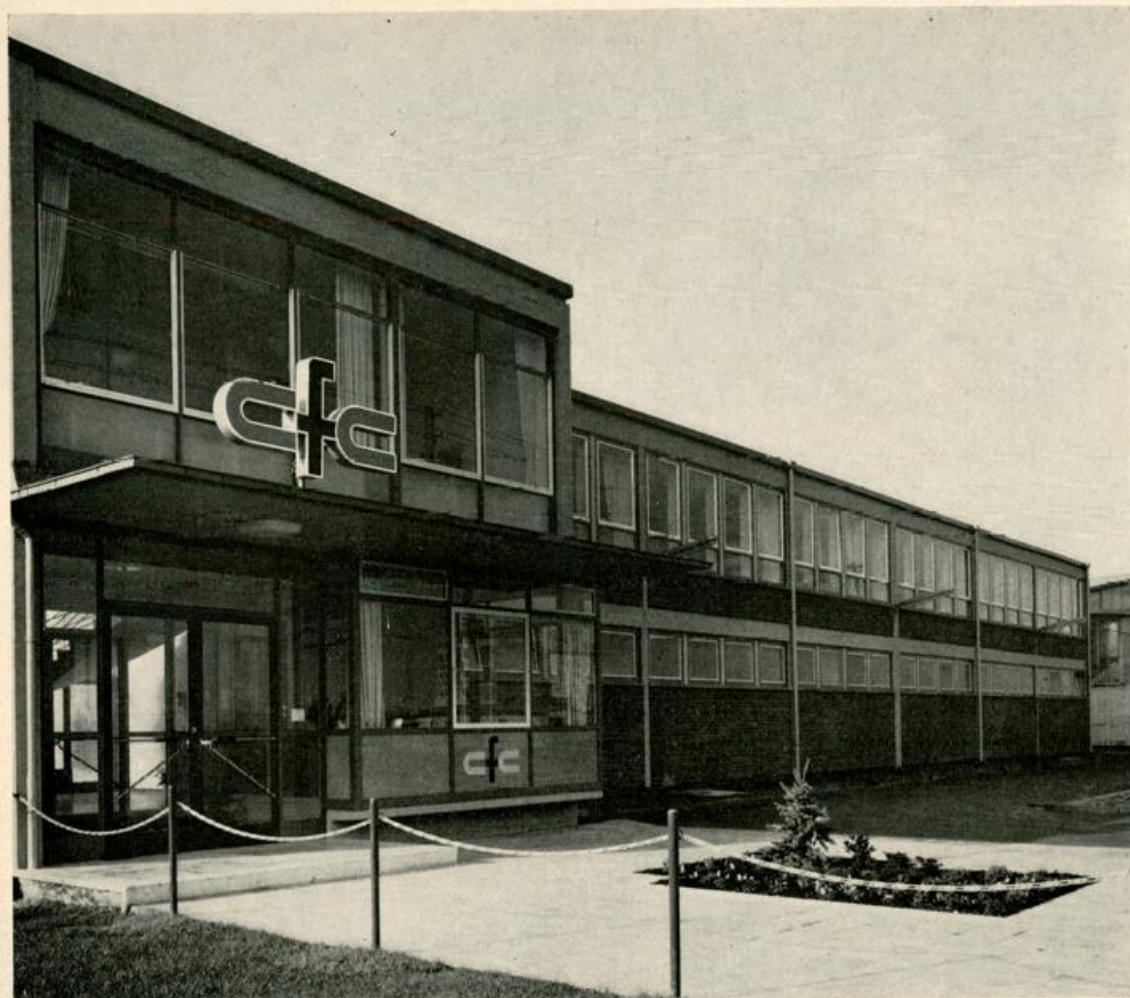
Die Erfüllung
für Hand
und Ohr

Bechstein



Bechstein

C. Bechstein Pianofortefabrik Karlsruhe



**SICHER
IST
SICHER

SICHER
IST**



Kreisförderer

Anlagen für alle Industrien

**Overhead
Power and Free
Towveyor
Towconveyor**



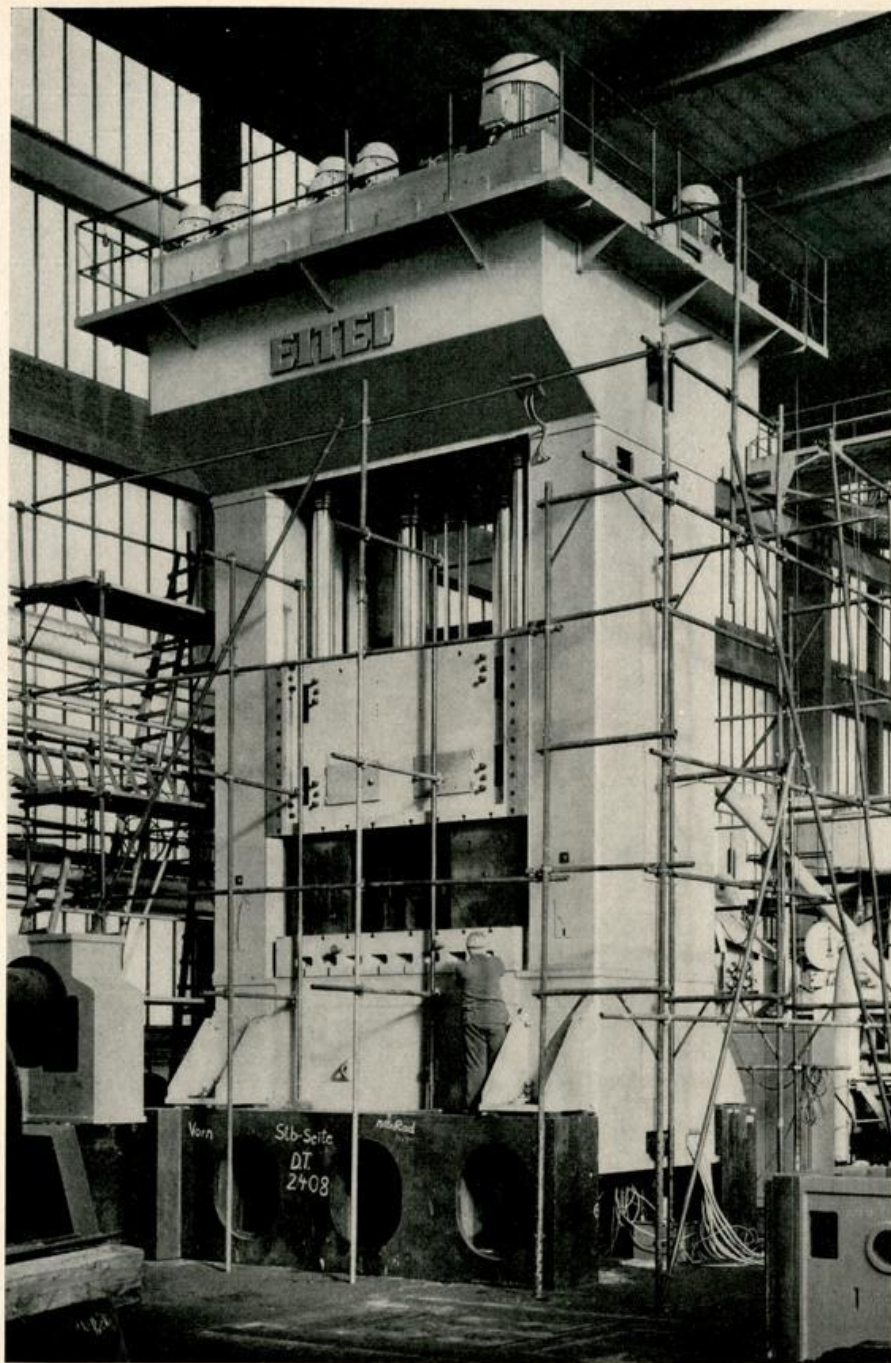
KETTENFÖRDERANLAGEN GMBH



7500 Karlsruhe / Baden, Wikingenstr. 11a, Tel. 0721 / 53446 u. 53447, Fernschr. 07-826586

Ausschließliche Lizenz

der B. WEBB International Co. Detroit (USA) für Deutschland, Österreich, Jugoslawien



Wir bauen ölhydraulische

Tischpressen

Einständerpressen

Säulenpressen

Waagrechtpressen

Tiefziehpressen in Ein- und

Doppelständer-Bauweise

Kaltfließpressen

Tuschierpressen

Richtpressen

Richtmaschinen

Pressen in Sonderausführung
auch für selbsttätige
Arbeitsweise mit Transport
u. Zuführung der Werkstücke

EITEL KG KARLSRUHE-WEST

FERNRUF 52955 • FERNSCHREIBER 7825611 • TELEGRAMM EITELPRESS

EITEL
PRESSEN

DEUTSCHE POSTREKLAME

Über 40 Jahre
im Dienste der Wirtschaft

**Für Ihre Direktwerbe-Aktionen
können wir Ihnen
zur Verfügung stellen:**

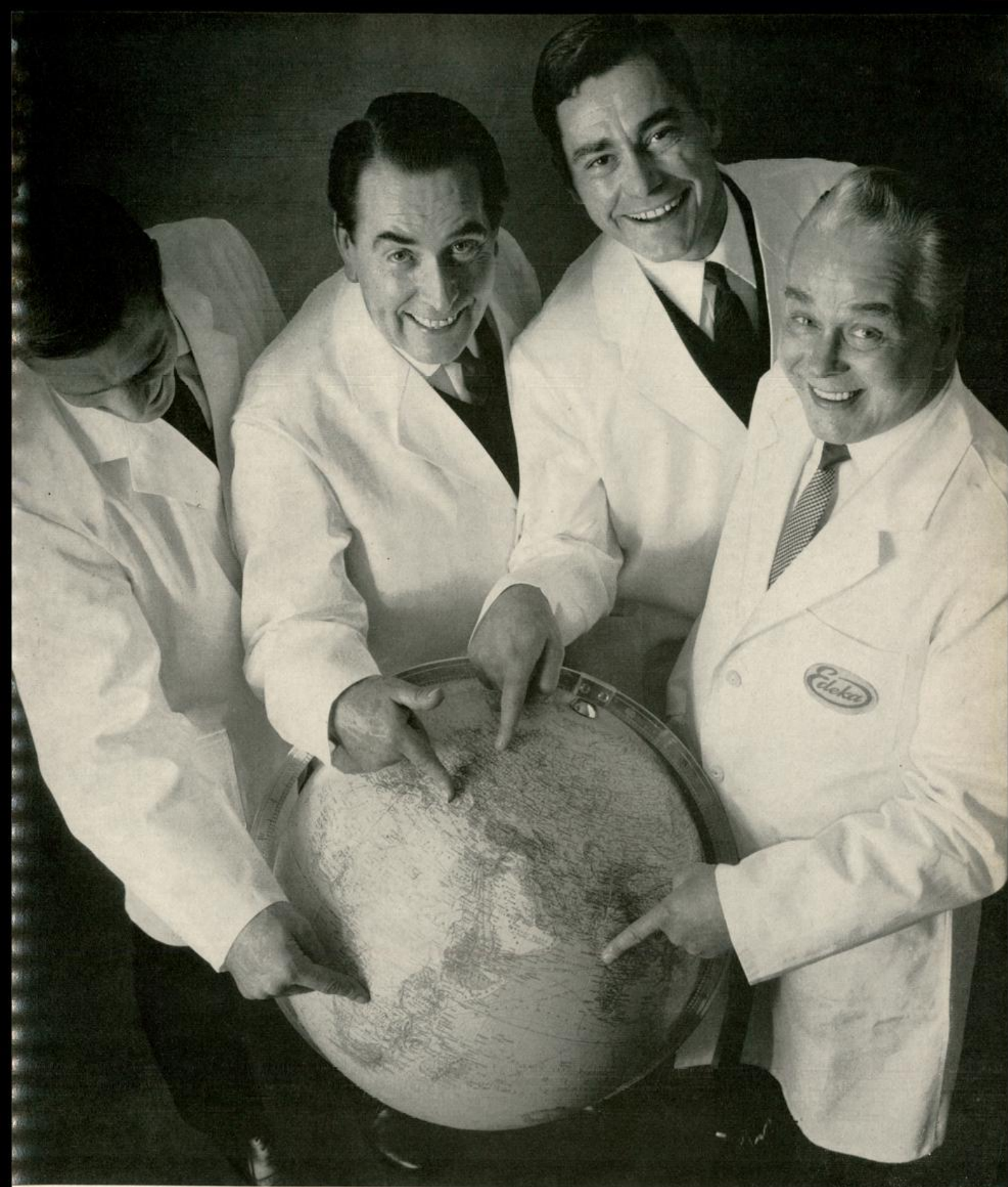
Bis zu 200000 Spezialadressen der Briefmarkensammler. Es handelt sich um jene Sammler, die von der Post regelmäßig alle Neuerscheinungen beziehen. Sie können bei dieser Gruppe Testmengen schon ab 10000 Adressen erhalten.

Bis zu 15 Millionen Adressen der Rundfunk- und Fernsehteilnehmer. Dabei können Sie genau „zielen“. Entweder auf Nur-Rundfunkteilnehmer oder auf Besitzer von Radio- und Fernsehgeräten. Auch zeitlich können wir Ihre Wünsche berücksichtigen. Ferner können Sie regional exakt abgrenzen — vom örtlichen Postamtsbereich bis zum Oberpostdirektionsbereich. Oder auch noch weiter bis zur Bundesebene.

Bitte wenden Sie sich unverbindlich an uns,
wenn Sie Werbung besonderer Art im Bereich
der Deutschen Bundespost durchführen wollen.
Wir können Ihnen vielseitige Möglichkeiten anbieten.

POSTREKLAME KARLSRUHE

75 Karlsruhe · Schnetzlerstraße 2 · Ruf 34804



Aus allen Teilen der Erde bieten wir Ihnen Gutes zu günstigen Preisen!

Überall in der Welt kaufen wir in großen Mengen. Wir haben Fruchtkontore in Valencia, Rotterdam, Valence und Bologna. Unsere Kaffeerösterei und unsere Weinkellerei gehören zu den modernsten in Europa. Wir haben die größte Tiefkühlkette in Deutschland. Vielleicht sogar in Europa. In Karlsruhe bauen wir eine neue Bananenreifeanlage im Obstgroßmarkt und ein neues Lagerhaus nach modernen und rationalen Erkenntnissen. Wer wir sind? In Karlsruhe/Landau sind wir allein 360 selbständige Einzelhandelskaufleute. In der Bundesrepublik bilden wir mit über 41000 selbständigen Einzelhandelskaufleuten die größte Einkaufsgemeinschaft Europas.

EDEKA KARLSRUHE-LANDAU eGmbH.

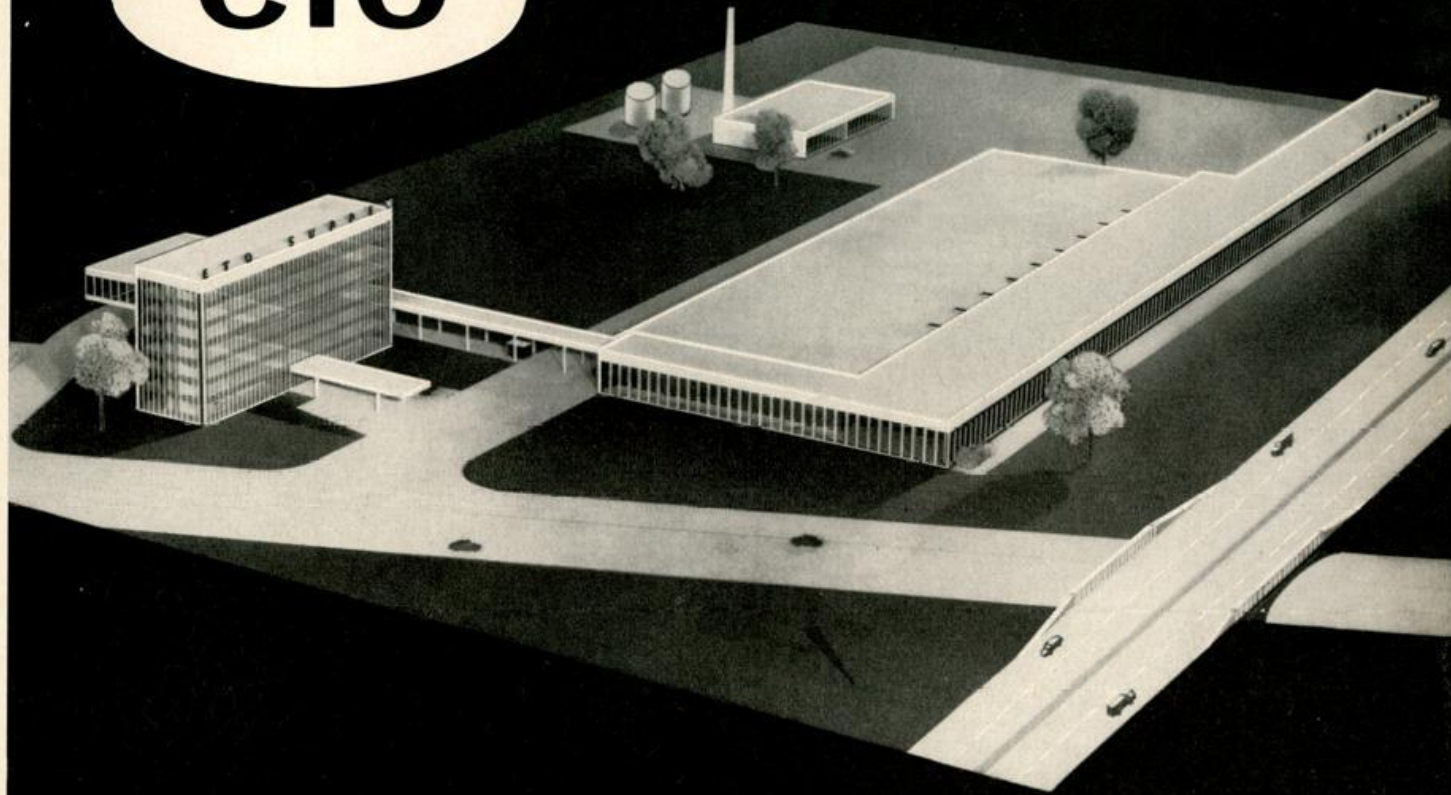
63



Gustav Donecker

Plakat- u. Reklame-Institut Karlsruhe Vorholzstraße 9 Tel. 26733/26796

Plakatanschlag in Karlsruhe
und 430 badischen Stadt- und Landgemeinden
Großflächenwerbung
Straßenbahnwerbung in Karlsruhe



Die große Suppenküche — direkt vor den Toren der Stadt Karlsruhe

Hier, an der Autobahn Karlsruhe-Rastatt, entstand mitten im Grünen, den Schwarzwaldbergen fast greifbar nahe, das neue moderne Werk der ETO Nahrungsmittelfabriken.

Kluge Planer haben alle Möglichkeiten geschaffen, um den Speiseplan von Hausfrauen und Großküchen, überhaupt für alle, die gerne gut essen, noch reichhaltiger und zeitsparender zu gestalten.

**Von uns mit Liebe komponiert,
von Ihnen dann gekonnt serviert!**

**ETO NAHRUNGSMITTELFABRIKEN RICHARD GRAEBENER
ETTLINGEN / BADEN**

FEINE SUPPEN · SOSSEN · FLEISCHBRÜHE · SÜSS-SPEISEN



ehem. Residenzschloß



LVA-Verwaltungsgebäude

**Am Aufbau
unserer
Stadt
maßgebend
beteiligt**



Badenwerk-Verwaltungsgebäude

WILHELM FÜSSLER & CO

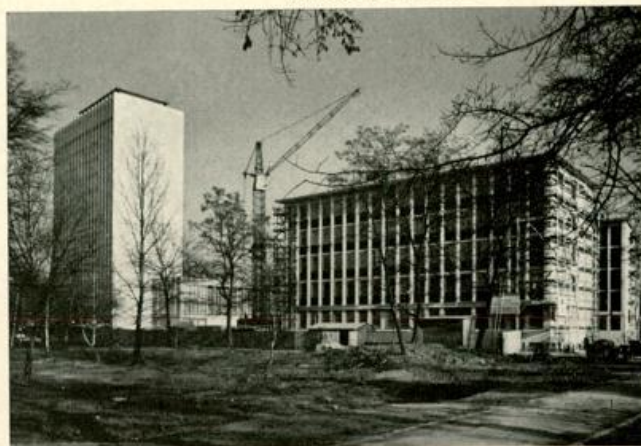
KARLSRUHE

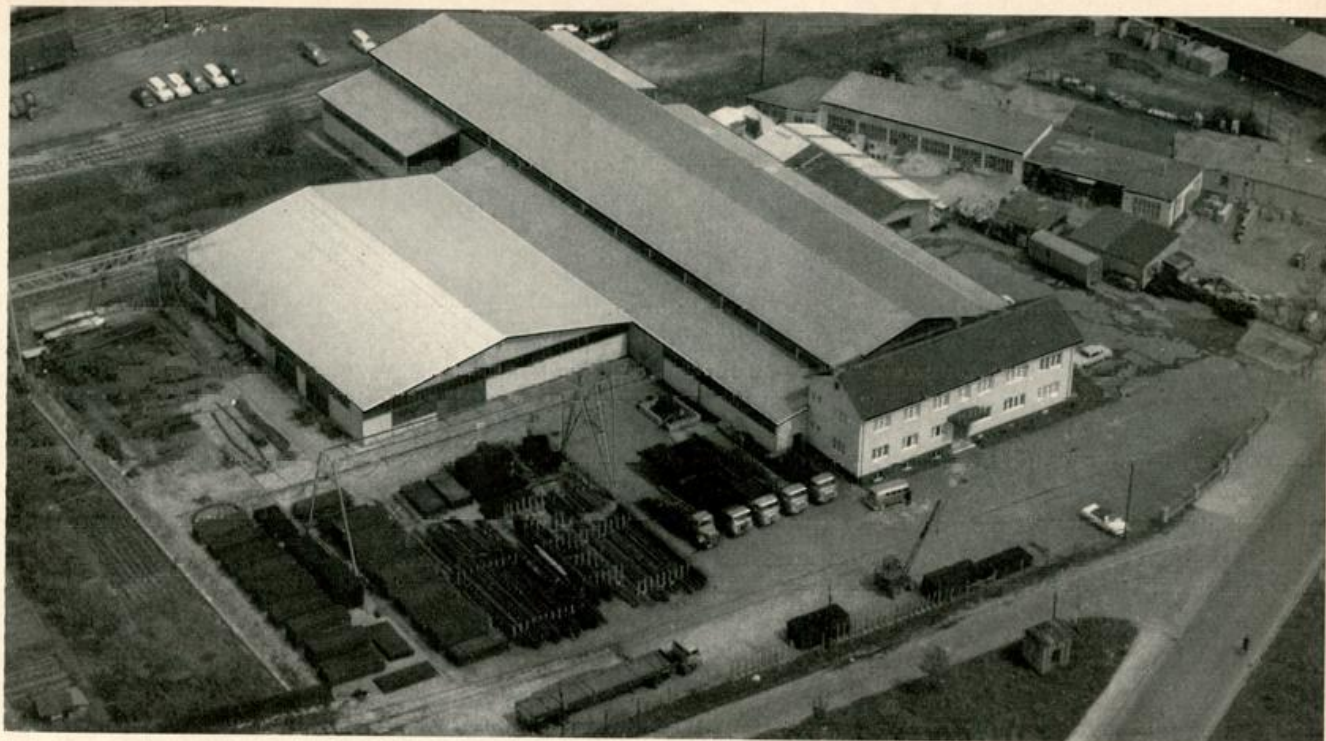
WEINBRENNERSTRASSE 18 · TELEFON 53915/16

Städtische Sparkasse



Karlsruher Lebensversicherung AG.





Wir haben unsere Anlage erweitert und liefern vom Lager und vom Werk:

Betonstähle · Baustahlgewebe

— auch gebogen —

Stab- und Formeisen · Breitflanschträger

Universaleisen · Bandeisen

Grob-, Mittel- und Feibleche · Kaltgewalzte SPO-Bleche

Gas- und Siederöhren · Konstruktionsröhren

Ila-Röhren · Drähte

Gebietsvertretung und Lager:

Trimborn-Ankerschienen und Zubehör



GRIEBEL-EISENHANDEL KG.

HAUPTNIEDERLASSUNG

KARLSRUHE-DURLACH

KILLISFELDSTRASSE 40a

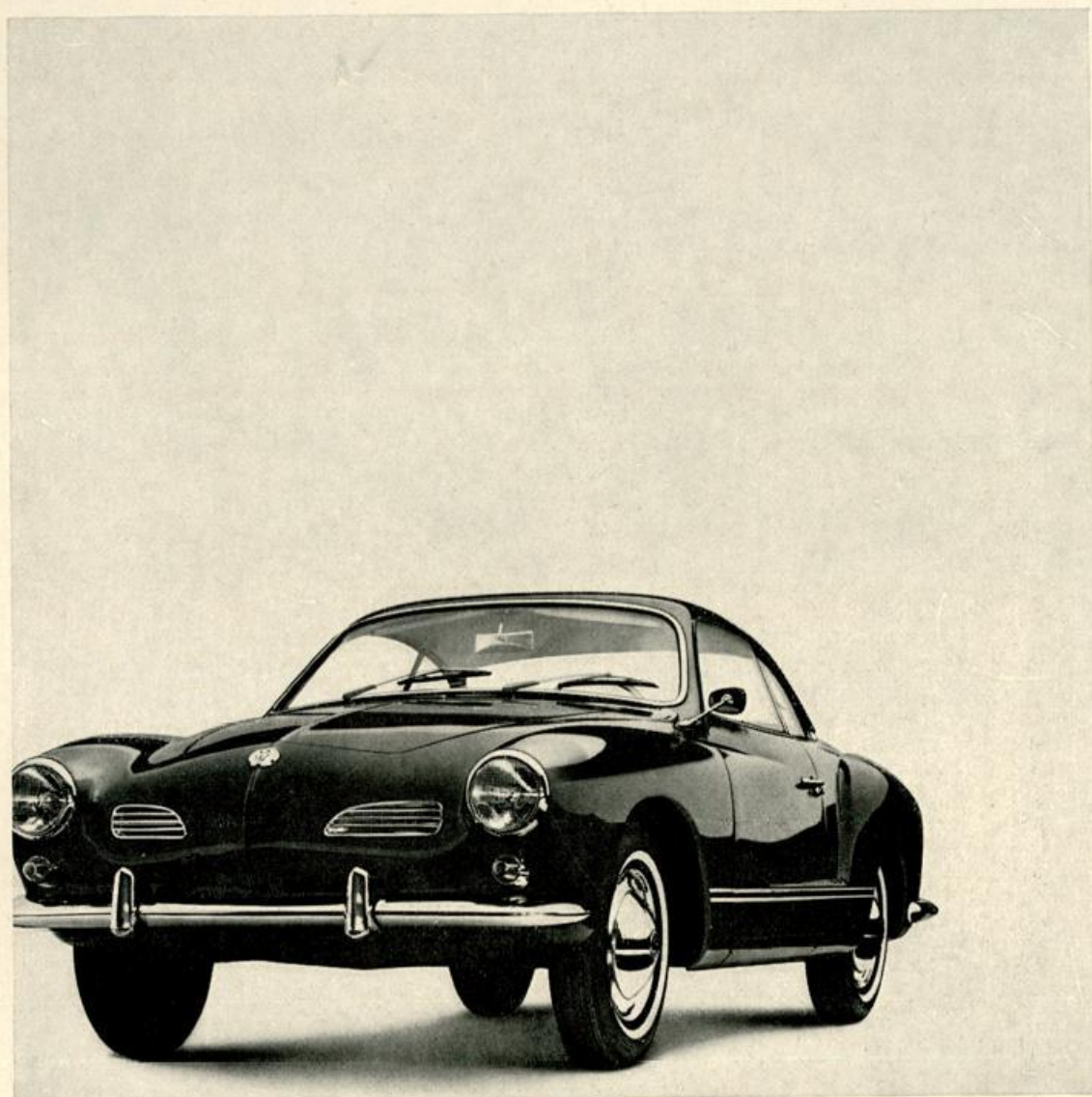
TELEFON 45011

ZWEIGNIEDERLASSUNG

FREIBURG-LITTENWEILER

KIRCHZARTENER STRASSE 21

TELEFON 67859



Jetzt ist er 6PS näher am Porsche.

Und 100 ccm.
Aber keine Angst, Porschefahrer. Er wird Euch nicht einholen.

Er hat zwar jetzt 40 PS, eine 1,3-Liter-Maschine und über ein Dutzend weiterer Verbesserungen. Aber nach wie vor unterscheidet sich der VW 1300 Karmann-Ghia von Autos, mit denen man



Pokale gewinnt: Er kostet keine zigtausend Mark. (Sondern 6 990 a. W.) Fährt mit Normalbenzin. Braucht wenig für Steuer und Versicherung. Und muß selten zur Inspektion.

Der Unterschied zum Porsche ist kleiner geworden. Aber keine Angst, Karmann-Ghia-Fahrer. Er ist noch groß genug.

Die Volkswagenhändler von Karlsruhe

R. Gramling KG

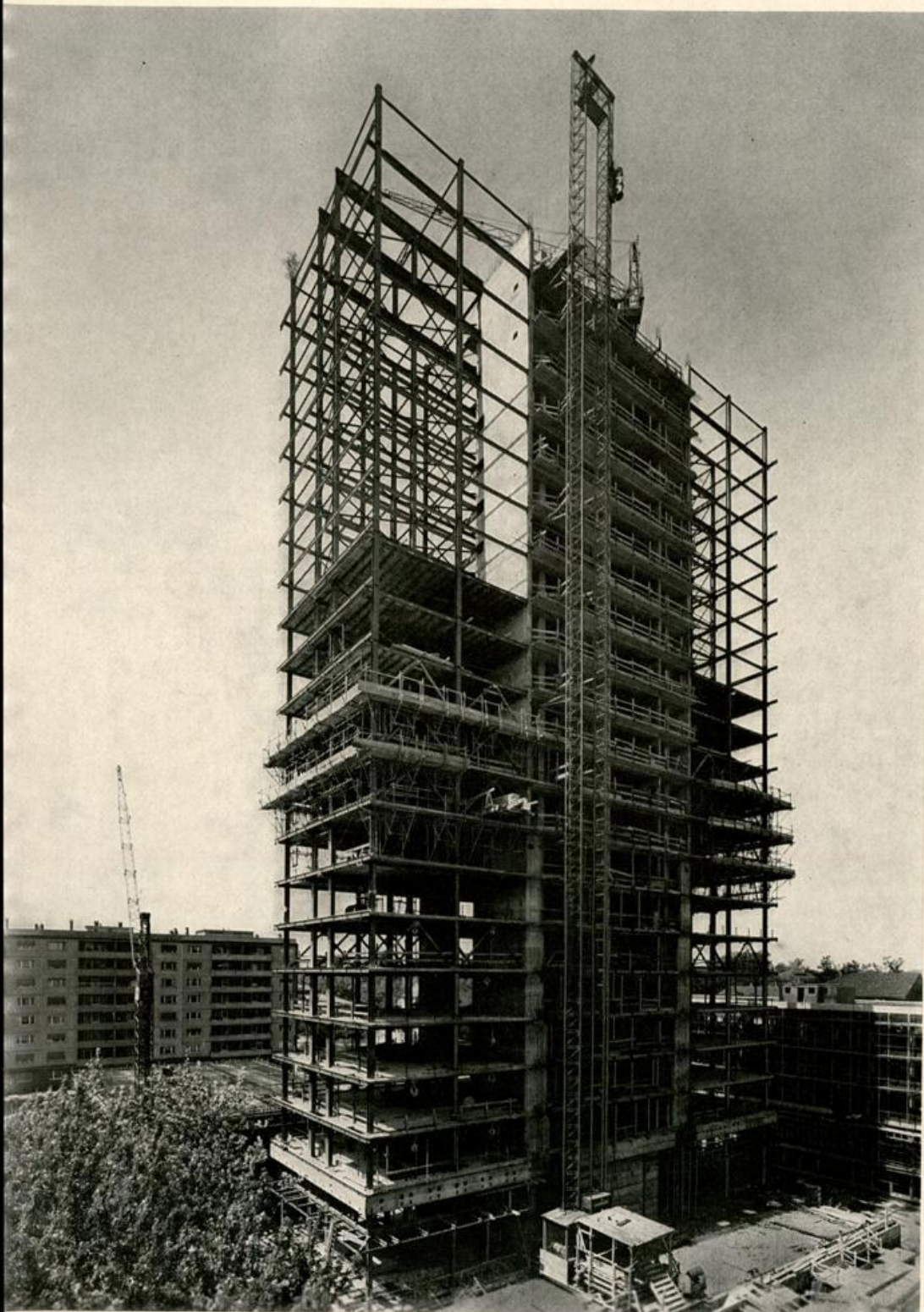
am Durlacher Tor · Telefon 60011
Kaiserstraße 160 (bei der Hauptpost)

Hans Eberhardt

Sophienstraße 135 · Telefon 22615
Durmrsheimer Straße · Telefon 56056

J. GOLLNOW u. SOHN

STAHLBAU KARLSRUHE



**BRÜCKEN-
BAU**

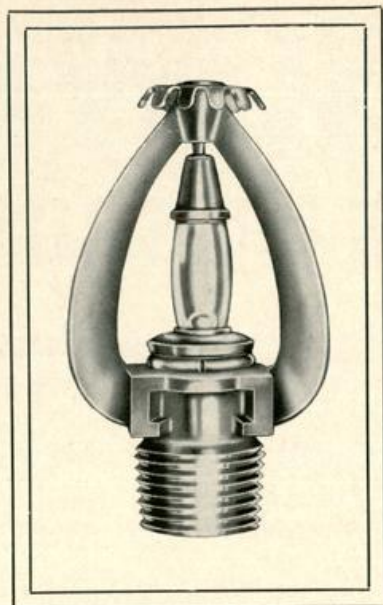
**STAHL-
HOCHBAU**

**BEHÄLTER-
BAU**

**NORM-
HALLEN**

**EISEN-
GROSS-
HANDEL**

KARLSRUHE - WEST · HANSASTRASSE 7-9 · TELEFON 51931-34



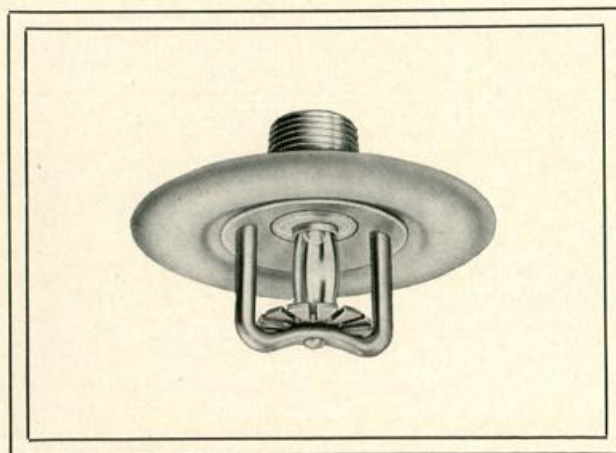
GRINNELL-HOFFMANN AUTOMATISCHE SPRINKLERANLAGEN

MIT SELBSTTÄTIGEM MELDESYSTEM
SIND ORTSFESTE ANLAGEN
DIE EINEN
VERLÄSSLICHEN BRANDSCHUTZ
SOWOHL IN DER INDUSTRIE
ALS AUCH IN BAUTEN JEDER ANDEREN ART
GEWÄHRLEISTEN

GRINNELL-HOFFMANN SPRINKLER GMBH

KARLSRUHE-DURLACH

TELEFON 412 62





WERK I

WERK II

WERK III

WERK I: EGGENSTEIN, HAUPTSTRASSE · WERK II: KARLSRUHE, GABLONZER STRASSE 13-15 · WERK III: EGGENSTEIN BEIM RHEINKIESWERK

U. a. Bordsteine · Gehwegplatten · Buntplatten

Betonwaren für den Ufer-, Stadion- und Kabelbau

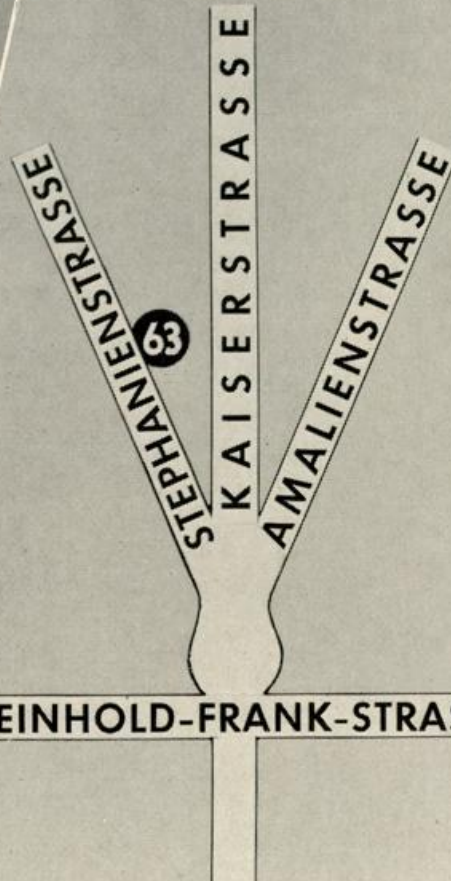
Hötzel-Beton

SEIT ÜBER 50 JAHREN EIN BEGRIFF

KARL HÖTZEL KG · BETONSTEINWERKE · KARLSRUHE UND EGGENSTEIN · FERNRUF KARLSRUHE 24416-18

Philipp Jost

KARLSRUHE STEPHANIENSTR. 63
TELEFON 21841 UND 21942



FINANZIERUNGEN

IMMOBILIEN

HANSA

VERSICHERUNGEN

HYPOTHEKEN

BAUSPARVERTRÄGE

VERMIETUNG UND VERPACHTUNG

HAUSVERWALTUNGEN

BAUBETREUUNGEN

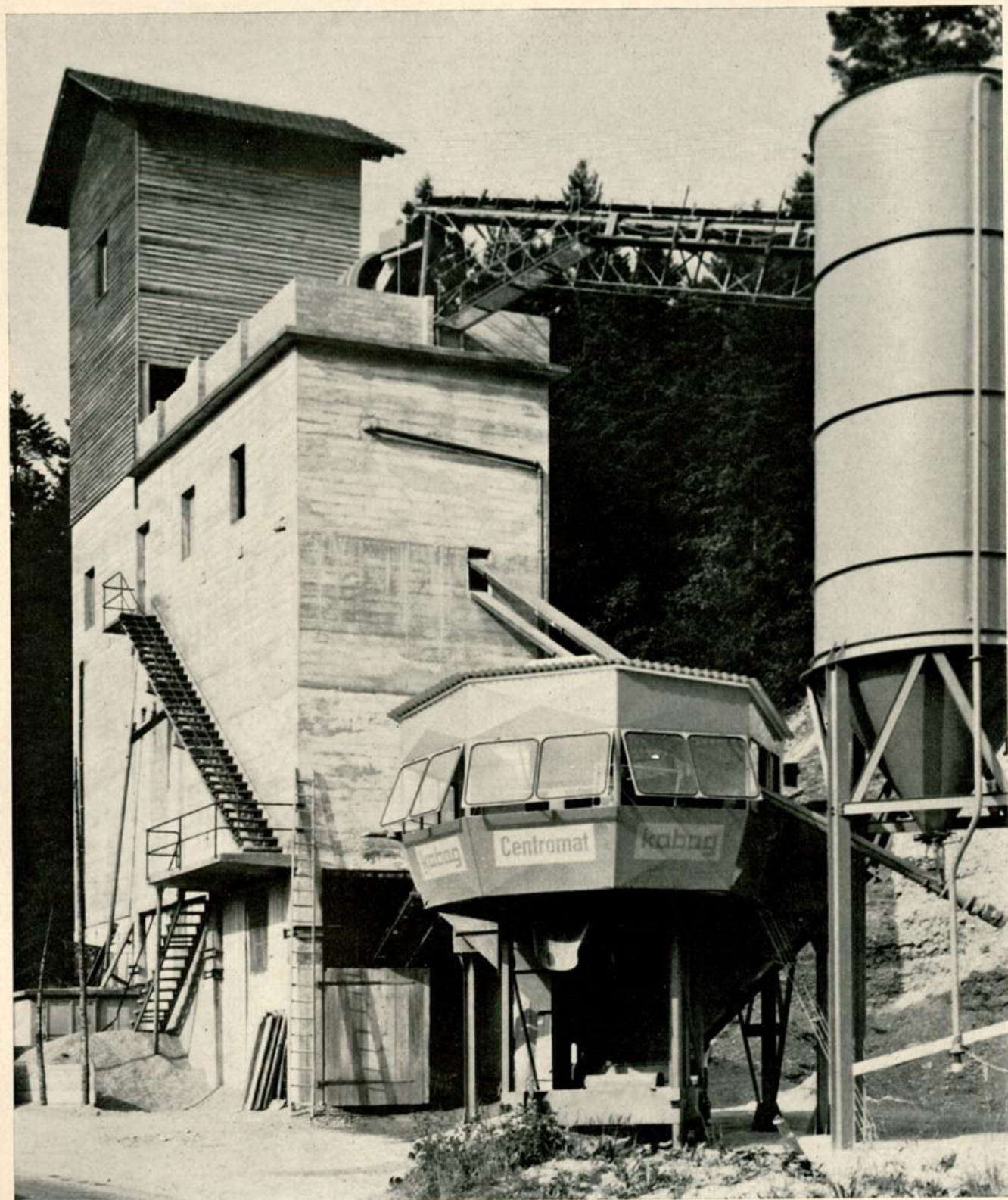


Hoepfner Bräu Karlsruhe

SEIT



1798



Centromat C 404 in der Schweiz

Das Zentrum dieses modernen Kieswerkes mit Betonabgabestation ist die kabag-CENTROMAT-Betonbereitungsmaschine in ihrer weithin bekannten, kompakten und voll mobilen Ausführung. CENTROMATEN arbeiten in vielen Teilen der Welt, sichtbare Zeichen der erfolgreichen Arbeit einer aufgeschlossenen Gruppe von Technikern, Ingenieuren, Maschinenbauern und Kaufleuten unter der Leitung einer zielstrebigem Geschäftsführung.

CENTROMATEN haben Erfolg. Es bringt Erfolg, mit ihnen zu arbeiten.

kabag

KARLSRUHER BAUMASCHINEN

G.m.b.H., Karlsruhe-Durlach
Wachhausstraße 5 · Telefon 45057

Im süddeutschen Raum sind wir eines der führenden Elektro-Großhandelsunternehmen.

Wir bieten auf einer Gesamtfläche von ca. 10000 qm ein reichhaltiges, nahezu lückenloses Programm elektrotechnischer Artikel und Geräte an.

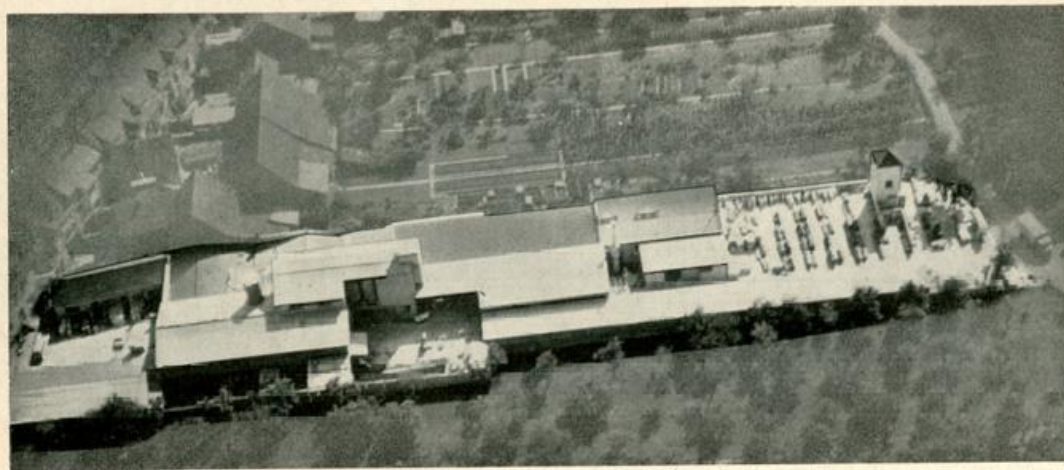
Ein Beweis der Leistungsfähigkeit unseres Hauses, ist die über 30 jährige Zusammenarbeit mit Fachhandel, Fachhandwerk, Industrie und Behörden.



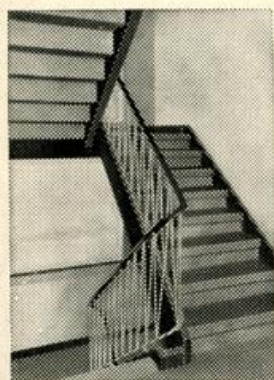
Großhandelshaus:
Elektromaterial · Elektro-
geräte · Beleuchtungskörper
Rundfunk- Fernsehgeräte
Elektronik

7500 Karlsruhe
Baumeisterstr. 25 · Tel. 60331
FS.07826782 · Tel. Autom. 60338

7580 Bühl/Baden
Friedrichstr. 18 · Tel. 2525



FRANZ KAISER oHG

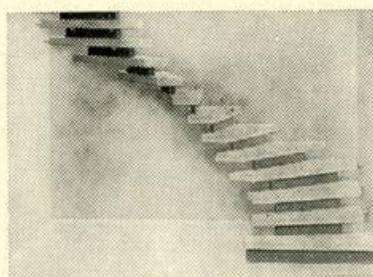


BETONSTEINWERK

KARLSRUHE-DURLACH

TIROLERSTRASSE 4-6 • TELEFON 4 23 01

Montage-Wangentreppen aus geschliffenem Betonwerkstein, Vorsatz-Material in verschiedenen Farbtönungen und Körnungen; während der Bauzeit, mit dazwischenliegenden Holzbohlen, als Bautreppe benützbar.



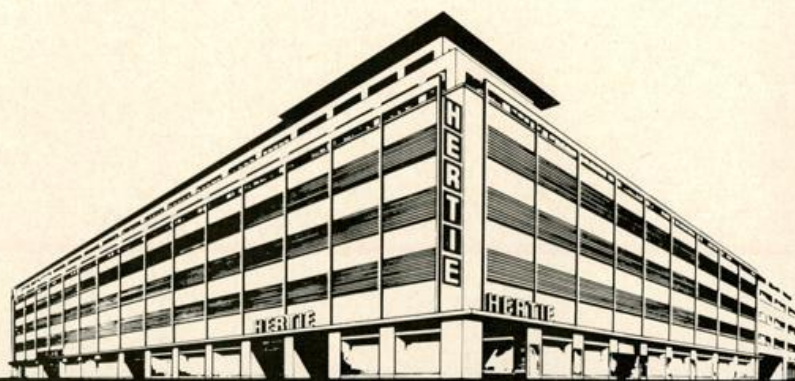
Freitragende Treppen mit stahlarmierten Trittplatten, aus allseitig geschliffenem Betonwerkstein, können in jeder gewünschten Variation in ein Gebäude, ob Alt- oder Neubau, ohne Beschädigung der Treppenhauswände eingebaut werden. Die gesamte Treppenanlage stellt ein selbsttragendes Bauelement dar.



Betonwerksteine

Betonwerksteinplatten

Ein neues Hertie-Haus ist in Karlsruhe entstanden. Das früher weithin bekannte und beliebte Kaufhaus UNION erhielt nach dem Umbau einen neuen Namen. Durch die Erweiterung wurde die Verkaufsfläche um mehr als das Doppelte vergrößert. Ein großes Parkhaus sowie auf- und abwärtsführende Rolltreppen sorgen für einen bequemen Einkauf. Die stark erweiterte Schaufensterfront ladet mehr als bisher ein, sich schon vor dem Einkauf über die aktuellsten Neuheiten zu informieren. Mit dem weltweiten Sortiment in allen Warengattungen ist das Kaufhaus HERTIE für alle Käuferschichten ein Magnet und Einkaufszentrum von Karlsruhe und Umgebung. Alle Abteilungen sind stark erweitert worden, wobei vor allem die Spezialabteilungen den ihnen gebührenden Rahmen erhielten. Den Abschluß der Verkaufsräume bildet über dem Erfrischungsraum ein Aussichts-Café, von dem der Besucher über die Dächer der Stadt bis ins Albtal blicken kann.



HERTIE

vormals
UNION

KARLSRUHE · KAISERSTRASSE 92



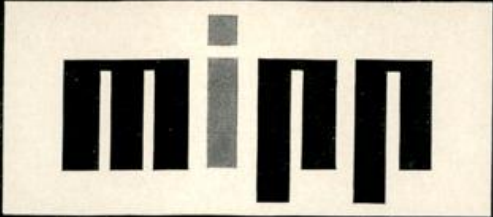
Feuerschutz ist Pflicht

Umfassende Beratung und
Belieferung mit modernen
Feuerlöschern für jedes
Feuerschutzproblem in Haus
und Hof – für Industrie und
Gewerbe

Beratung und Verkauf durch

KLINGLER K.G.

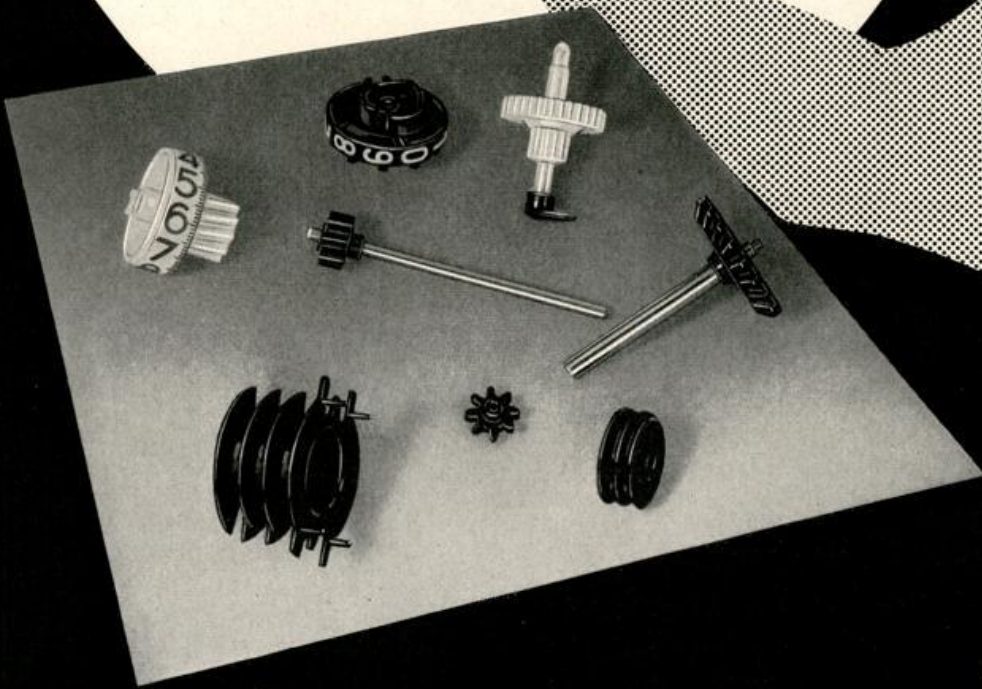
FEUERSCHUTZTECHNIK
75 Karlsruhe · Am Kolpingplatz
Ruf 30817



W-



TECHNISCHE PRÄZISIONS-ARTIKEL AUS KUNSTSTOFFEN FÜR
ZÄHLERINDUSTRIE
UHRENINDUSTRIE
BÜROMASCHINENINDUSTRIE
KLEINGETRIEBE-INDUSTRIE
OPTISCHE INDUSTRIE
FERNMELDETECHNIK U. A.



PFINZSTRASSE 120-122
TELEFON 4 24 04

MIKRO-PRÄZISIONS-PLASTIC KÜHL & CO · KARLSRUHE-DURLACH

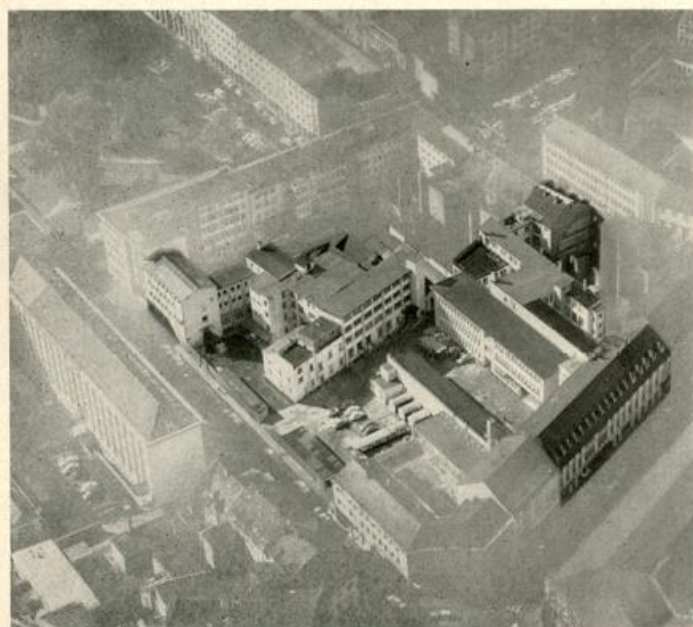


**Seit der Jahrhundertwende
beachteter Kulturfaktor
unserer Stadt
für Kunst und Graphik**

**Wahrung der Tradition in
Qualität und Leistung**



Luftaufnahme: Bildstelle der Stadt Karlsruhe



**Heute
moderner graphischer
Großbetrieb mit vielseitiger
Produktion und anerkannter
Leistung**

Werbung

Durchhefter · Beilagen · Broschüren
Werbepläne · Kataloge · Kalender
Werbebriefe und Karten
Affichen · Aufstellplakate · Stanzplakate
Prospekte · Radierungen

Verpackung

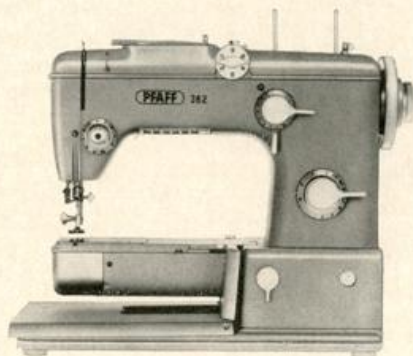
Etiketten · Banderolen · Schiebeschachteln
Faltschachteln · Aufstellschachteln
Gürtelschachteln · Stumme Verkäufer

Kartographie

Schulwandkarten · Atlanten · Lehrtafeln
Heimatkarten · Wandkarten · Stadtpläne
Werbepläne · Autokarten

KUNSTDRUCKEREI KÜNSTLERBUND KARLSRUHE ^{GM}_{BH}

7500 Karlsruhe/Baden, Erbprinzenstraße 4-12 · Fernruf: (0721) 2 25 26 · Fernschreiber: 7 825 873 · Drahtwort: Kuküka



Großauswahl!

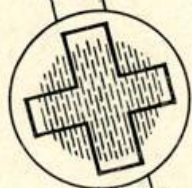
Nicht hier – „auf dem Papier“ – sondern im
Pfaff-Geschäft. Und dort sollten Sie
sich die Großauswahl auch ansehen. So viele
Marken, Modelle und Preise,
daß Sie genau die richtige Nähmaschine finden.
Die richtige für Ihren Haushalt,
für Ihre Nähwünsche und für Ihren Geldbeutel.
Gehen Sie einmal ins Pfaff-Geschäft.

PFAFF®

G. M. PFAFF AG WERK KARLSRUHE-DURLACH

OTTO KOCH GMBH

Planung und Ausführung von Heizungssystemen
aller Art, sowie Be- u. Entwässerungsanlagen
und sanitäre Einrichtungen



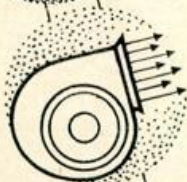
SANITÄRE TECHNIK



HEIZUNGSANLAGEN



ÖLFEUERUNGEN



LÜFTUNG U. KLIMA

KARLSRUHE

Karl-Hoffmann-Straße 7
Telefon 30255 u. 30257



BRAUEREI


KRIEGSSTRASSE 212

MONINGER

KARLSRUHE

TELEFON 22941 - 22944

83



Jede
Sekunde
wird
ein Glas
Schrempf
getrunken

denn ...

Schrempf Bier

schmeckt immer

Es geht um Ihr leibliches Wohl!

UNA



ICA

REWE

Ungezählte Tonnen hochwertiger Lebens- und Genußmittel werden Jahr um Jahr — Tag für Tag und Stunde für Stunde von den 250 000 Einwohnern und Mitbürgern unserer Stadt, der Metropole am Oberrhein benötigt und verzehrt.

Wer macht sich schon Gedanken über die riesigen Mengen, die den täglichen Speisezettel füllen — über die Anstrengungen, die notwendig sind, damit diese Waren bis in Ihr Geschäft — Ihren Haushalt — irgendwo im Raume Karlsruhe gelangen.

Viele fleißige Hände sind notwendig, um den rechnenden Hausfrauen von Karlsruhe jeden Morgen ein reichhaltiges, stets frisches und verlockendes Angebot ausgesuchter Lebens- und Genußmittel zu präsentieren.

Seit 35 Jahren widmen sich die 175 REWE-Geschäfte in Karlsruhe und Umgebung ihrer täglichen Versorgung mit allem, was zu einem gut gedeckten Tisch und einer gesunden Ernährung notwendig ist.

Die REWE-Kaufleute von Karlsruhe und mit ihnen die 13 800 REWE-Kollegen im Bundesgebiet — sind als REWE-Gruppe überall bekannt.

Die REWE-Gruppe hat sich durch Zusammenarbeit mit fortschrittlichen Handelsorganisationen in Frankreich, den Niederlanden und Schweden auf die Erfordernisse eines großen europäischen Marktes eingestellt.

Zum Nutzen von Millionen von Verbrauchern.

Über 26 600 dynamische Kaufleute haben sich in einer partnerschaftlichen Gemeinschaft miteinander verbunden. Die weltweite Verbindungen ihrer Organisationen zu allen wichtigen Märkten und Handelsplätzen in Europa und Übersee dienen der Verbesserung ihrer Leistungen.

Das ist auch Ihr VORTEIL.

Ein Bild ihrer Leistungskraft ergibt die Summe ihrer Umsatz-Zahlen. Der Verkaufsumsatz in den Geschäften beträgt 6,7 Milliarden. Fürwahr eine europäische Größenordnung!

Genossenschaftliche Zusammenarbeit von REWE - UNA - SPERWER - ICA.

Auch zu Ihrem Nutzen!

KARLSRUHE

Die Tatsachen: Umsatz 1965: DM 22.000.000, —

eigene Abteilung für Obst und Gemüse, Tel.: 66000
Tiefkühlabteilung mit Spezialfahrzeugen
Selbstabholung / Markthallenbetrieb
7.600 qm umbauter Raum · 12000 qm Gesamtfläche
Rewe-Lebensmittel-Großhandel eGmbH
Cash and Carry
(Selbstbedienungs-Großhandelslager
für Wiederkäufer und Großverbraucher)
Karlsruhe-Hagsfeld, an der Tagweide 2,
Tel.: 60027/28
Geschäftsführer: Direktor Kurt Glitsch, Tel.: 437 94

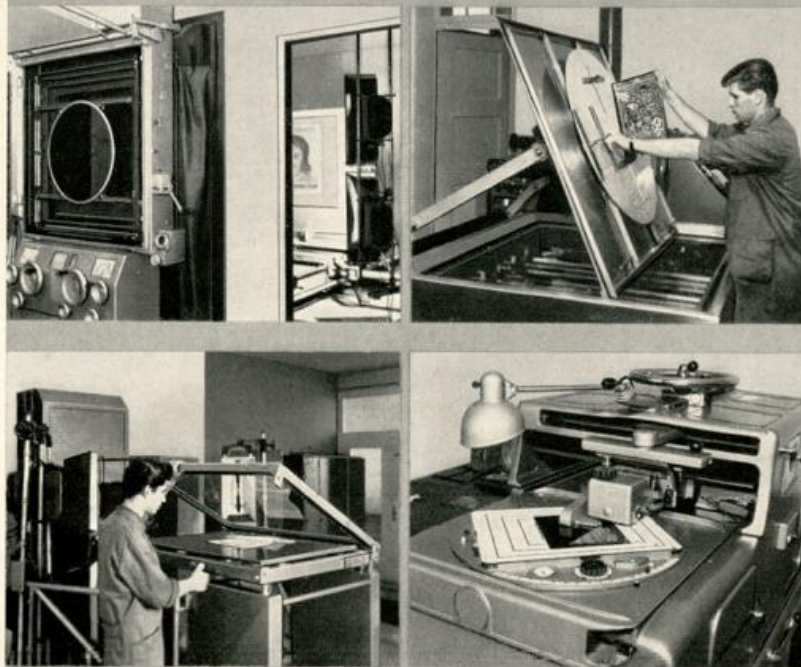
100 JAHRE Dr. WILLMAR SCHWABE



100 Jahre Schwabe, das sind 100 Jahre Arzneipflanzenforschung. Am 1. Januar 1866 in Leipzig gegründet, erhielt das Werk durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet des Pflanzenanbaus, der Phytopharmazie und Phytochemie Weltgeltung. Nachdem die chemisch-analytischen Voraussetzungen geschaffen worden waren, entstanden in Karlsruhe die Grundlagen einer neuen Phytopharmakologie. Damit wurde der Ausbau und der hohe Stand des gegenwärtigen phytotherapeutischen Arbeitsprogramms auf breitester Basis möglich. Der Wiederaufbau des Werkes in Karlsruhe seit 1946 hat nun zugleich mit dem 100jährigen Jubiläum einen gewissen Abschluß gefunden – jedoch wir bauen weiter!

DR. WILLMAR SCHWABE GMBH KARLSRUHE

15 Jahre



DAS VERTRAUEN unserer Kunden ermöglichte uns, stets die neuesten Techniken, Speziallizenzen sowie die modernsten Apparaturen zur Fertigung von Klischees und Reproduktionen aller Art einzusetzen.

Ausschlaggebend für die Qualität jedes Druckes ist die Qualität der Druckstöcke ... achten Sie deshalb auf höchste Leistungsfähigkeit Ihrer Klischeeanstalt.

Es wird weiterhin unser Bestreben sein, unseren Kunden stets bestens zu dienen.

Klischeeanstalt Karl Specht

7500 KARLSRUHE · AMALIENSTRASSE 4 · FERNRUF 28471

Klimsch Regent 80 x 80 cm Zweiraumkamera · Chemco-Rollfilmkamera 60 x 60 cm mit 3 Rollenbreiten · Klimsch Horika 60 x 60 cm sowie weitere Spezialmaskiergeräte und Kontaktrastereinrichtung · Vario-Farb-Klischograph · Elfersche Tonätzverfahren (exklusiv) · 4 Klischee-Andruckpressen



die erste deutsche Handelskette
des Lebensmittelhandels

SPAR

ZENTRALE KARLSRUHE

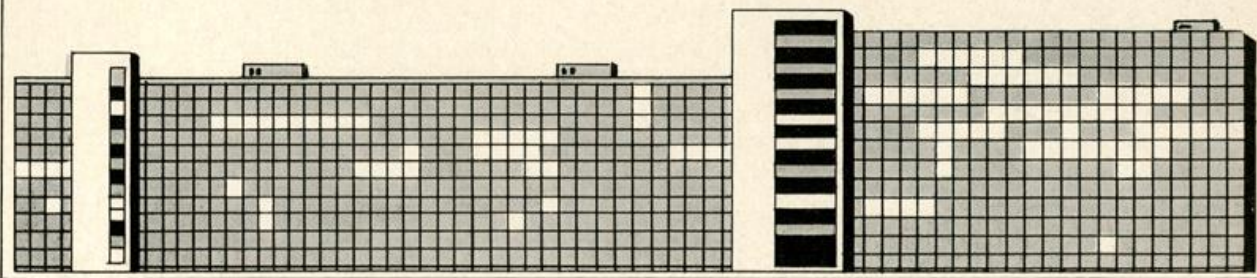
Dr. Georg Neu K.G.

Karlsruhe · Theodor-Rehbock-Str. 6
Postfach 1188

Telefon 60271-73

Die Arbeit des Wernerwerks für Meßtechnik der Siemens & Halske AG ist eng mit den Bemühungen in der gesamten Wirtschaft verknüpft, durch den Einsatz von Meß- und Regelgeräten die Überwachung und Führung technischer Anlagen und Produktionseinrichtungen mehr und mehr zu automatisieren. Das Fertigungsprogramm erstreckt sich von den Meßgeräten für die Starkstromtechnik bis zu den weitgehend automatisch arbeitenden Meßeinrichtungen und von einfachen Gebergeräten bis zu den vielseitig anpaßbaren Prozeß-Regel- und -Steuereinrichtungen und Meßwertverarbeitungsanlagen.

Das Wernerwerk für Meßtechnik Karlsruhe





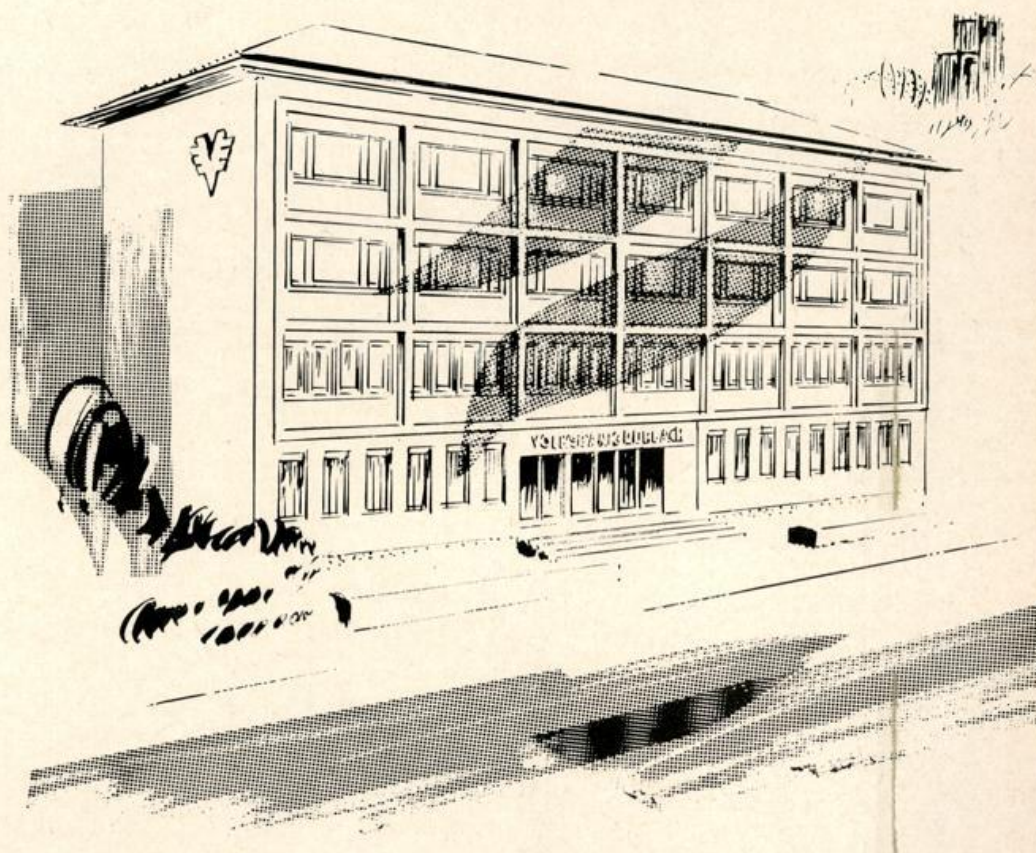
BEI PFANNKUCH FINDEN FRAUEN FRISCHES

90



VOLKSBANK DURLACH

E · G · M · B · H



- Seit 90 Jahren im Dienste aller
- Bevölkerungskreise unseres Geschäftsbereiches,
- haben wir am wirtschaftlichen
- Aufschwung des von uns betreuten
- Gebietes maßgebenden Anteil.
- Modernste technische Organisationsmittel
- gewährleisten auch künftig die
- zuverlässige, schnelle und diskrete
- Bedienung unserer Mitglieder und Kunden.

Wolff



Mit Recht beliebt ist solch' ein Sessel!
Doch wird er gleich zur bösen Fessel,
be„sitzt“ man ihn aus Krankheitsgründen.
Verschwunden ist das Wohlbefinden.
Der Arzt erscheint und ordnet an:
„Zu Hause bleibt der kranke Mann,
er muß sich gründlich auskurieren!“
Und augenblicklich drangsaliert
den Ärmsten pekuniäre Nöte.
Wie harmlos schien des Halses Röte —
inzwischen ist der Fall fast klinisch.
Da teuer stets, was medizinisch,

verschlingt die Krankheit ohne Scheu
ein Bündel Geld, als wär' es Heu.
Und außerdem, was noch viel schlimmer,
bedeutet das Zu-Haus-Sein immer,
daß man dann leider nichts verdient.
Der Herr Kollege ist bedient!!
Wohl dem, der DKV-geschützt,
gesundend, froh im Sessel sitzt
und täglich Tagegeld kassiert!
Er ist gefeit, wenn was passiert.
Und fortgeblasen sind die Sorgen,
denn er ist DKV-geborgen!

DEUTSCHE KRANKEN-VERSICHERUNGS-A.-G.

Filialdirektion Karlsruhe · Karlsruhe · Kriegsstraße 43-45 · Telefon 2 66 23

SIE IST EUROPAS GRÖSSTE